Dienstag, den 17. November 1925. Einzelnummer 10 Goldpfennige 36. Jahrgang. — Nr. 269

Volkswacht

für Schlesien

mit den wöchentlichen Beilagen: „Unterhaltung", „Sozialistische Literatur-Rundschau", „Für die Frauen", „Arbeiter-Sportbewegung" u. der monatlichen Beilage „Für die Arbeiter-Jugend"

Bezugspreis: Die „Volkswacht" erscheint wöchentlich 6 mal und ist durch die Haupt-Expedition: Flurstraße 4/6, durch die Buchhandlung der „Volkswacht", Neue Graupenstraße Nr. 5, durch die Zweigstelle, Zigarrengeschäft Reichelt, Matthiasstraße 140, sowie durch alle Austräger zu beziehen. — Bezugspreis im voraus zu entrichten wöchentlich 0,40 Goldmark, monatlich 1.70 Goldmark. Durch die Post frei ins Haus 2,06 Goldmark

Organ für die werktätige Bevölkerung
Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2
Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Ring 1206, Redaktion Ring 3141.
Postscheck-Konto: Postscheck-Amt Breslau Nr. 5352.

Anzeigenpreis: Je Millimeter für geschäftliche Anzeigen aus Schlesien 14 Pf. auswärts 17 Pf. Anzeigen unter Text 70 Pf. Stellenangebote 10 Pf., Familienanzeigen, Stellengesuche, Vereins-, Versammlungs- und Wohnungs-Anzeigen 7 Pf. Kleine Anzeigen pro Wort 3 Pf. das fette Wort 4 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis vormittags 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Expedition Flurstraße 4/6 oder in den Zweigstellen abgegeben werden

Für Reichstags-Neuwahl!

Klärung.

Der deutschnationale Parteitag hat sich gestern endgültig gegen die Annahme der Locarno-Verträge festgelegt. Die Erwägungen der wirtschaftlichen Vernunft konnten in diesem Forum nicht hochkommen, als die Aussicht auf neue Belebung der nationalistischen Agitation winkte. Diese Neubelebung muß zwar etwas dürftig ausfallen, nachdem die Deutschnationalen als Regierungspartei selber solange eine Außenpolitik unterstützt haben, die nach Locarno führte und zur Annahme von Locarno und damit auch zum dort verabredeten Eintritt in den Völkerbund zwingt. Aber ohne den Versuch zum Aufpeitschen einer neuen Welle der Unvernunft fühlen sich die Deutschnationalen ganz verloren. Ihre Zollpolitik hat die Konsumenten belastet, ohne den kleineren Landwirten zu helfen. Ihre Aufwertungspolitik hat Hunderttausende abgestoßen. Ihre Steuerpolitik mit der übermäßigen Anspannung gerade der unsozialsten Steuern hat die Kaufkraft geschwächt und findet daher allmählich selbst in gewissen Unternehmerkreisen kritische Beurteilung. So bleibt ihnen agitatorisch nichts als neues nationales Haßgeschrei übrig. Der einstige Fraktionsvorsitzende und dann führende Vertrauensmann im Reichskabinett, Herr Schiele, wird also auf Urlaub geschickt und der Parteitag beschließt, daß sein und seiner damals wie jetzt geduldig zuhörenden Ministerkollegen „freudiges Ja" zu Locarno ein entrüstetes Nein bedeuten sollte.

Damit ist das Zentrum um den ganzen Lohn für seine Koalition mit der Rechten betrogen. Für die Zähmung der Deutschnationalen zu außenpolitischer Vernunft hatte es die größten Opfer gebracht, die unsoziale Zoll-, Steuer- und Aufwertungspolitik der Rechten unterstützt. Mancher Zentrumsmann mag, wie man aus einer gestrigen Rede des Arbeitsministers Dr. Brauns ersehen kann, das freilich nicht als Opfer empfunden haben. Aber der für die Popularität dieser Partei ausschlaggebende linke Flügel klagt jetzt auf dem Casseler Parteitage bitter über diese Opfer, die ihm als schwere Belastung erscheinen. Der taktische Hereinfall der Ueberschlauen um Stegerwald und Brauns, denen die „Erziehung" und Festlegung der Deutschnationalen zu außenpolitischer Verantwortung so offensichtlich mißlungen ist, gibt jetzt dem von Dr. Wirth und Dr. Spiecker geführten linken Flügel eine starke Position. Aus diesem Kreis ist das Wort gekommen, das Zentrum müsse wieder die Initiative für eine neue Führung im Reiche übernehmen. Auch Dr. Luthers schlaue Taktik ist ja durch die deutschnationale Flucht vor der Verantwortung widerlegt worden. Unter Wirth hat das Zentrum bekanntlich schon einmal eine auf ganz ähnliche Art und Weise gescheiterte rein bürgerliche Regierung zu Fall gebracht, die von seinem eigenen Parteiführer Fehrenbach geleitet wurde. Es wird sich bald zeigen, ob die Initiative der ehrlichen Republikaner der Mitte diesmal stark genug ist, um ihre Freunde jetzt zu einem gleichen Vorgehen mitzureißen.

Die taktischen Schliche, mit denen gewisse Kulissenschieber in Berlin eine klare Wendung der inneren Politik während der außenpolitischen Krisenzeit verhindern wollen, werden ja schon daran scheitern, daß die Sozialdemokratie die Hand nicht dazu bieten wird. Der Gedanke eines Minderheitskabinetts aus Volkspartei, Zentrum und Demokraten, das um eine Reichstagswahl herumkommt, wird hoffentlich in unserer Reichstagsfraktion keine Gegenliebe finden. Die Rechte wird dieses Kabinett bekämpfen müssen, weil es den Locarno-Vertrag durchführen will, die Linke müßte ihm unserer Meinung nach schon allein um des für jeden Republikaner endgültig unmöglich gewordenen Geßler willen am ersten Tag seiner Vorstellung im Reichstag schärfstes Mißtrauen ansagen. Wir drängen uns freilich durchaus nicht nach Ministersesseln für unsere Partei und halten eine neue sozialistisch-mittelparteiliche Koalition unter den heutigen Mehrheitsverhältnissen sogar für ganz untragbar. Zunächst müssen diese Mehrheitsverhältnisse geändert werden.

Unsere Forderung nach Neuwahlen, vor wenigen Tagen noch von einem Teil auch der demokratischen Presse bekämpft, hat gestern auf dem Zentrumsparteitag sogar bei Minister Dr. Brauns keine Ablehnung mehr gefunden. [illegible] Neuwahlen wären die beste Fortsetzung des „Erziehungswerkes" an den Deutschnationalen, die nur durch Prügel (nicht körperliche) „gebessert" werden können. Neuwahlen wäre die Voraussetzung für eine wirklich breite Mehrheit zugunsten von Locarno, wie sie auch der Außenminister als international erwünscht erklärte. Sie könnten schließlich der Anfang für eine Wendung der deutschen Politik sein, in der gründliche Lehren aus dem Experiment mit deutschnationaler Regierungskunst zu ziehen wären. —m.

Ein Vergleich der hessischen Gemeindewahlen mit den letzten Reichstagswahlen

von 1924 zeigt, daß die Fortschritte der Sozialdemokratie in allen Orten erfolgten und ungefähr 25 Prozent der Stimmen betragen. Alle bürgerlichen Parteien haben nach diesem Vergleich, der für die große Politik erheblich wichtiger ist als die Zusammenstellung mit den vorigen hessischen Stadtverordnetenwahlen, mehr oder weniger verloren. Die Kommunisten haben in einzelnen Städten selbst gegenüber 1922 verloren, in Offenbach und Mainz dagegen Fortschritte gemacht, die aber gegenüber 1924 nicht an die sozialdemokratischen Fortschritte heranreichen. Nach dieser Probe kann unsere Lust zu neuen Reichstagswahlen nur wachsen!

Das Wahlergebnis der Tschechoslowakei.

Prag, 16. November. (Eigener Drahtbericht.) Die Parteien werden nach einer [illegible] Aufstellung im neuen Parlament der Tschechoslowakei [illegible] in folgender Stärke vertreten sein: Tschechische Agrarier 35 Abgeordnete, Tschechische Volkspartei 30, Tschechische Nationalsozialisten 25, Tschechische Sozialdemokraten 25, Tschechische Nationaldemokraten 12, Tschechische Gewerbepartei 12, Kommunisten 29. Deutsche Parteien: Deutsche Sozialdemokraten 17, Nationalsozialisten 8, Deutschnationale 10, Landbund 18, Christlichsoziale 12. Die Zahl der deutschen Mandate dürfte demnach 65 betragen. Da die Wahlergebnisse aus der Slowakei immer noch nicht vorliegen, werden bei den tschechischen Parteien noch einige Aenderungen eintreten. Nach dem bisherigen Stand sind die fünf tschechischen Parteien, die bisher die Regierung bildeten, in die Minderheit geraten.

Prag, 17. November. (Eigener Drahtbericht.) Als Folge des Wahlergebnisses, das eine Minderheit der bisherigen Regierungskoalition ergeben hat, ist die Regierung Svehla am Montag abend zurückgetreten.

* * *

Die deutsche wie die tschechische Sozialdemokratie haben im Kampf der Nationalitäten keine günstigen Chancen gehabt. Die tschechischen Sozialisten haben an die Kommunisten verloren, wie überhaupt im tschechischen Lager ein Linksruck festzustellen ist, da die äußerste Rechte (Kramarsch) stark an die sehr gekräftigte äußerste bürgerliche Linke (die sogenannte „nationalistische" Benesch-Partei) verloren hat. Im Lager der national unterdrückten Deutschen hat dagegen der Nationalismus noch besseren Boden gefunden, obgleich er gerade in Deutsch-Böhmen nur dem Gefühl, nicht der Vernunft etwas zu bieten hat. Gewonnen haben im deutschen Lager die Klerikalen. Wenn auch die bisherige tschechische Koalitionsmehrheit in die Minderheit geriet, so scheinen die tschechischen Parteien einschließlich der neu entstandenen kleinen tschechisch-nationalen Gruppen doch noch die Mehrheit über Deutsche, Magyaren, slowakische Sonderbündler und Kommunisten behalten zu haben. Nur wenn diese Mehrheit verloren wäre oder sich gar nicht mehr einigen könnte, käme ein Kurswechsel in der Tschecho-Slowakei in Frage.

In der polnischen Regierungskrise

ist noch keine Entscheidung gefallen. Der Vorschlag der kleinbäuerlichen Linken, eine Koalition von den Sozialisten bis zu den Mittelparteien einschließlich der von der Rechten jetzt abgestoßenen Korfanty zu bilden, ist am Widerspruch der Korfanty-Partei und der großbäuerlichen Witos-Gruppe gescheitert.

Das Auftreten des früheren Staatspräsidenten [illegible] gegen den nach rechts abgeschwenkten bisherigen Kriegsminister Sikorski hat in den Kreisen der Armee ein starkes Echo gefunden, [illegible] zusammensetzt, die schon gegen den Zaren [illegible] haben. Ueber tausend aktive Offiziere haben [illegible] Huldigung dargebracht und die Hoffnung [illegible] wieder aktiv politisch eingreife. [illegible]

Umbildung der Botschafterkonferenz? In unterrichteten Pariser Kreisen verlautet, daß die Botschafterkonferenz [illegible] der endgültigen Durchführung der Entwaffnung Deutschlands [illegible] Eintritt des deutschen Botschafters [illegible] erweitert werden soll.

Wirth auf dem Zentrumsparteitag.

Cassel, 16. November. (Eigener Drahtbericht.) Das wichtigste und wuchtigste Erlebnis auf dem Parteitag des Zentrums war die Rede des Abgeordneten Dr. Wirth, der am Montag nachmittag als erster Redner zu Worte kam, um — körperlich ganz gesund, wie er versicherte — mit Leidenschaft das Bekenntnis zur Republik auch innerhalb des Zentrums auszusprechen.

Von demonstrativem Beifall begrüßt, tritt er an das Rednerpult. Seine republikanischen Freunde im Zentrum sind sehr zahlreich und seine Ausführungen, rethorisch von außerordentlicher Wirksamkeit, bannen auch die Bedachtsameren unter den Delegierten. Wieder und wieder werden sie durch begeistertes Händeklatschen und Zurufe unterstrichen. Die Zuhörertribünen nahmen lebendigen Anteil an dem feierlichen Bekenntnis zur Republik und zu den Republikanern.

Wirth begann seine Darlegungen mit der Versicherung, er wolle nicht zeigen, wie stark die Zentrumsleute in der Polemik sein können. Es handele sich vielmehr um die politische Zukunft des deutschen Volkes. Im Auslande, besonders auf dem großen amerikanischen Kontinent, sah man die Regierung Luther als die Regierung der konservativen Elemente an. Man sah dort mit Ueberraschung, aber auch mit Genugtuung, daß diese Regierung des konservativen Elements den Weg zur Verständigung der Völker beschritt, den Weg nach Locarno ging. Aber welche Gefühle haben uns deutsche Parlamentarier beseelt, als wir sehen mußten, daß die Exponenten dieser konservativen Regierung nach Abschluß der Verträge in Locarno wieder zurücksprangen und aus der Verantwortung flüchteten! Diese konservativen Elemente des Besitzes haben unser Deutschland genau wieder so kompromittiert, wie bei der Friedensresolution von 1917 und bei zahlreichen anderen Gelegenheiten. Wir haben keine Ursache, um das Werk von Locarno etwa eine Zentrumsgloriole zu winden. Was dort verhandelt und niedergeschrieben wurde, ist nicht unser Werk. Der Punkte gibt es viele, wo auch unsere Kritik einsetzen könnte. Aber wer den Weg nach Locarno beschritt, mußte ihn zu Ende gehen. (Lebhafter Beifall.) Die Konservativen [illegible] haben sie das Reich außenpolitisch in eine viel schwierigere Lage gebracht, als wenn die Verhandlungen gar nicht erst begonnen hätten. Wer steht heute hinter der Politik von Locarno? Nur auf die entschiedenen Republikaner kann sich verlassen, wer die Verbrüderung der Völker ernstlich will. Die Konservativen, die sich Deutschnationale nennen, demonstrierten im Lustgarten, auf der Straße gegen die Politik, die ihre Regierung und unsere Parteifreunde während dieses Sommers getrieben haben.

Wir müssen erkennen, daß die Außenpolitik allem voransteht. Ist die außenpolitische Lage geklärt, dann folgt alles andere von selbst. Glaubt man ernstlich, die Steuerpolitik von der Außenpolitik trennen zu können? Ich beneide die Parteifreunde nicht, die diesen Glauben haben. Wenn durch die Ablehnung von Locarno die außenpolitische Situation vollständig zerschlagen würde, dann können sie alle paar Wochen neue Steuerreformen machen und finden kein Ende. Nur die entschiedene republikanische Volksmehrheit kann Außen- und Steuerpolitik in Einklang bringen.

Die politische Entwicklung wird jetzt beeinflußt durch den Völkerbund. Aber glauben Sie nicht, daß die Politik im Völkerbund leichter sein wird, als die der letzten Jahre für uns gewesen ist! Auch dort wird man sich üben müssen in Geduld und Abwarten. Nur muß man sich klar sein, über die politische Linie, die eingehalten werden soll. Warum ist es während des letzten Sommers nicht möglich gewesen, die innenpolitische Linie zu finden und zu sichern? Es war doch zu Besprechungen und Abmachungen mit den Rechtsparteien Zeit genug. Wir christlichen Republikaner im Zentrum haben mit Bedauern und Sorge vorausgesehen, daß wir benutzt werden als Aschenbrödel, um Zoll- und Steuergesetze zu machen, während die anderen neben uns hergingen, um im entscheidenden Augenblick uns in der Außenpolitik im Stich zu lassen. Die Tatsachen haben uns leider allzu Recht gegeben. **Die Deutschnationalen haben Zoll- und Steuergesetze mit unserer Hilfe fertiggebracht und überlassen nun uns wieder der nationalistischen Hetze, die sie selbst im ganzen Lande wider uns entfachen.** (Stürmische Zustimmung.)

Es ist notwendig, auch einmal danach zu fragen, welche [illegible] und innenpolitische Abmachungen im Reichstage getroffen worden sind, um die Zusammenarbeit der Fraktion mit der Rechten zu sichern. Darauf zu antworten, wäre auch eine Aufgabe für Herrn Stegerwald. (Beifall.) Wirth erklärt, er habe nie einen der Angriffe gegen Stegerwald geschrieben oder veranlaßt. Er sei weder direkt noch indirekt daran beteiligt. Dr. Wirth ironisiert dann die angebliche Frucht des konservativ-zentrümlichen Regierungsblocks, das angebliche Reichsschulgesetz, mit dem man bei den katholischen Kreisen [illegible] treibe, als Beweis für die Güte der „christlichen" Rechtsregierung. Was ist das für eine Regierung, die [illegible]

[illegible]

pern auf Eis. (Heiterkeit und lebhafter Beifall.) Aber wir lassen uns nicht mehr an die Wand stellen. Ich sehe keinen Anlaß, die Zentrumspartei zu sprengen. Ich reiche die Hand zum Frieden. (Stürmischer Beifall.) Aber wir wollen nicht länger genötigt sein, über unsere Ueberzeugung zu schweigen, während die Monarchisten landauf, landab von ihrer Ueberzeugung reden. Ich fühle mich wieder gesund und will deshalb die Kraft meines Lebens der republikanischen Entwicklung unseres Volkes widmen als katholischer Christ und christlicher Republikaner. (Stürmischer, langanhaltender Beifall.)

Als Dr. Wirth geendet, nimmt der Vorsitzende Marx das Wort, um ihm für seine Rede zu danken. Sie zeige, daß Dr. Wirth körperlich gesundet sei und er hoffe, daß Dr. Wirth bald wieder ganz dem Zentrum und auch der Zentrumsfraktion dienen werde. (Lebhafter Beifall.) Grundsätzliche Gegensätze bestünden zwischen den Anschauungen der Fraktion und denen, die Dr. Wirth soeben vorgetragen habe, nicht. Es könnte sich höchstens darum handeln, ob die praktischen Maßnahmen immer richtig gewesen seien, darüber aber müsse in der Fraktion gesprochen werden. Wenn Dr. Wirth nur einen Teil seiner Beredsamkeit, die er heute entwickelte, in der Fraktion anwenden würde, so würde er sehr viele auf seiner Seite haben.

In der Diskussion, die nun folgt, nimmt zunächst der Abgeordnete Professor Dr. Schreiber aus Münster das Wort: Die Rede Dr. Wirths war ein Glaubensbekenntnis. Entweder ist eine Politik von hohem sittlichem Geiste oder sie ist nicht wert, erlebt zu werden. Unsere Reparationspolitik ist getragen von tiefem christlichem Geiste, auch der Völkerbund ist ein Ausdruck solcher christlicher Ethik. In dieser Auffassung unserer Partei sind wir alle mit Dr. Wirth einig. Wenn Dr. Wirth aber von der Politik des Sommers spricht als von einer Aschenbrödelpolitik, so verkennt er die Schwere der Lage völlig. Aus Pflichtbewußtsein haben wir die Politik des Sommers getrieben. (!) Wir haben für die Reinhaltung der außenpolitischen Linie gesorgt. Dr. Wirth hat sich an die Republikaner gewandt. Ich möchte weitergehen, so wie unser Führer Marx, und fordere die Volksgemeinschaft, die Locarno tragen muß. (!)

Der nächste Redner ist der Ministerialdirektor a. D. Dr. Spiecker, der, ohne genannt zu werden, von Fehrenbach lebhaft angegriffen worden war. Spiecker verteidigt die Haltung der Berliner Zentrumspartei gegen die vom Fraktionsvorsitzenden Fehrenbach vorgebrachten Einwände. Unsere tiefste Sorge war es, ob das Zentrum sich wirklich im Dienste des neuen Deutschlands betätigte, oder ob es seine Hand dazu bot, das alte Deutschland wieder einzuschmuggeln. Wir waren besorgt, welche innenpolitischen Garantien unserer Fraktion geboten wurden, als es zum Kabinett Luther kam. Nach unserer Ansicht ist das Experiment unserer Fraktion mißlungen. Denn weder die deutschnationalen Politiker noch ihre Presse haben ihre Haltung uns gegenüber geändert. Wir Berliner haben niemals mit der Linken wegen deren schönen Augen geliebäugelt. Wir standen aber stets unter dem Druck des Hasses der Rechten, während man uns von links die Hand bot. Uns interessiert die Frage, ob die Regierung Luther den Weg nach Locarno aufrichtig weiter beschreiten wird. Uns fällt es schwer, das zu glauben, um so mehr, als die heutigen Pressestimmen der Volkspartei wenig freundlich sind. Nach unserer Ansicht war der Weg, auf dem die Volkspartei nach Locarno gelangte, reichlich krumm und wir wären mit weniger Aufgeld davongekommen, wenn man den Fortbestand des Kabinetts Marx gesichert hätte. Nun zur Frage der Republik. Es war eigenartig, daß sich gestern Mitglieder der Fraktion abfällig äußerten, als sie auf der ersten Seite der Sondernummer der „Germania" das schwarz-rot-goldene Banner sahen. Wir sollen uns bekennen, eine republikanische Partei der Praxis, auch der Theorie, zu sein. Wenn wir noch einmal vor die Entscheidung gestellt werden sollten, dann werden wir — und sollte dabei die Partei in die Brüche gehen — für den Volksstaat eintreten." Der Redner legt eine Entschließung vor, in dem noch einmal klar und deutlich das Bekenntnis zur Republik bekräftigt wird. (Beifall.)

Nach einem Redner aus Düsseldorf, der der Auffassung ist, daß im Lande einzelne von den Zentrumsparlamentariern keine Verbindung mehr mit den Wählern haben, nimmt der Reichsminister Dr. Brauns das Wort zur Verteidigung der Zentrumspartei. Er erklärte, daß es seit der Verabschiedung der überaus schwierigen Gesetze der letzten Monate für jeden verantwortlichen Politiker unmöglich gewesen sei, mit wechselnden Mehrheiten zu arbeiten. Aus diesem Grunde sei die Fraktion zur Zusammenarbeit mit der Rechten gekommen, die aber keinen Bürgerblock gegen die Arbeiterschaft oder die Sozialdemokratie darstellen sollte. (!) Niemand habe wissen können, daß die deutschnationalen Mitglieder des Kabinetts von ihren eigenen Leuten desavouiert würden! Wohl habe Herr Wirth auf die Gefahren, die von rechts drohen, wiederholt hingewiesen, daß sie aber schon so bald akut werden sollten, werde er auch kaum geahnt haben. Denn dann wäre er sicherlich nicht nach Amerika gefahren. Innere Gründe hätten das Zentrum getrieben, die Zollpolitik mit der Rechten zu machen. Man müsse sich klar darüber sein, daß das Zentrum außerstande gewesen wäre, mit der Linken eine andere Zollpolitik zu verfolgen. Die Wählerschaft gehe bei ihrer Beurteilung der Dinge von so primitiven Voraussetzungen aus, daß man sich oftmals darüber wundern müsse. Auf die Frage, ob die Zentrumsfraktion fest auf dem Boden von Locarno stehe, sei mit einem rückhaltlosen Ja für die Fraktion wie für die Parteileitung zu antworten. Wenn es sein müßte, so würden wir, so erklärte Brauns, auch vor einer Reichstagswahl nicht zurückschrecken. Ebenso rückhaltlos bekennen wir uns treu und ehrlich zur Verfassung. (Zuruf Dr. Wirths: Das genügt nicht!) Der Redner ging dann zum Beweise dafür, daß das Zentrum im Reichstage praktische Arbeit geleistet habe, auf den ganzen Komplex der sozialen Gesetzgebung ein. Er schloß mit den Worten: Es ist richtig, daß Dr. Wirth gesagt hat, wir dürfen das Zentrum nicht zu einem Friedhof werden lassen. Aber ebenso richtig ist, daß wir durch unsere Arbeit und unser Verhalten dafür sorgen müssen, daß das Zentrum selbst nicht auf den Friedhof kommt. (Beifall.)

Die Verhandlungen gehen am Dienstag, morgens um 9 Uhr, weiter. Es sind etwa 15 Redner aus den verschiedenen Landesteilen gemeldet.

Die Locarno-Entschließung des deutschnationalen Parteitags.

Der deutschnationale Parteitag nahm zur Außenpolitik nach einem Referat des Grafen Westarp einstimmig (!) eine Entschließung an, die besagt:

„In dem Vertragswerk von Locarno sind die deutschen Lebensinteressen nicht gewahrt. Ein Verzicht auf deutsches Volk und Land ist nicht ausgeschlossen. Der Pakt und die westlichen Schiedsverträge bieten Deutschland gegen Sanktions- und Einmarschgefahr keine genügenden Garantien. Durch die westlichen Schiedsverträge wird eine Revision unserer unmöglichen Ostgrenzen bedenklich erschwert. Die deutsche Handlungsfreiheit zwischen Ost und West ist gegen die Gefahren des Artikels 16 der Völkerbundssatzung nicht geschützt. Die Abrüstung der Ententestaaten ist in keiner Weise gesichert. Die sogenannten Rückwirkungen sind nach allen bisherigen Verlautbarungen völlig ungenügend. Von einer Verkürzung der Besatzungsfristen für die zweite und dritte Zone und der Abstimmungsfrist für das Saargebiet ist überhaupt keine Rede. Das Vertragswerk von Locarno ist daher für die Deutschnationale Volkspartei unannehmbar."

In einer weiteren Entschließung, die ebenfalls einstimmig Annahme fand, wird zum Ausdruck gebracht, daß der amtliche Widerruf des deutschen Schuldbekenntnisses nicht mit dem erforderlichen Nachdruck vertreten worden ist.

* * *

Es ist bezeichnend, daß die Deutschnationalen es mit ihrer Einschätzung der Auswirkungen von Locarno so eilig hatten, daß sie das Eintreffen der Alliiertennoten nicht abwarteten, weil sonst die Stimmungsmache gegen Locarno mindestens bei den rheinischen Delegierten vielleicht noch nicht verfangen hätte. Geradezu komisch wirkt die Einstimmigkeit der Ablehnung, während zwei von den deutschnationalen Ministern anwesend waren, die aktiv bis zuletzt an dem abgelehnten Werk mitgearbeitet hatten und noch nach Abschluß der Verhandlungen ihr Ergebnis mit dem bekannten „freudigen Ja" begrüßten. Auch eine Reihe angesehener deutschnationaler Großgrundbesitzer und Industrieller hatte ja noch in der vorigen Woche die Ablehnung getadelt. Wenn sozialdemokratische Arbeiter im Kampfe Parteidisziplin halten, so sprechen deutschnationale Flugblätter von „Volksgenossen im Käfig". So weitgehende Disziplin, die die Ueberzeugung von gestern einfach unterdrückt, haben wir aber in der Sozialdemokratie noch von keinem Parteigenossen gefordert. Derartig gewaltsam erzielte Entschließungen müssen doch innerlich sehr schlecht begründet sein!

Zum Fall Geßler

erklärt der demokratische Reichstagsabgeordnete Dr. Haas, daß er im Oktober oder November 1924 von dem Nürnberger Oberbürgermeister Dr. Luppe keinen Brief habe über die Zustände in Bayern und die Unterredung zwischen Luppe und dem Reichswehrminister Dr. Geßler erhielt. Dr. Haas fügt dieser Erklärung hinzu, daß, wenn Dr. Luppe ihm, wie er versichert, den inhaltlich verwandten Brief über die monarchistischen Putschabsichten (und Geßlers Zweideutigkeit. Red.) gesandt und er ihn nicht erhalten habe, sich daher eine Erklärung vielleicht insoweit finde, als man ja nicht wisse, wie weit im vorigen Herbst die Posthoheit des Reiches in Bayern anerkannt worden ist.

Geplanter Anschlag auf eine Synagoge.

Nach einer Mitteilung der Leipziger Polizei war von mehreren Mitgliedern einer rechtsgerichteten Organisation geplant, die Leipziger Gemeindesynagoge in die Luft zu sprengen. In der Angelegenheit sind ein 26jähriger Diplomlandwirt und ein 22jähriger Goldschmied verhaftet und der Staatsanwaltschaft zugeführt worden. Die Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen.

Aus dem Reiche.

Auf der Tagesordnung der ersten Sitzung des Reichstags nach den Ferien, die am Freitag, nachmittags um 1 Uhr, stattfindet, stehen nur drei Punkte: 1. die Beratung des Handels- und Schiffahrtsvertrages zwischen dem Deutschen Reiche und dem Königreich Italien; 2. die Beratung des Entwurfs eines Gesetzes zur Entlastung des Reichsgerichts und 3. die Beratung des Entwurfs eines Gesetzes zur Bewahrung der Jugend vor Schund- und Schmutzschriften.

Der preußische Ministerpräsident Genosse Braun hat gegen das völkische „Deutsche Tageblatt" Strafantrag gestellt. In einer Berliner Versammlung der Deutschvölkischen Freiheitspartei hatte der preußische Landtagsabgeordnete Wulle gegen den Ministerpräsidenten den Vorwurf erhoben, zugunsten eingewanderter Ukrainer Wohnungsschiebungen begangen zu haben. Das „Deutsche Tageblatt" hatte in einem Bericht diese Anschuldigungen wiedergegeben.

Deutsch-polnisches Hygiene-Abkommen. Das Deutsche Reich und die Polnische Republik haben laut Bekanntmachung des preußischen Ministers für Volkswohlfahrt ein Abkommen über den gegenseitigen Nachrichtenaustausch, betreffend das Auftreten übertragbarer Krankheiten in den beiderseitigen Grenzkreisen, getroffen. Die näheren Einzelheiten sind aus Nr. 22 der „Volkswohlfahrt", des amtlichen Publikationsorgans des Ministeriums für Volkswohlfahrt, zu ersehen.

Der österreichische Parteitag.

Wien, 16. November. (Eigener Drahtbericht.) In der Montagssitzung des Parteitages wurde die Debatte über das Agrarprogramm fortgesetzt, und dieses nach einem Schlußwort Dr. Bauers einstimmig angenommen. Dann wurde die Wahl des Parteivorstandes vorgenommen. Dr. Friedrich Adler hat in einem Schreiben an das Wahlkomitee erklärt, mit Rücksicht auf die Beschlüsse des Internationalen Kongresses in Marseille nicht absehen zu können, wann er wieder ständig in Oesterreich arbeiten könne. Er sei daher nicht in der Lage, eine Wahl in den Parteivorstand anzunehmen. An seiner innerlichen untrennbaren Verbundenheit mit der österreichischen Partei ändere sich jedoch nicht das mindeste. Das Wahlkomitee nahm daher von einem Wahlvorschlag Dr. Adlers Abstand. An seine Stelle wurde der Obmann der Gewerkschaftskommission, Genosse Anton Hueber, gewählt. An Stelle der beiden verstorbenen Genossen, des früheren Wiener Bürgermeisters Reumann und des Abgeordneten David, wurden die Abgeordneten Sever und Poelzer in den Parteivorstand gewählt, während die übrigen bisherigen Mitglieder wiedergewählt wurden. Der Vorsitzende des Parteitages, Genosse Seitz, gab einen kurzen Rückblick auf die Arbeiten des Parteitages und wies auf die Bedeutung des neu beschlossenen Agrarprogramms für die Partei hin. Mit einem Hoch auf die internationale Sozialdemokratie wurde dann der Parteitag geschlossen.

Kleine Auslandsnachrichten.

Der polnische Westmarkenverein hat vor einigen Tagen in Warschau seine erste größere Tagung veranstaltet, die der „Verteidigung der Westprovinzen gegen Deutschland" galt. In einer Mitteilung an die Presse erklärte der Vorsitzende, daß der Kongreß mit 74 Delegierten beschickt war, die 17 644 Mitglieder und 236 Lokalgruppen vertreten. Diese Gruppen seien über das ganze Gebiet längs der deutschen Grenze verteilt, nämlich in den Wojewodschaften Pommerellen, Posen, Schlesien und zum Teil auch Warschau und Bialystok entlang der ostpreußischen Grenze. Der größte Teil der Organisation befindet sich in Ostoberschlesien, wo bis zu 50 Prozent der Gesamtzahl der Mitglieder registriert sind. Von der polnischen Regierung erhalte der Verein „keinen Groschen". Finanziell sei der Verein auf Mitgliedsbeiträge (5 Zloty jährlich), auf freiwillige Spenden und die Einnahmen aus den verschiedenen Veranstaltungen des Vereins angewiesen, vor allem auf die „Woche zum Schutz der Westmarken".

Chamberlain lehnt den Adel ab. Der König von England hat dem englischen Außenminister Austen Chamberlain in Anerkennung seiner Verdienste um das Zustandekommen des Vertragswerkes von Locarno den Adel angeboten. Chamberlain hat ihn abgelehnt. Er wolle auch fernerhin lediglich den Namen seines Vaters tragen. Bekanntlich war dieser Vater der bedeutende Politiker Joseph Chamberlain. Die Verleihung des Adels hat die unangenehme Nebenwirkung der Versetzung von dem wichtigen Unterhaus in das politisch ohnmächtige Haus der Lords.

Der persische Umsturzführer will selber wieder Schah werden. Aus Teheran wird gemeldet, daß die Wahlen zur verfassunggebenden Nationalversammlung Persiens im ganzen Lande ruhig verlaufen sind. Für die Anerkennung Riza Khans als Schah von Persien haben sich sämtliche Provinzen ausgesprochen.

An den Ufern des Hudson

Roman von Lawrence H. Desberry

Aus dem amerikanischen Manuskript

übertragen von Hermynia Zur Mühlen.

5)

Er wußte nicht, wie lange er sich bereits im Kellerloch befinde; die im Dunkel verbrachten Stunden hatten ihm eine Ewigkeit geschienen. [illegible] Durst folterte ihn, seine Kehle war völlig ausgetrocknet.

Ja, er irrte nicht: das sind Schritte.

Und plötzlich wurde der ganze Kellerraum erhellt; Harvey sah, daß sich an der Decke eine elektrische Lampe befinde, die von [illegible] Hand, [illegible] von draußen, entzündet worden war.

Zur gleichen Zeit [illegible] ein frischer Luftzug in [illegible].

[illegible] hob er den Kopf.

Da erklang ein [illegible] Aufschrei, halb Zorn, halb Entsetzen. Das Licht verlosch, Harvey hörte [illegible] Worte:

„Sofort ... keine Stunde länger ... ein furchtbarer Irrtum ..."

Etwas krachte, als fiele ein Brett nieder, Schritte entfernten sich eilends.

Harvey schien es, als kenne er die Stimme, die geschrieen hatte, doch vermochte er sich nicht zu entsinnen, wo er sie bereits gehört [illegible]. Es war eine [illegible] geworden.

Nach einer [illegible] Stunde flammte das elektrische Licht von neuem auf, zugleich öffnete sich in der Decke eine [illegible]

[illegible]

Als Harvey Ward abermals erwachte, lag er in einem bequemen Bett; die Sonne schien hell durchs Fenster, und er sah mit [illegible] Erstaunen, daß er sich in seinem Zimmer im Sanatorium befinde.

Der Kopf schmerzte ihn heftig, sonst aber empfand er keinerlei Unbehagen.

Sind denn das Kellerverließ, der [illegible] Schrei, der durch die Decke [illegible] bloß ein böser Traum gewesen? [illegible] begann er [illegible] zu [illegible], da fiel sein Blick auf seine Hände, die auf der Decke lagen. Die Hände waren rein, aber die Nägel waren [illegible], als habe er in Erde gewühlt.

[illegible] erinnerte er sich auch, daß er im Keller den Boden [illegible] hatte. [illegible] Traum? Wie aber [illegible]?

[illegible] öffnete sich die Tür und Dr. Brethford trat ein. [illegible]

„Ah, das ist recht, daß es Ihnen wieder besser geht. Sie haben mir einen kleinen Schrecken eingejagt."

„Wer ist denn krank?" fragte Harvey [illegible].

„Als Sie gestern [illegible] betraten," berichtete der Arzt, [illegible]

[illegible]

„Während Sie schliefen," erzählte der Arzt weiter, „kam ein alter Jude und fragte nach Ihnen. Ich ließ den Portier sagen, Sie seien verreist, glaubte, es wäre Ihnen peinlich, dränge ein Gerücht über Ihren Zustand in die Oeffentlichkeit. Es ist immer gefährlich, wenn es von einem Geschäftsmanne heißt, sein Geist sei einmal getrübt gewesen."

War es Einbildung, oder zuckte tatsächlich um des Arztes Mund böser Hohn, da er diese Worte sprach?

„Danke," erwiderte Harvey kurz.

„Und wie fühlen Sie sich jetzt, Herr Hardy?"

„Ganz wohl, bloß mein Kopf schmerzt etwas."

Brethford betrachtete ihn prüfend, sagte dann:

„Ich fürchte, Herr Hardy, Sie sind kränker als Sie glauben. Die Luft hier ist zu weich für Sie. Sie müßten ins Gebirge gehen, in die Rocky Mountains oder das Allegheny-Gebirge. Dies wäre das richtige für Ihren Zustand."

„Ich glaube, Sie haben recht. Wenn es Ihnen paßt, werde ich noch heute das Sanatorium verlassen. Es tut mir leid, daß ich ein so schlechter Patient war, Ihnen so viel Mühe machte."

„Ich habe mich zu entschuldigen, Herr Hardy, nicht Sie. Ich hatte Ihren Fall zu leicht genommen, Sie nicht genügend beobachtet. Mir scheint, ich beginne alt zu werden; ein derartiger Irrtum ist mir noch nie vorgekommen."

Sie schieden anscheinend als gute Freunde.

Harvey fuhr in die Stadt zurück. Der Vater, den er unerwartet dort antraf, begrüßte ihn freudig. Er sah schlecht aus, war bloß und abgespannt.

„Gut, daß du heute kamst, mein Junge," sagte er. „So sehe ich dich noch vor meiner Abreise. Ich fahre heute nach Kansas City und von dort nach Denver, werde wohl sechs Wochen ausbleiben; vielleicht auch länger. Schone dich, mein Junge, du siehst verteufelt schlecht aus, solltest nicht in der Stadt bleiben. Zieh doch auf ein paar Wochen in unser kleines Jagdhaus, [illegible]."

„[illegible] hatte ich auch schon gedacht," entgegnete Harvey.

„Und lade dir ein paar Freunde ein."

Harvey lächelte: ihn verlangte es bloß nach einem einzigen Menschen, nach der Frau, die er liebte. [illegible] ging ihm das Herz über.

„Was würdest du dazu sagen, Väterchen, wenn ich mich verheiratete?"

„Na! [illegible] um dich? Ich würde mich freuen, mein Junge, von Herzen freuen. Wer ist die junge Dame?"

(Fortsetzung folgt.)

Die Rückwirkungen von Locarno.

Die Note der Botschafterkonferenz

Die Note der Botschafterkonferenz über die Aenderungen des Besatzungsregimes im Rheinlande hat folgenden Wortlaut:

„Herr Botschafter! Der Abschluß der Abkommen von Locarno hat den Wunsch der daran Beteiligten in gleicher Weise von friedlichen Absichten geleiteten Regierungen bewiesen, ihre Beziehungen mit dem Geiste guten Willens und gegenseitigen Vertrauens zu erfüllen. Die Botschafterkonferenz ist sicher, daß die deutsche Regierung zu ihrem Teil diese Auffassung bei den Verhandlungen bestätigen wird, zu denen die verschiedenen Fragen Anlaß geben können, die zwischen den in ihr vertretenen Regierungen und Deutschland schweben. In dem gleichen Geiste des Vertrauens, guten Glaubens und Willens haben sich die an der Besetzung der Rheinlande beteiligten Regierungen entschlossen, hinsichtlich dieser Besetzung alle mit dem Vertrage von Versailles zu vereinbarenden Erleichterungen eintreten zu lassen. Sie haben sich beeilt, ihre Zustimmung zur Bestellung eines neuen Reichskommissars zu geben. Auch haben sie die deutsche Regierung wissen lassen, daß die Rheinlandkommission bereit ist, weitestgehende Amnestie-Maßnahmen zu treffen, in der Annahme, daß auch das Reich ausreichende Zusicherungen hinsichtlich der Behandlung der mit den Besetzungsarmeen in Verbindung stehenden Personen geben wird. Außerdem ist die Rheinlandkommission mit der Ausarbeitung eines sehr weitgehenden Reformplanes beschäftigt. Die Maßnahmen, welche die in der Rheinlandkommission vertretenen Regierungen ins Auge gefaßt haben, und die teils unmittelbar, teils durch Vermittlung der Rheinlandkommission zur Ausführung kommen werden, verfolgen ein doppeltes Ziel:

Einmal soll die **Stärke der Besetzungstruppen erheblich herabgesetzt** werden, ferner sollen im Rahmen des Rheinlandabkommens alle Maßnahmen ergriffen werden, um **der deutschen Verwaltung die freie Betätigung** im Besatzungsgebiete zu erleichtern.

Die Verwirklichung [dies]er Reformen wird für die deutsche Bevölkerung sehr wertvoll[e] Vorteile mit sich bringen, und einen günstigen Einfluß auf di[e] Beziehungen zwischen ihr und den Besatzungstruppen ausübe[n]. So wird die Verminderung der Besatzungstruppen, die annähernd auf normale Stärke herabgesetzt werden, die Folge haben, daß ein Teil der öffentlichen Gebäude, Wohnungen und Grundstücke, die bisher für die Besatzungstruppen und Besatzungsbehörden verwendet werden mußten, den deutschen Behörden und der Bevölkerung zurückgegeben werden können. Die Abänderung des bisherigen Verwaltungsregimes umfaßt andererseits die Beseitigung des Systems der Delegierten, denen die bisherige Verbindung zwischen den Besetzungstruppen und den deutschen Behörden oblag.

Es werden Anordnungen getroffen werden, um auf die deutsche Gerichtsbarkeit bestimmte Gruppen von Fällen zu übertragen, die gegenwärtig zur Zuständigkeit der Militärgerichtsbarkeit gehören. Endlich werden die geltenden Ordonnanzen im gleichen Geiste des Vertrauens und der Entspannung einer Revision unterzogen werden. Die Rheinlandkommission hat Auftrag erhalten, die Absichten der beteiligten Regierungen in dieser Hinsicht im einzelnen festzulegen, und alle Maßnahmen für die Inkraftsetzung des neuen Regimes zu treffen, bei deren Durchführung ihr die wirksamste Mitarbeit des Reichskommissars nicht fehlen wird. Die an der Besetzung beteiligten Regierungen bekunden auf diese Weise ihren Wunsch, im Rheinland eine sehr liberale Politik zur Anwendung zu bringen. Sie haben zu dem guten Willen, sowie zu der Mitarbeit der deutschen Behörden und der deutschen Bevölkerung das Vertrauen, daß sie die Aufgaben der Besatzungsbehörden hinsichtlich der öffentlichen Ordnung, der Sicherheit und der Bedürfnisse der Truppen erleichtern werden. Sie hoffen zuversichtlich, daß ihnen die deutsche Unterstützung, auf die sie rechnen, nicht fehlen wird. Die belgische, britische, französische, italienische und japanische Regierung bezweifeln nicht, daß die Weisungen, die die deutsche Regierung ihren Vertretern erteilen wird, ebenso wie die ihnen bereits gegebenen Weisungen ganz ihrem Bestreben entsprochen, das im gemeinsamen Interesse liegende Friedenswerk aufs wirksamste zu fördern.

gezeichnet: Briand."

Sechs Zugeständnisse außer der Räumung Kölns.

Amtlich wird auf Grund der mit den Besatzungsmächten geführten Verhandlungen zur Erläuterung der Note der Botschafterkonferenz bemerkt, daß die Besatzungsmächte im einzelnen **folgende Maßnahmen** treffen werden:

1. Die **Stärke der Besatzungstruppen** in der zweiten und dritten Zone soll auf ein Maß **herabgesetzt** werden, daß sie künftig ungefähr dem normalen Stande, das heißt ungefähr der Stärke der deutschen Truppen entspricht, die dort im Jahre 1914 vor Ausbruch des Krieges in Garnison standen.
2. Die **Quartierlasten der Bevölkerung** sollen unter anderem dadurch **vermindert** werden, daß die seinerzeit beschlagnahmten Schulen und Sportplätze und ebenso auch alle diejenigen Privatwohnungen freigegeben werden, die für die Besatzungstruppen nicht unbedingt benötigt werden.
3. Das **System der Delegierten** wird restlos beseitigt.
4. Das **gesamte Ordonnanzsystem** wird einer **radikalen Revision** unterzogen. Die Ordonnanzen werden größtenteils aufgehoben oder gemildert. Von den bisher erlassenen 807 Ordonnanzen wird künftig nur ein geringer Bruchteil übrig bleiben. Jede Einmischung in die deutsche Verwaltung wird fortfallen.
5. Der Abbau der Ordonnanzen wird automatisch zu einer **starken Einschränkung der Militärgerichtsbarkeit** führen, da diese die Zuständigkeit für alle Verstöße gegen die Ordonnanzen in Anspruch nahm. Darüber hinaus wird der Umfang der Militärgerichtsbarkeit noch dadurch vermindert, daß ganze Kategorien von Fällen auf die deutsche Gerichtsbarkeit übertragen werden.
6. Die Verhandlungen über die beschleunigte Durchführung der Reform des Besatzungsregimes werden von dem **neu bestellten Reichskommissar** für die besetzten Gebiete sofort mit der Rheinlandkommission aufgenommen werden.

Eine Note über die Räumung der nördlichen Rheinlandzone

ist gestern dem deutschen Botschafter in Paris übergeben worden. Sie hat folgenden Wortlaut:

„Herr Botschafter! Die Botschafterkonferenz hat von den letzten Vorschlägen Kenntnis genommen, welche die deutsche Regierung ihr hinsichtlich der in Liste IV der deutschen Note vom 23. v. M. aufgezählten Fragen gemacht hat. Sie hat gleichfalls Kenntnis genommen von dem Ergebnis der Besprechungen, die hierüber zwischen den alliierten Sachverständigen und den Vertretern der deutschen Regierung stattgefunden haben. Sie hat so mit Befriedigung feststellen können, daß diese Besprechungen es ermöglicht haben, zu einer Vereinbarung über die noch offenen Punkte zu gelangen. Es bleibt lediglich übrig, die Durchführung der hinsichtlich der Liste I bis III der deutschen Note vom 23. v. M. (unter Vorbehalt der Punkte 20 und 21 der Liste III) übernommenen Verpflichtungen, sowie die Durchführung der Verpflichtungen aus der oben genannten Vereinbarung hinsichtlich der Liste zu bestätigen. Unter diesen Umständen und **ohne abzuwarten, daß diese Durchführung ganz beendet ist**, haben die in der Botschafterkonferenz vertretenen alliierten Regierungen in Anlehnung an Artikel 421, Ziffer 1, des Vertrages von Versailles **beschlossen**, entsprechend ihrer Note vom 4. Juni d. J. **zur Räumung der ersten rheinischen Besatzungszone, der sogenannten Kölner Zone, zu schreiten.**

Die zur Räumung erforderlichen Maßnahmen werden mit möglichster Schnelligkeit durchgeführt werden, um die Räumung **im Laufe des Monats Januar beenden** zu können. Sollte infolge zu ernster technischer Schwierigkeiten die Räumung trotzdem nicht bis zum 31. Januar vollständig durchgeführt werden können, so werden alle Maßnahmen getroffen werden, damit zu diesem Zeitpunkt der größte Teil der Truppen und Dienststellen die Kölner Zone verlassen, und die Zahl der dann noch zurückzuziehenden Einheiten so beschränkt wie möglich wird. Für diesen Fall ist der 20. Februar als der Zeitpunkt vorgesehen, an dem die Räumung beendet sein wird.

Indem sie den Beginn der Räumung mit der Unterzeichnung der Verträge von Locarno zusammenfallen läßt, bekundet die Botschafterkonferenz das Vertrauen der in ihr vertretenen Regierungen, daß diese Unterzeichnung eine **neue Periode in ihren Beziehungen zu Deutschland einleiten** wird. Sie hat die feste Hoffnung, daß die deutsche Regierung ihr Möglichstes zur Verwirklichung des jetzt vereinbarten Programms tun wird. In dieser Beziehung wird die deutsche Regierung die vollste Unterstützung der Kontrollkommission finden, der es obliegt, die Durchführung des jetzt vereinbarten Programms wie auch die Regelung derjenigen in den Listen 1 bis 3 aufgezählten Fragen, zu deren Nachprüfung sie noch nicht in der Lage war, zu verfolgen und zu verstärken. Die Kommission, deren Stärke schon jetzt erheblich vermindert werden kann, wird vollständig zurückgezogen werden, sobald sie die von ihr somit noch zu erfüllenden Aufgaben hat in die Wege leiten können.

Genehmigen Sie, Herr Botschafter, die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung. gez. Briand.

* * *

Zu der Bemerkung in der vorstehenden Note, die sich auf die Punkte 20 und 21 der Liste III bezieht, wird amtlich erklärt, daß es sich hierbei um den Gesetzentwurf über die Ein- und Ausfuhr von Kriegsgerät und um den Gesetzentwurf über den Waffenbesitz handelt. Ueber diese beiden Punkte sind seit längerer Zeit mit der Botschafterkonferenz Erörterungen auf Grund deutscher Vorschläge im Gange, die auf dem Ergebnis der Genfer Waffenhandelskonferenz beruhen.

Der Kabinettsrat unter Vorsitz des Reichspräsidenten,

der am Montag in den späten Abendstunden stattfand, hat die erwartete Entscheidung der Reichsregierung noch nicht gebracht, weil die Noten der Botschafterkonferenz noch nicht vorlagen.

Eine Faschistengründung in Frankreich

Von Abg. **Paul Faure** (Paris).

Ein faschistischer Herd hat sich in Paris entzündet. Hell glänzen tut er gerade noch nicht. Vielleicht wird er so schnell erlöschen wie ein Strohfeuer oder der leichte Schein eines Zündhölzchens. Möglich wär's und auch wünschenswert. Aber man kann nie wissen. Wir stehen an einem Wendepunkt — und befinden uns in Frankreich in einer besonderen Lage —, wo wir an einer Erscheinung dieser Art, mag sie anfangs noch so unscheinbar dastehen, nicht vorübergehen können. Auf jeden Fall verdient sie, daß man auf sie hinweist. Die Gründer der Faschistenlegion verbergen ihre Pläne nicht. Das Propagandablatt, das sie an ihre Anhänger schicken, und wovon ich ein Exemplar in Händen habe, erklärt den Zweck der Vereinigung also:

> Die Macht den Händen der Generationen der Niederlage entreißen und sie in die der Generationen des Krieges übergeben.
>
> Den Parlamentarismus unterdrücken.
>
> Die Regierung des Landes nach den Methoden sichern, die den Sieg möglich machten, das heißt, durch die **Diktatur**. **Ein Führer oder ein nationales Direktorium** über den Parteien und den Klassen. Verantwortliche des Staates und dieser zusammengefaßt, nur auf seine Eigenfunktionen beschränkt, besonders losgelöst von seinen wirtschaftlichen Funktionen.

Natürlich gehört dazu **eine Uniform**. Zusammensetzung des Kleiderschrankes:

> Die Legionäre haben sich folgende Bekleidung zu verschaffen, die der sogenannten „Dienstzeit", um sie anzulegen, sobald der Befehl dazu gegeben wird:
> 1. Horizontblaues Hemd mit Kragen und einfarbigem blauen Schlips.
> 2. Marineblaues oder dunkles vollständiges Kleid.
> 3. Weicher, grauer Hut mit schwarzem Band oder graue Mütze.
> 4. Bänder der Kriegsauszeichnungen.
> 5. Abzeichen der Legion im linken Knopfloch.
> 6. Stock.

Man kann lächeln über all die Einzelheiten, man kann mit den Achseln zucken über all die Bänder und den „Stock". Bis jetzt war der Faschismus in Frankreich nur eine Vogelscheuche und niemand glaubte ernstlich daran. Ich wiederhole, noch ist er nichts. Aber wir sind gewarnt. Er will etwas werden, die Macht in die Hand nehmen und sie ausüben nach Mussolinis Rezept. Die Farbe des Hemdes nur ist anders, aber die Strebungen, das Ziel und die Mittel atmen denselben Geist.

Nur ist die Frage: Ist die französische Umgebung der Entwicklung faschistischen Geistes günstig?

Man muß die Psychologie der französischen Meinung auseinanderlegen, wenn man das abschätzen will. Die Finanzdebatten, die im Senate, in der Kammer und in allen Spalten der Blätter beginnen, haben die **Unruhe** dermaßen gesteigert, daß sie nun alle Schichten des Volkes durchdringt. Ueberall, in den Familien, in der Eisenbahn, in den Läden, auf den Landmärkten wird leidenschaftlich darüber diskutiert. Die **Langsamkeit der Lösungen**, das Dunkel der Vorschläge haben die allgemeine Nervosität auf die Spitze getrieben. Häufig hört man Leute aller Klassen ausrufen: „Wenn man doch nur einmal damit Schluß machte, nur einmal einen harten Schlag wagte, aber heraus aus dieser nervenreizenden Ungewißheit! Wenn man eben Autorität braucht und eine feste Faust, komme sie von rechts oder links, dann eben her damit!" Der Handelsmann, der Industrielle, der Bauer, einer nach dem anderen wiederholen sie diese Worte. Und in dieser Krise kann das gefährlich werden.

Dann noch ein anderes. Es ist sicher, was auch immer sich ereigne, welches auch immer die Finanzmaßnahmen sein mögen, die durchdringen, wir gehen einer **Teuerung** entgegen; unvermeidliche **Arbeitslosigkeit** wird sie nur grausamer gestalten. Gerade in dieser Hinsicht war ja der Franzose bis jetzt am besten dran von allen Europäern. Selbst während des Krieges war das Leben in Frankreich verhältnismäßig sehr erträglich, das heißt, die ärmeren Klassen haben auch nicht entfernt das mitmachen müssen, was das Proletariat Deutschlands oder Oesterreichs lange durchmachen mußte. Wenn nun die **Inflation** sich weiter ausdehnt, auch nur in mäßiger, beschränkter Weise, so wird sie eine Teuerung hervorrufen — das wird schon fühlbar —, so daß die Stunde der Entbehrung und des Unterverbrauchs herannahen wird. Dies Ereignis wird in einem daran noch nicht gewöhnten, darauf noch nicht vorbereiteten Volke eine Unruhe hervorrufen, die bald in Zorn übergehen wird in einem solch erregten und überreizten Lande.

Das genügt, um zu zeigen, daß der Pariser „fascio", ohne eine Sensation zu sein, alle Aufmerksamkeit verdient. Dieser kurze Ueberblick über die Psyche Frankreichs, im Augenblick der furchtbarsten Finanzkrise, die das Land je gesehen hat, wird vielleicht zum Verständnis der Geschichtsblätter beitragen, an denen wir tagtäglich in Frankreich mit zitternden Händen schreiben.

Aus aller Welt.

Die stehlende Gräfin schwer belastet.

Der Hauptentlastungszeuge im Prozeß gegen die Gräfin Bothmer, ein früherer Diener, hat jetzt erklärt, daß er die Schuld für verschiedene Diebstähle nur auf sich genommen habe, um die Gräfin zu entlasten. Er hat dafür **Geld** von ihr bekommen, worin nach den Umständen wahrscheinlich ein Versuch zur **Verleitung zum Meineid** gesehen werden muß. Einige belastende Briefe, deren Urheberschaft die Gräfin bisher ableugnete, sind jetzt ebenfalls durch den Schreibsachverständigen als von ihr stammend nachgewiesen worden. Der Erste Staatsanwalt beantragte für die Diebstähle in Polzin je sechs Monate Gefängnis, welche Strafe unter Anrechnung der Untersuchungshaft auf **zwei Jahre Gefängnis** zusammenzuziehen wäre.

Bully fliegt ...

Die Flugleitung München der Junkers-Luftverkehr-A.-G. hatte kürzlich Gelegenheit, eine nicht alltägliche Fracht abzufertigen. Die Bordpapiere des von Zürich eintreffenden und nach Wien fliegenden Flugzeuges enthielten den Vermerk: „Fracht — Lebender Bernhardinerhund!"

Richtig wurde bei der Besichtigung der Maschine ein hausähnliches Kistchen vorgefunden, das mit verschiedenen Aufschriften versehen war: „Bully, junger Bernhardiner! Bitte in München etwas herumlaufen lassen! Bully muß zur Hundeausstellung nach Wien — Vielleicht kann Bully in München etwas Milch haben, [illegible] liegen im Häuschen! — Um gute Behandlung wird gebeten!" — Bully bekam seine Milch, Bully durfte auch in München herumlaufen und wollte sich nur beim Herbeibringen der Maschine zum Start nach Wien nicht mehr mit seiner Villa abfinden. Der am nächsten Tage nach München zurückkehrende [illegible] konnte aber berichten, daß Bully frisch und munter in Wien zur Hundeausstellung eintraf, wo er als erster [illegible]

Der Mörder des Wiener Zahnarztes,

der, wie gemeldet, in der Sprechstunde erschossen wurde, war, wie sich jetzt herausstellt, **sein eigener unehelicher Sohn**. Er war nach Abbau aus seiner Stellung in [illegible] Der Vater hatte kurz vorher die Alimentenzahlungen eingestellt [illegible] mitgeteilt von wem er abstammt. Bei dem Zusammenstoß in der Sprechstunde hat auch der Vater den Sohn nicht erkannt, der sich unter falschem Namen eingeführt hatte.

Das versunkene U-Boot.

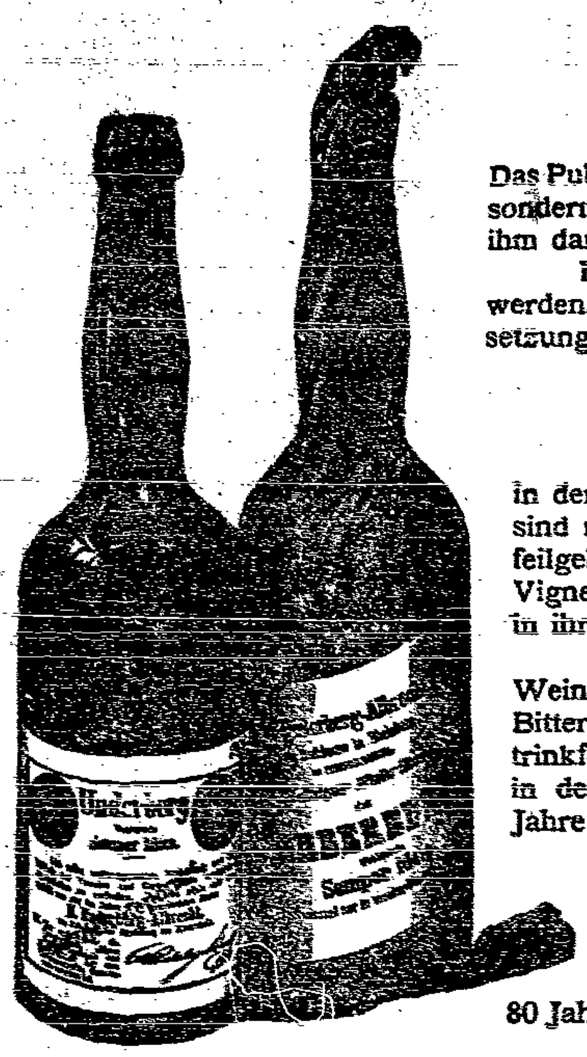
Der amtliche britische Funkdienst meldet: Bei der Suche nach dem vermißten englischen Unterseeboot M. 1 ist man auf fünf Hindernisse gestoßen. Es kann sehr wohl möglich sein, daß eines dieser Hindernisse das gesunkene Boot ist. Das Wasser erreicht an dieser Stelle eine beträchtliche Tiefe, die außerhalb der Reichweite der gewöhnlichen Tiefseetauchapparate liegt. Hilfe ist jetzt von den Deutschen gekommen, die als einzige auf dem Kontinent im Besitz von geeigneten Apparaten sind. Die Apparate wurden von dem englischen Zerstörer „Wolfhound" in Wilhelmshaven übernommen. Der Schritt der deutschen Marineleitung hat hier große Anerkennung gefunden.

Die Luftstädte des fernen Westens.

Eine unerschöpfliche Studienquelle liefern den amerikanischen Archäologen die uralten „Luftstädte des fernen Westens", deren charakteristische Ruinen wie Adlerhorste an den Felsabhängen kleben und die bezeugen, auf welcher hohen Zivilisationsstufe die Eingeborenenstämme standen, die einst hier wohnten. Während die Indianer als Wohnräume nur das Lager und das Zelt kannten, hatten diese geheimnisvollen Vorgänger der Indianer schon zwei- und dreistöckige Häuser gebaut, deren Mauern ein Jahrtausend überdauert haben. Die Häuser erheben sich in einer Höhe zwischen 50 und 100 Meter über die Talsohle und konnten nur vermittels von Treppen, die man in die Felsen gehauen hatte, oder durch bewegliche Leitern erreicht werden, die zum Schutz gegen feindliche Ueberfälle in der Nacht eingezogen wurden. Heute gelangt man in diese Luftstädte des fernen Westens fast nur von der Höhe aus, indem man sich vom Gipfel des Berges an einem Strick herabläßt. Die Häuser dieser Städte sind untereinander durch unterirdische Gänge verbunden [illegible]

[illegible]

Underberg



Das Publikum, welches meine Ware kaufen will, verlangt nicht immer ausdrücklich „Underberg", sondern Boonekamp oder echten Boonekamp und glaubt, besonders im letzteren Falle, dass ihm dann mein Fabrikat „Underberg" geliefert werden müsse. Diese Auffassung ist irrig.

Das Wort „Boonekamp" ist Freizeichen und kann deshalb von Jedermann gebraucht werden. Darum bringe ich seit dem 14. Oktober 1916 mein Fabrikat, dessen Zusammensetzung streng gewahrtes Geheimnis meiner Firma ist, nur noch unter der Warenbezeichnung

Underberg

in den Verkehr. Die Warenbezeichnung „Underberg" und der Wahlspruch „Semper idem" sind mir gesetzlich geschützt. Unter diesen Bezeichnungen darf daher nur mein Fabrikat feilgeboten oder verkauft werden. Ausserdem sind mir auch Ausstattung, Etikett und Vignette meines Fabrikats (vergl. nebenstehende Abbildung) geschützt, und zwar sowohl in ihrer Gesamtheit, wie in den charakteristischen Einzelheiten.

Die Fabrikation des „Underberg", welcher aus den edelsten Kräutern und feinstem Weinsprit hergestellt wird, erfordert viele Monate. Derselbe ist deshalb nicht mit anderen Bitterfabrikaten, speziell mit solchen, welche aus Essenzen hergestellt und in 1—2 Tagen trinkfertig sind, zu vergleichen. „Underberg" bildet eine Klasse für sich. Sein Wert liegt in der einzig dastehenden, anerkannt vorzüglichen Qualität, die seit der Gründung im Jahre 1846 stets dieselbe geblieben ist, getreu seinem Wahlspruch

Semper idem

Bei Magenverstimmungen und Verdauungsstörungen hat sich „Underberg" seit beinahe 80 Jahren als wirksamstes Hausmittel bewährt. „Underberg" sollte in keiner Familie fehlen.

Man verlange stets ausdrücklich „Underberg".

Gegründet 1846. **H. Underberg-Albrecht** in RHEINBERG (Rhld.) Gegründet 1846.

Lager: Breslau, Goethestr. 103. Bruno Heinze. Telephon: Ohle 685. Stephan 30685.

Stadt-Theater

Dienstag, 6½ Uhr: 1. Gastspiel 5139 Kammerg. Eduard Schubert: **Die Meistersinger von Nürnberg.**

Mittwoch, 7½ Uhr: **La Traviata.**

Donnerstag, 7 Uhr: 2. Gastspiel Kammerg. Eduard Schubert: **„Tannhäuser."**

Vereinigte Theater

Lobetheater

Lessingstr. 8. Tel. R. 6774

Sonntag, 11. Nachm., 3 Uhr: „Das Apostelspiel" Hierauf: „Tartüff."

Mittwoch, 11. Nachm., 3 Uhr: „Don Karlos", Infant von Spanien.

Thaliatheater

Schweidnitzerstr. 2. Tel. R. 6700

Sonntag, 11. Nachm., 3 Uhr: Max Pallenberg „Die Hampelmänner"

Mittwoch, 11. Nachm. Zum 1. Male: Max Pallenberg „Liebelei"

Schauspielhaus

Operettenbühne Tel. Ring 2545

Dienstag, Donnerstag und Freitag, 8 Uhr: Autorisiertes Walter Jenbach-Gastspiel: **Wiener Blut.**

Mittwoch (Bußtag), 8 Uhr: Gastspiel des Stadttheaters in neuer Inszenierung **Der Evangelimann.**

Sonnabend, abends 8 Uhr: Lustspiel mit Musik Autorisiertes Walter Jenbach-Gastspiel in neuer Inszenierung. Zum 1. Male! **Der Orlow.**

Sonntag, nachm. 3½ Uhr: Autorisiertes Walter Jenbach-Gastspiel 5139 **„Gräfin Mariza".**

Sonntag u. Montag 8 Uhr: Gastspiel mit neuer Inszenierung **Der Orlow.**

Geigen Mandolinen Lauten etc. in größter Auswahl auch auf Teilzahlung. **Piano-Kosmann** Neue Graupenstraße 12.

Zeppelin-Eckener-Spende

Breslauer Gesangverein Vortrag Dr. Eckener

Sonntag, d. 22. November, vorm. 11½ Uhr im Schauspielhaus.

Die Herrin der Welt.

Lachen ohne Ende! **Uraufführung!** Täglich ausverkauft!

Jugendliche halbe Preise!

Pat und Patachon als Polizisten

Dazu das große **Lustspiel-Beiprogramm.**

— Am Bußtage: —

Nibelungen II. Teil Kriemhilds Rache

Ah-Lichtspiele Schweidnitzer Straße 37

Promenaden-Theater Ring, Deutschtumerplatz

Oberbayern Gartenstraße 63.

Bußtag mit beschränkter Geschäftszeit 5140 **Gastspiel der „Proletarischen Bühne"**

Sonntag, Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag

Kunstwerke Berzit-Artikel.

Berücksichtigt unsere Inserenten!

Turner treten wieder den guten Hakenschuh mit Zunge, Hinterkappe u. Gummiband **Art 44** 5140 Leder u. kräftiger Innenschuh. Der beste Schuh, welcher jetzt für Frauen und Mädchen geliefert. Verlangen Sie heute noch Informationsprospekte. **R. Kleyer,** Schuhfabrik, Breslau O. 2. Gegen Einsendung v. 50 M. 2.— ein Modellpaar zur Probe.

Roggen-Gold Weizen-Gold die führenden Breslauer Kornmarken! **Carl Schirdewan K.a.A.** Kornbrennerei seit 1752. 5140

Jupiter-Lichtspiele.

Dir.: Leo Kurzynski. Westendstr. 50/52.

Nur Dienstag und Donnerstag: **Pola Negri** 5138 in dem neuesten Sittendrama

Schatten von Paris

Ein Bild aus den dunkelsten Winkeln von Paris in 7 Akten.

Ferner ein tolles Lustspiel.

Am Bußtag bringen wir auf vielseitigen Wunsch:

Zwei Menschen

Der bekannte Roman von Richard Voß

Für Restbestände des **Total-Ausverkaufes** Klosterstr. 23 (Hausflur) sind noch erhältlich zu haben

Hemde-Bezüge	8.65
Wäschetuch-Bezüge	7.25
Linon-Bezüge	9.25
Inlett-Bezüge	13.50
Zierkissen	0.95
Kissenbezüge	0.65
Kissenfüllung	0.80
Reste Feinbatiste 120 cm breit	2.00
Velour-Decken	2.75
Tagesdecken	3.75
Primaner-Bettdecken	2.80

Alle Waren in bester Qualität

Leibwäsche: Hemdenbezüge u. Bettbezüge **E. D. Dähnis,** Breslau, Junkernstr. 29, 1. Eingang Hinterhaus.

Druckerei Volkswacht Breslau 2 Flurstraße 4/6 Ausführung aller Drucksachen

Franz Funkelglanz, der Stiefelputzer.

III.

Sie, Herr Prokurist, mit diesen Stiefeln können Sie aber unmöglich Ihrem Herrn Kommerzienrat unter die seelenvollen Augen treten, sagt Franz, denn soeben hat er sich bei mir die Schuhe mit Büdo-Luxus-Paste putzen lassen, und da wäre der Gegensatz des Kontrastes doch zu groß. Kommen Sie her, greifen Sie mit Ihrem Körper Platz auf diesem Stühle und ich werde Ihnen einmal zeigen, was Büdo leistet. Das ist eine aus feinsten Edelwachsen und reinem Terpentinöl hergestellte Schuhcreme, die Höchstleistung in dem Bereiche der Lederputzmittel, das Vollkommenste, was auf Grund reicher Erfahrungen aus vortrefflichstem Material geschaffen werden konnte. Die Schnelligkeit, mit der ich fast mühelos Ihre jetzt recht bestaubten und bekleckerten Stiefel in schwarze Kristallspiegel verwandle, wird Sie verblüffen, aber die Haltbarkeit dieses Glanzes, auch bei feuchtem Wetter, und die Geschmeidigkeit, die das Leder erlangt, wird Ihnen ebenso wunderbar vorkommen. Büdo Luxus-Paste ist das Ideal nicht nur aller Herren und Damen, die auf elegantes Schuhwerk halten, sondern auch das Ideal Aller, die dieses Schuhwerk putzen müssen. Büdo finden Sie in allen guten Geschäften, und die es noch nicht haben, legen es sich auf Verlangen zu.

Büdowerk, chem. Fabrik, Schwaningen/N.

Sozialdemokratische Partei

Partei-Sekretariat:
Gewerkschaftshaus, Zimmer 36
Telephon: Ohle 5652.

Erweiterter Parteivorstand. Heute abend 7½ Uhr muß alles im Zimmer 7/8 des Gewerkschaftshauses zu einer wichtigen Sitzung erscheinen.

Distrikt 34. Sämtliche Ergebnisse der Werbewoche müssen bis Mittwoch (Bußtag) beim Distriktsführer abgegeben werden.

Wieder ein Fleißiger.

Genosse Paul Hubrich, Ketzerberg 29, brachte es bei der Agitation auf sieben Parteimitglieder und einen Volkswachtleser. Zur Nachahmung empfohlen.

Jungsozialisten. Heute abend 8 Uhr liest im Gewerkschaftshaus Genosse Schulz: „Humor und Satire in der modernen Dichtung". Wir erwarten rege Beteiligung. Gäste willkommen!

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 17. November.

Die Breslauer Straßenbeleuchtung.

„Museum für Beleuchtungswesen, Breslau." — Petroleumlaternen. — Oder und Nil. — Todesfahrt in die Finsternis. — Der unsichtbare Verkehrsschutzmann. — Die Hoffnung.

Viele beneiden die Münchener um ihr „Deutsches Museum", in dem alle Zweige der Wissenschaft und Technik in ihrer geschichtlichen Entwicklung bis auf unsere Tage durch Belegexemplare aus der Wirklichkeit gezeigt werden. Auch der Breslauer besitzt sein „Deutsches Museum" auf dem Gebiete der Straßenbeleuchtung. Gehen wir durch die Straßen der inneren Stadt, und wir werden geblendet von dem Glanze zeitlicher elektrischer Lampen, auf den gewöhnlichen Straßen den wir die Gaslaternen, und wenn wir dann gewisse Straßen gehen, so erkennen wir noch staunenden Auges den matten Schein pärlicher Petroleumlampen. Wie in der Technik der Straßenbeleuchtung, so bemerken wir auch in der Zielsetzung der Breslauer Straßenbeleuchtung das Stadium der Anfangszeit weiter fortgesetzt bis auf die Vervollkommnung der Moderne. Die Beleuchtung hat heute den Zweck, den Straßen das mangelnde Tageslicht zu ersetzen — so in den Hauptstraßen; in anderen erfüllt der Lampen bleicher Schein ein weit weniger hochstrebendes Ziel, sie wollen scheinbar nur noch Leitsterne im irdischen Nachtwandel sein, um schließlich auf den Petroleumstraßen nur noch Abglanz alter Herrlichkeit zu sein.

Auf der Diepenbrockstraße und der Verbindungsstraße zwischen Michaelisstraße und Fürstenstraße, an der bekannten Heimannschen Stiftung, erfreuen sich noch die Petroleumlampen ihres ehrwürdigen Daseins. Wenn man nicht wenige Schritte an ihnen hin und wieder eine elektrische Straßenbahn, also nicht eine Pferdebahn, vorüberfahren würde, könnte man glauben, ein frühzeitiger Mensch zu sein, der allen anderen um etliche Jahrzehnte vorausgeeilt sei. Menschen mit alten Moden und noch älteren Ansichten, aber mit glücklicherem Gemüt und feinerer Art, würden hier kein Aufsehen erregen und es auch nicht aufsehenerregend finden, daß hier „nur" Petroleum brennt. Sie würden vielmehr von dem Fortschritt der Kultur reden. Sie kennen auch kein Versailles und Locarno, ihre Gedanken sind freier und unbehinderter.

Und gehen wir dann weiter, so wird das Licht weißer — aber nicht heller. Hin und wieder brennt eine Straßenlaterne, die den Kampf mit den Mächten der Finsternis wacker aufnimmt, aber nur in nächster Nähe ihres Standortes Siegerin bleibt. In alter Gesetzlichkeit, Rousseau zum Spott, ist das Gute, das Licht, nicht von sich allein aus siegend, die Finsternis herrscht. Sie herrscht und mit ihr ihre Freunde. Und das ist, was uns so viel Leid und Kummer kostet. Sicherheit der Stadt ist ein hohes Gut, das der Finsternis geopfert wird. Früher glaubte man, der Straßenräuber habe sein Feld nur in den leeren Straßen des Weichbildes, wo Stadt mit Dorf oder freiem Feld kämpft, und wo der „Landkreis" Sieger bleibt — nein, heute ist dieses Betätigungsfeld nichtarbeitender Mitbürger weit günstiger gestellt. Die Straßen auch der inneren Stadt bieten heute dem lichtscheuen Gewerbe so viel Schutz, daß die Versuchung viel zu groß und das Risiko zu klein ist, als daß nicht die Arbeit verrichtet werden müßte. Ueberall ertönen die Stimmen der „Gegner der Finsternis", die über die allzu schlechte Straßenbeleuchtung klagen. Bemerkenswert dabei ist, daß gerade alle Oderbrücken, mit Ausnahme der elektrisch beleuchteten Freiheitsbrücke, eine geradezu kümmerliche Beleuchtung aufweisen. Wenn man bedenkt, daß an solchen Stellen jeglicher Verkehr zusammengedrängt wird, so sollte man lieber von seiten der verantwortlichen Behörden darauf verzichten, dem biederen Schlesier in der „Metropole des deutschen Ostens" den dunklen Oderwellenschlag unter dem Aufwand einer undurchdringlichen „ägyptischen Finsternis" als das Rauschen des göttlichen Nils zu offerieren.

Die Großstadt steht heute unter dem Zeichen der „Verkehrs-Organisation". Einbahnstraßen, Verkehrsschutzmann usw. sind die äußeren Zeichen dafür. Eins aber fehlt: das Licht. Aus den vielen Straßen, die als Beleg angeführt werden könnten, sei zum Beispiel das Ohlauufer angeführt. Ein reger Verkehr spielt sich hier bis in die späten Nachtstunden ab. Von der Albrechtstraße und vom Ohlauer Stadtgraben fahren Autos, Droschken, Radler, und dazu kommen noch die Straßenbahnen, die alle diese Straße entlang eilen. Mit Todesmut fahren alle — in das Reich der Finsternis. Ein paar trübselig blinkende Laternen sind ihnen Leitstern und winken ihnen, wenigstens versuchtsweise, den letzten Abschiedsgruß zu. So ist es auch an der Ecke Arletius- und Hubenstraße! Nicht anders ist es an der Ecke Kloster- und Feldstraße, wo noch ein weiteres auffällt, was man auch in den hellsten Straßen der inneren Stadt, wie an den Ringkreuzungen, Ecke Garten- und Schweidnitzer Straße usw. beobachten kann.

Am Tage waltet hier der Verkehrsschutzmann in hellleuchtenden weißen Handschuhen seines schweren, aber segensreichen Amtes. Am Abend steht er auch da, er hat sich jedoch meist seine schönen Handschuhe ausgezogen, weil man ihn sowieso — nicht sieht. Die Beleuchtung an den Ecken zieht ihn nicht mehr in ihren Gnadenstrahl, er ist ein Herr der Finsternis. Sein Warten und Stehen ist vergebens! Wie leicht wäre es, ihn und sein Werk emporzuheben zum Segen der Menschheit! Eine große elektrische Scheinwerferlampe müßte über ihm angebracht werden, die über die ganze Straßenkreuzung ihr grelles Licht werfen müßte. Von weitem wäre dann dieses Gefahrenzentrum allen erkenntlich, wie auch die Fahrtsignale des treuen Beamten.

Ein die Entwicklungsgeschichte der Straßenlaterne fälschender Historiker würde hier Halt machen und nur festgestellt haben, daß nach der Petroleumlampe die Verbesserung nur im Farbenunterschied eintrat, also nur weißer statt gelber Schein. Dem aber ist nicht so. In besseren Zeiten war die Gasbeleuchtung in den Straßen eine sehr gute. Sie wurde natürlich im Kriege sehr schlecht, sie wurde wieder besser, wir wollen hoffen, daß wenigstens jeden Tag in ganz Breslau eine weitere Laterne angezündet wird. Wird dies in der Stadtverordnetenversammlung erarbeitet, dann wird unser Lebensabend wieder heller sein.

Die elektrische Beleuchtung ist der abendliche Schmuck der Promenaden, der Sicherheitsfaktor der verkehrsreichen Straßen des Zentrums, die Errungenschaft neu angelegter Siedlungen und die letzte Hoffnung des Bürgers für eine gute Stadtbeleuchtung.

Was wird die Zukunft bringen? Wir wissen es nicht und wollen es gar nicht wissen. Wir hoffen nur, daß wir stets eine solche Beleuchtung haben, die der Sicherheit des Bewohners und des Verkehrs die zuträgliche ist. Deshalb: „Ziehet an die Waffen des Lichts!"

Bildungsausschuß der Breslauer Arbeiterschaft.

Auf den morgen (Bußtag), abends 7 Uhr, in Bräuers Festsälen, Gabitzstraße 22, stattfindenden Lichtbildervortrag über eine Reise um die Welt und die erlebten Abenteuer, Vortragender H. Pachaly, sei hiermit nochmals besonders hingewiesen.

Die „Schlesische Gastwirte-Zeitung"

hat in ihrer Nummer vom 15. November das dringende Bedürfnis, die Oeffentlichkeit von der Existenzberechtigung der „Wirtschaftspartei des deutschen Mittelstandes" zu überzeugen. Das ist im Grunde genommen ihr Recht, zumal wir vor den Wahlen zu den Provinziallandtags- und Kreistagen stehen, nur sollte man verlangen, daß diese Beweisführung nicht mit solch blöden Argumenten angestrebt wird, wie sie die Spalten der Gastwirte-Zeitung zieren.

Die Wirtschaftspartei nähert sich doch in bedenklichem Maße der deutschnationalen Geschmacksrichtung, wenn sie von der Mißwirtschaft in den Kommunen spricht, die — nach ihr — seit jener Zeit besteht, da Oberpräsidenten, Regierungspräsidenten und Landräte amtieren und von denen, außer der Tatsache, daß sie zu einer Linkspartei gehören, bisher nichts bekannt war.

Dieser Geist der Lümmelei erklärt sich aus der Wahlverbindung der Wirtschaftler mit den Deutschnationalen, Volksparteilern und Deutschvölkischen, die sich zu einer sogenannten „Vaterländischen Arbeitsgemeinschaft" zusammengeschlossen. Aber da sich dieser Geist gegen die Mißwirtschaft wendet und ihr ein Ende machen will, müssen die Männer auch darnach sein, die dazu das Zeug haben. Also sehen wir uns die Männer an.

Spitzenkandidat der Wirtschaftspartei des deutschen Mittelstandes ist Herr Weide. Von ihm weiß man, daß er als Privatier seine Tage verbringt. Früher war er Gastwirt. Vom Gastwirt bis zum Privatier aber kann es jeder bringen, der eine gutgehende Kneipe und genügend — Arbeiterkundschaft hat, von der sich so gut leben läßt, wenn man auch meist gegen sie eingenommen ist. Womit wir beileibe nicht jeden Gastwirt meinen, denn es gibt zum Glück auch noch anders denkende Gastwirte in Breslau.

Aber Herr Weide war nicht nur Gastwirt und Privatier, er war auch einmal Direktor der Genossenschaftsbrauerei. Es ist möglich, daß die „Wirtschaftliche Vereinigung" reaktionärer Färbung die Direktorfähigkeiten des Herrn Weide als besonders geeignet erachtet für den Kampf gegen die „Mißwirtschaft".

Wir aber wissen stets gern, was ein Gegner wert ist. Wir werden uns deshalb bei der Genossenschaftsbrauerei (heut Bürgerliches Brauhaus) über die Fähigkeiten des Herrn Weide eingehend erkundigen und dann gern Bericht erstatten. Möglich, daß dann der Gastwirte-Zeitung die Lust vergeht, noch einmal von kommunaler Mißwirtschaft der Linksparteien zu reden.

Eine Betriebsstörung im Elektrizitätswerk

hat sich gestern wieder einmal ereignet. Abends gegen 6 Uhr setzte plötzlich in der ganzen Stadt die elektrische Beleuchtung aus. Alle Straßen, Geschäfte, Hausflure und Privatwohnungen waren in Dunkel gehüllt, jedoch nicht Gasbeleuchtung oder eine andere Lichtquelle zur Verfügung stand. Kurz nach 7 Uhr begannen die elektrischen Lampen wieder dunkelrot zu glühen, und einige Minuten später brannte wieder überall das elektrische Licht in voller Stärke. Ueber die Ursache der Störung wird uns von der Leitung des Städtischen Elektrizitätswerkes mitgeteilt:

Die Störung beim Städtischen Elektrizitätswerk am Montagabend ist durch das Warmlaufen des Hauptlagers der 10 000-Kilowatt-Turbine entstanden. Da gleichzeitig noch eine andere Maschine schadhaft geworden ist, haben die anderen im Betriebe befindlichen Maschinen infolge Ueberlastung ausgesetzt, und es sind infolgedessen die Unterwerke stromlos geworden. Es wird am Dienstag abend nicht möglich sein, die Spannung in voller Höhe zu halten, und es wird daher gebeten, die Reklame- und Schaufenster-Beleuchtung heute abend in der Zeit von 5.30 bis 7 Uhr einzuschränken. Am Donnerstag wird voraussichtlich wieder volle Spannung vorhanden sein.

Ueberfüllung der Breslauer Turnhallen.

Die von den Breslauer Volksschulen benutzten Turnhallen sind einst zur Benutzung für eine Klasse mit 40 bis 50 Schülern gebaut worden. Die Vermehrung der Turnklassen und der Turnstunden hat bewirkt, daß die Turnhallen nicht ausreichen. Die Folge ist eine begünstigende Ueberfüllung der Hallen. Es turnen in einer kleinen Halle oft 100 bis 150, ja 200 Kinder zu gleicher Zeit, für die der Raum natürlich nicht ausreicht. Ein geordneter Turnbetrieb ist oft unmöglich. In den Abendstunden stehen die Hallen meist noch privaten Vereinen zur Verfügung. Gründliche Reinigung und Lüftung ist schwer auszuführen, wenn die Halle von früh 8 Uhr bis abends 10 Uhr ohne Unterbrechung benutzt wird. Daß darunter die Freude am Turnen bei Lehrern und Schülern leidet, ist kein Wunder. In einer stark besuchten Versammlung wies der Breslauer Turnlehrer-Verein auf diese Mißstände hin und forderte in einer Eingabe an den Magistrat, daß jährlich eine Summe für den Bau neuer Turnhallen in den Etat eingesetzt werde.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Abteilung Süd. Banner 6, 7 und 12 (ausschließlich Jugendbanner Süd), heut, Dienstag, den 17. November, abends 8 Uhr, Versammlung bei Bräuer, großer Saal. Vollzähliges Erscheinen erforderlich.

Banner 5 (Herwegh). Dienstag, den 17. November, abends 7½ Uhr, Befehlsempfang für die Führer an bekannter Stelle.

Arbeiter-Jugend.

Heim 2. Funktionäre treffen sich zu einer Ausschußsitzung Dienstag abend, Ofener Schule.

Heim 15. Am Sonntag, den 22. November, veranstaltet das Heim 15 der Sozialistischen Arbeiter-Jugend einen Friedrich-Schiller-Abend, mit Lichtbildern, in der Aula des Maria-Magdalenen-Gymnasiums. Eintrittskarten zum Preise von 15 Pf. für Jugendliche und 25 Pf. für Erwachsene sind bei allen Mitgliedern des Heimes 15, sowie Mittwoch und Freitag, abends ½8 Uhr, im Heim, Benderschule, zu haben.

Heim 17. Wir treffen uns Mittwoch, abends 6 Uhr, am Heim 5, Berliner Straße. Alles erscheint zur Probe. Nachher Spiel und Tanz. Musikinstrumente mitbringen.

AJ.-Sprechchor. Heute abend um 8 Uhr Sprechchorprobe zu unserer Weihnachtsfeier. Alle Chorsänger und Interessierten erscheinen.

Freigewerkschaftliches Jugendkartell.

Baugewerksbund-Jugend. Mittwoch, den 18. November, im Galeriezimmer des Gewerkschaftshauses, abends um 7 Uhr, unsere Zusammenkunft. Thema: Dichtungen und Vorlesungen.

Buchdruckerjugend. Mittwoch, den 18. November, vormittags 10 Uhr, im Schulmuseum, Paradiesstraße, findet ein Lichtbildervortrag über: „Die Geschichte der Setzmaschine" statt.

Metallarbeiter-Jugend. Dienstag, den 17. November, ist unser Heimabend in der Volksschule, Taschenstraße. Thema: „Die proletarische Jugendbewegung und ihre Aufgaben".

Maler-Jugend. Mittwoch, den 18. November, treffen wir uns im Gewerkschaftshaus, abends um 6 Uhr.

Arbeitsplan der sozialistischen Arbeiter-Jugend Breslaus im Monat November.

Heim 1 (Städtisches Jugendheim, Matthiaskunst). **Freitag,** den 20. November: Arbeiterjugend und Bildung. **Sonntag,** den 22. November: Schillerabend. Freitag, den 27. **November:** Jugend und Politik.

Heim 2 (Schulhaus Ofener Straße). Jeden Freitag: **Arbeitsgemeinschaft:** „Unser Ziel". Jeden Sonntag: Bezirksveranstaltung.

Heim 3 (Kinderhort Michaelisstraße 36). Jeden **Mittwoch:** Lesestube. Jeden Freitag: Arbeitsgemeinschaft: „Unser Ziel". Sonntag: Spiel und Unterhaltung.

Heim 4 (Gerhart-Hauptmann-Schule). Jeden **Mittwoch:** Arbeitsgemeinschaft: „Unser Weltbild". Freitag, 20. **November:** „Unsere Heimarbeit". Sonntag, 22. November: Balladenabend. Freitag, 27. November: Spielabend.

Heim 5 (Berliner Straße 63, Schule). Jeden **Freitag:** Arbeitsgemeinschaft: „Geschichte der Revolutionen". **Mittwoch,** 18. November: Leseabend. Jeden Sonntag: Spiel und Unterhaltung.

Heim 6 (Krischkestraße, Schulhaus). Jeden Freitag: **Arbeitsgemeinschaft:** „Unsere Arbeiterführer". **Mittwoch,** 18. **November:** Frageabend. Freitag, 20. November: „Bub oder Mädel". **Mittwoch,** 25. November: Balladenabend. Jeden Sonntag: Spiel und Tanz.

Heim 7 und 11 (Elisabeth-Gymnasium). Jeden **Freitag:** Arbeitsgemeinschaft: „Die Entstehung der Erde." **Mittwoch,** 18. November: Schnitzeljagd. Mittwoch, 25. November: Mädelabend. Jeden Sonntag: Spiel und Tanz.

Heim 8 (Baracke an den Teichäckern). Jeden **Freitag:** Arbeitsgemeinschaft: „Unsere Gegenwartsforderungen". **Mittwoch,** 18. November: Fahrt nach Zobten. Sonntag, 22. **November:** Lichtbildervortrag. Sonntags: Unterhaltung.

Heim 9 (Städtisches Jugendheim, Matthiaskunst). **Freitag,** 20. November: Arbeiterjugend und Bildung. Freitag, 27. **November:** Jugend und Politik. Sonntag, 22. November: Schillerabend.

Heim 10 und 12 (Schulhaus Fürstenstraße). Jeden **Freitag:** Arbeitsgemeinschaft: „Unsere Arbeiterführer". Sonntag, den 22. November: Dichterabend. Sonntag, 29. November: Gesellschaftsspiele.

Ortsgruppe Dürrgoy (Schule). Jeden **Freitag:** Arbeitsgemeinschaft: „Unsere Gegenwartsforderungen". **Mittwoch,** den 18. November: Liederabend. Freitag, 20. November: Frageabend. Sonntag, 22. November: Goethe- und Schillerabend. Sonntag: Spiel und Unterhaltung.

Heim 14 (Benderschule, Lehmdamm). Jeden **Freitag:** Arbeitsgemeinschaft: „Die Geschichte der Revolutionen". **Mittwoch,** 18. November: Mädelabend. Sonntag, 22. **November:** Das gute und schlechte Gedicht. Jeden Sonntag: Spiel und Tanz.

Heim 15 (Benderschule, Lehmdamm). Jeden **Freitag:** Arbeitsgemeinschaft: „Unser Ziel". Jeden **Mittwoch** Michaelisstraße 36: Lesestube. Sonntag, 22. November: Lichtbildervortrag.

Heim 16 (Schulhaus Waterloostraße). Freitag, 20. **November:** Religionsfragen. Sonntag, 22. November: Lichtbildervortrag: „Hamburg".

Heim 17 (Liegnitzer Schule). Freitag, 20. November: „Kampf gegen Alkohol und Nikotin". Freitag, 27. November: Proletarische Lebensgestaltung. Jeden Sonntag: Spiel und Tanz.

Jeden Donnerstag Chor-Uebungsabend im Heiligen Geist-Gymnasium, Augustaplatz. Uebungszeit von ½8—10 Uhr.

Geschäftliches.

25 jähriges Jubiläum der Firma „Ocularium". Das bekannte Spezialinstitut für Augengläser, Ocularium, kann am 21. d. Mts. auf ein 25 jähriges Bestehen zurückblicken. Wenn der Gedanke der Spezialisierung irgendwo sich bewährt hat, so kann dieses vom Ocularium gesagt werden. Dieses Institut führt bekanntlich weiter nichts als Augengläser. Es ist begreiflich, daß die Konzentrierung auf diesen einen Artikel eine Leistung bedingt, die im Interesse aller Gläserbedürftigen nur zu begrüßen ist. Die Wichtigkeit eines vollkommenen Augenglases setzt die genaueste Prüfung der Sehkraft voraus, deshalb wurde den Brillenbedürftigen im Ocularium Gelegenheit geboten, sich die Augen von einem Arzt vorher kostenfrei prüfen zu lassen. Dieser Gedanke fand beim Publikum großes Verständnis, so daß das Ocularium heute bei seinem 25jährigen Bestehen weit über 275 000 Personen mit Augengläsern versorgt hat. Aus Anlaß seines Jubiläums hat das Ocularium eine namhafte Summe der Blindenanstalt überwiesen. Außerdem wird das Ocularium seinen Kunden eine Jubiläumsgabe überreichen, die ein nützliches Geschenk von bleibendem Wert darstellt.

Am Bußtag.

Herr! Sieh', wir büßen schwer und lang,
Weil Leute wir von hohem Rang,
Zur Herrschaft uns erkoren.
Die Fastenzeit kein Ende nimmt,
Das letzte Stück im Lethamt schwimmt,
Fast sind wir ganz verloren!

Und doch, zur Buße rufen heut
Das arme Volk dieselben Leut,
Die selber nichts entbehren.
Sie werden heut, wie jeden Tag,
So lang ihr Leben währen mag,
Aus vollen Schüsseln zehren.

Herr! Gib dem armen Volk Verstand,
Daß Rettung wird dem Vaterland,
Nun bei den nächsten Wahlen.
Laß jetzt die andern Buße tun,
Die stets in seidenen Betten ruhn,
Und schlechte Löhne zahlen.

Reda.

Eine Stäupung der Deutschnationalen

wird Freitag abend 8 Uhr im großen Saale des Gewerkschaftshauses

Erster Bürgermeister Genosse Burmann aus Bunzlau vornehmen.

Die juristische Sprechstunde

findet in dieser Woche nur Sonnabend, 20. November, nachmittags von 3 bis 4 Uhr statt. — Eingang Fränkelplatz 8.

Es wird nur Rechtsauskunft, und zwar gegen Vorlegung der Abonnementsquittung, erteilt. Schriftsätze werden nicht angefertigt

Der Hamburger Arbeiterjugendtag im Film.

Viel Jungvolk, das sonst selten oder gar nicht ins Kino geht, weilte nicht am letzten Donnerstag und Freitag vor der Leinwand im Gewerkschaftshaus. Es galt einen in seinem Wesen und Inhalt vom üblichen großen Filmstück völlig abweichenden Film zu sehen, der weiter nichts als Erinnerungsbilder größter und lebendigster Art geben will; gerade dadurch aber für einen bestimmten Kreis von Zuschauern ungleich interessanter, ungleich persönlich packender ist als das feinst ersonnene und bestgespielte Drama. Denn die „Darsteller" entstammen diesem Zuschauerkreis, und die „Handlung" ist Ausdruck seines Wollens und seiner Ideen.

Am unmittelbarsten sprechen die Bilder naturgemäß zu dem, der selbst mit dabei gewesen ist, der sich vielleicht selbst irgendwo abkonterfeit sieht, und der nun direkt handgreiflich sich zurückversetzt sieht in Tage großer Eindrücke, liebgewonnener Erlebnisse. Daneben erhalten die jungen Freunde, die zu Hause bleiben mußten, die erwachsenen Genossen, deren gute Wünsche die Jungens begleiteten, deren finanzielle Hilfe manchem erst die Teilnahme ermöglichten, die beste Illustration zu den vielen mündlichen, und den gedruckten Zeitungsberichten. Es wird klar, daß die Begeisterung und die Ueberschwänglichkeit, mit der vielleicht davon erzählt wurde, und die aus fast allen deutschen sozialistischen Zeitungsberichten sprach, nicht von ungefähr und nicht künstlich erstand, sondern ihre wohlbegründeten Ursachen hatte. Endlich wird ein solcher Film seine Wirkung auch nicht verfehlen auf die jungen Klassengenossen, die noch außerhalb der Arbeiterjugend stehen und hier zu sehen Gelegenheit haben, was der Organisation möglich ist, welche Fülle jugendfrischen, starken und selbstgebändigten Lebens hier wirkt, welche Anfänge sinnvollen Inhalts dem proletarischen Dasein verliehen werden können.

Den vollen Inhalt des Jugendtages auszuschöpfen, ist dem Film naturgemäß nicht möglich. Er ist stumm, er ist aus technischen Gründen vom Saal ausgeschlossen, er ist in der Dunkelheit machtlos. Höhepunkte der Tage waren aber gerade die Eröffnungsfeier im Saal, die Kundgebung der Jungsozialisten, die Sprechchoraufführung des Schönlankschen „Jugendtag" im Fackelscheine des Sonntagabend. Ach, welch ein schwacher Abglanz konnte davon vermittelt werden! Nur wer selbst dort im Stadion gesessen hat, der wußte, als er im Film vor dem weißgekleideten Jugendchor die roten Fahnen an den hohen Masten emporsteigen sah, wie eben die wilden schönen Klänge der Marseillaise im Dunkel verhallt waren, welch gewaltiger Zug der Brüderlichkeit die Gemeinde der 40 000 hinriß zu dem Liede an die Freude, wie machtvoll die Internationale zum „Sternenzelt" stieg, während hundert und aber hundert rote Fahnen, heilige Symbole, unsere Herzen schier stärker glühen ließen als die tausend Fackeln, die strahlend das Leben dieser Stunde beleuchteten.

Der Film mußte seine starken Momente bei anderen Gelegenheiten suchen, so vor allem bei der Demonstration am Sonntag nachmittag, deren Größe er dann auch anschaulich zu Gesicht brachte. Aber gerade der Bezirk Mittelschlesien war leider nur zum kleinen Teil wiedergegeben. Vorher gabs eine lange Reihe von Bildern vom Empfang, Quartierverteilen, vom Schmuck der Straßen, von Hamburgs alten und modernen Gebäuden. Die feudale Außenalster war sichtbar, die rastlose Arbeit des Hafens, der St. Michel, der über arm und reich, über Segelschiff und Kohlenbunker gleichmäßig hinausragt. Das Gedränge an der Hochbahnstation Landungsbrücken, die Landungsbrücken selbst, der Elbtunnel usw., endlich — last not least — ein Jugendtreffen im Gewerkschaftshaus. Nach den Bildern von der großen Demonstration folgte das Leben und Treiben im Stadtpark und als Abschluß die Dampferfahrten nach Cuxhaven und Helgoland.

Lob gebührt auch den Musikern der S. A. J., die temperamentvoll mit Fahrten- und Kampfliedern das stumme Spiel begleiteten. —t.

Selbsthilfe der Beamten und Angestellten bei Behörden.

Wie wir bereits berichteten, war aus den Kreisen der Beamten und Angestellten bei Behörden, die Anregung gekommen, durch Einrichtung einer eigenen Fleischerei die hohen Preise herabzudrücken. Ein vorbereitender Ausschuß hat dann auch die Vorarbeiten übernommen und wie wir jetzt erfahren, befindet sich der Gedanke auf dem Marsche. Von den 40 000 bis 50 000 Behördenbeamten und -Angestellten, die in verschiedenen Verbänden organisiert sind, haben bereits 20 Organisationen ihre Beteiligung zugesagt. Somit hat jetzt schon das Unternehmen die notwendige Unterlage. Um aber auch noch den übrigen Verbänden Gelegenheit zu geben, ihren Beitritt zu erklären, ist die Anmeldungsfrist bis zum 1. Dezember verlängert worden. Anfang Dezember wird sodann die Gründungsversammlung stattfinden. Mit einer kleinen Einlage glauben die Breslauer Beamten und Angestellten, ebenso wie ihre Kollegen in Leipzig, nicht nur für sich große wirtschaftliche Vorteile zu erreichen, sondern auch auf die allgemeinen Fleisch- und Wurstpreise einen Einfluß zu gewinnen.

Armut unter sich.

In der Friedrichstraße wohnt ein Fensterputzer möbliert in der Familie eines anderen Arbeiters. Für das Zimmer zahlt er monatlich 30 Mark. Dazu wurden ihm 7 Mark für Bettwäsche und [illegible] monatlich in Rechnung gestellt, die zu bezahlen er sich weigerte, weil ihm die Summe zu hoch erschien und anfänglich 3 Mark vereinbart worden seien. Als er nun Abends aus der Arbeit kam, waren die Betten aus dem Zimmer geräumt. Auf Klage erging ein Gerichtsbeschluß, die beklagten Eheleute habe bei Vermeidung einer Strafe von 100 Mark für jeden Fall der Zuwiderhandlung dem Kläger das erforderliche Bettzeug mit Bettwäsche zur Verfügung zu stellen. Die Frau weigert sich trotzdem, dies zu tun, solange sie nicht die sieben Mark erhält, und der andere will die sieben Mark nicht zahlen, weil nur drei Mark vereinbart worden seien. Nun wird es bis zur Strafestsetzung und Urteilsvollstreckung durch den Gerichtsvollzieher kommen. Ein Fall von vielen, wo die Not beider Teile zu solchen Reibungen führt.

---

* **Silberhochzeit** feiert am 17. November Genosse Bienek, Lehmdamm 64, mit seiner Frau. Genosse Bienek ist seit 1902 Mitglied der Partei und ebenfalls solange Volkswachtleser. Wir gratulieren herzlich.

* **Genosse Ernst Pitike, Hildebrandtstraße 13,** feiert heute mit seiner Ehefrau Gertrud, geb. Valentin, die Silberhochzeit. Die „Volkswacht" ist seit 23 Jahren im Hause. Wir wünschen dem Paar viel Glück.

* **Der große Saal des Gewerkschaftshauses** ist am Sonntag, den 13. Dezember, noch zu vergeben.

* **Heute, sowie jeden Sonntag und Dienstag** im Restaurant des Gewerkschaftshauses Künstler-Konzert.

* **Bußtagsveranstaltung.** Zu der Veranstaltung der Breslauer Volksbühne am Bußtag, abends 8 Uhr, in der Elftausend Jungfrauenkirche (Rezitation: Dr. Karl Erich Paulus, Geige: Gertrude Ilse Tillen, Orgel: Oberorganist Rudolf Simon) erhalten die Mitglieder der Volksbühne Eintrittskarten zum Kirchenschiff zu 50 Pfennige. Nichtmitglieder 1 Mark. Der Eintritt zu den Emporen ist frei.

* **Amtsübernahme.** Nachdem der zum Oberlandesgerichtspräsidenten in Königsberg ernannte bisherige Breslauer Landgerichtspräsident Dr. Witte am 15. November sein neues Amt angetreten hat, übernahm der neue Landgerichtspräsident Genosse Dr. Eisner am Montag, den 16. November, die Amtsgeschäfte.

* **Das Schlesische Museum der bildenden Künste** bleibt am Bußtage geschlossen.

Das Versandhaus von Gebrüder Rauh, Stahlwarenfabrik in Gräfrath bei Solingen, hat soeben bei Beginn der Weihnachts-Saison einen neuen Katalog erscheinen lassen, der jedermann auf Verlangen kostenfrei zur Verfügung gestellt wird. Er umfaßt mit seinem reich illustrierten Inhalt, übersichtlich geordnet, eine Fülle der mannigfachsten Erzeugnisse, Solinger Stahlwaren bester Qualität, ferner vortreffliche Werkzeuge aller Art, nützliche Haushaltwaren, Schmucksachen, Uhren, Lederwaren, geschmackvolle Luxus- und Geschenkartikel, Musikinstrumente (Sprechapparate, Zieh- und Mundharmonikas usw.), Sportartikel (Fußbälle usw.), Herren- und Damenfahrräder, sowie hübsche Spielsachen, Christbaumschmuck aller Art, Christbaumständer, vielerlei Neuheiten usw., zusammen in einer Auswahl von zirka 5000 Artikeln, so daß jeder Passendes und Geeignetes für seinen Bedarf oder für Weihnachtsgaben finden dürfte.

* **„Wofür büßen wir?"** So lautet das Thema eines Vortrages, der am morgigen Bußtag, abends 7 Uhr, im großen Saale des Gewerkschaftshauses gehalten wird. Redner ist der neugewählte Sprecher der Monistischen Gemeinde, Herr Kurt Kramer. (Siehe Inserat.)

* **Für das Gastspiel der „Proletarischen Bühne"** morgen Bußtag im „Oberbayern" hat der Direktor des bekannten Kabaretts „Kaiserkrone" in dankenswerter Weise seine Zustimmung erteilt, daß Herr Oskar Bürger, der „bekannte schlagfertige Stegreifdichter", und Herr Alfred Mourdine in „Lustigen Handspielen" als Krönung des ohnehin schon brillanten Spielplans fungieren. — Weiteres im Inserat!

* **Die Linie 4 über den Ring.** Nachdem die ersten Monate ihres Bestehens nicht den Beweis für die Rentabilität der Linie 4 erbracht haben, hat sich die Verwaltung der städtischen Straßenbahn entschlossen, diese Linie demnächst über den Ring, die Albrechtstraße, das Ohlau-Ufer und die Garvestraße nach Morgenau zu führen. Aus diesem Anlasse wird zurzeit an der Garvestraße, Ecke Ohlau-Ufer eine neue Gleiskurve eingebaut, die das Einmünden der vom Ring kommenden Linie 4 in die Garvestraße ermöglichen soll.

* **Am Totensonntag,** den 22. November, abends 8 Uhr, veranstaltet der Männergesangverein „Cäcilia" unter Leitung von Werner Sander und unter Mitwirkung von Käte Heidersbach (Stadttheater) ein Chorkonzert im Gewerkschaftshaus. Aus dem Programm: Männerchor-Symphonie Nr. 1 von Prümers und „Wolf" von Heinrichs. Karten zu 75 Pf., 1 Mark und 1,50 Mark bei Hainauer, Barasch, Gewerkschaftshaus.

* **Freie Mandolinen- und Gitarren-Vereinigung.** Die Uebungsstunden der Jugendgruppe fallen diesen Mittwoch aus, finden aber dafür am Sonntag, den 22. November, von 11 bis 1 Uhr im Galeriezimmer des Gewerkschaftshauses statt. Die Kinder-Konzertgruppe übt wieder von 9 bis 11 Uhr in diesem Zimmer.

* **Festgenommen** ist der Tapezierermeister Otto Wiebe, geboren am 8. April 1877 wegen Betrugs. Er gab sich als Architekt aus und sammelte seit Februar d. Js. bei den verschiedenen Geschäftsleuten Beiträge für einen nationalen Film, den er herstellen lassen wollte. Etlichen Geschäftsleuten sagte er sogar, daß er in einem hiesigen Bauamt tätig sei und daß er Bevorzugung bei Vergebung von Arbeiten denjenigen zusichern könne, der einen namhaften Beitrag für den Film gebe. Auf diese Weise gelang es ihm, 1600 Mark zu erlangen, die er für sich verbrauchte. Geschädigte wollen sich alsbald in der Betrugsdienststelle Schuhbrücke 27, 2. Stock, einfinden.

* **Vermißt** wird seit dem 4. d. Mts. die Haustochter Irmgard Schulz, geboren am 2. April 1903 zu Glatz, zuletzt hier, Schwertstraße 50 wohnhaft. Sie ist 1,65 Meter groß, kräftig, hat blonde Haare, braune Augen, gesunde Gesichtsfarbe, hohe Stirn und gesunde Zähne. Bekleidet mit dunkelblauem Rock, mit graukarierter Kante, braunkarierter Bluse, blau abgesetzt, gehäkelter blauer Wolljacke, schwarzen Halbschuhen, schwarzen Florstrümpfen, weißer Unterwäsche, gez. I. S. Sie trägt kleine Perlenohrringe. Wer über den Aufenthalt der Vermißten Angaben machen kann, wird gebeten, dies schriftlich oder mündlich bei der Kriminalpolizei, hier, Schuhbrücke 46, Zimmer 7, zu tun.

* **Ladenbrand.** Am 14. November, abends gegen 10¼ Uhr, mußte die Feuerwehr nach Karlstraße 22 zu einem Ladenbrande ausrücken, der die Feuerwehr bis 2 Uhr nachts beschäftigte. Durch ein Loch im Schornstein hatte sich die Balkenlage entzündet, das Feuer war weitergegangen, hatte die Decke nach dem Erdgeschoß durchbrochen und einen Teil der Balkenlage zerstört. Auch waren im Erdgeschoß einige Regale mit Wäsche vom Feuer erfaßt worden. Nach gewaltsamer Öffnung des Ladens wurde das Feuer mit einem Schlauchgang gelöscht. Im ersten Stock, in dem Trikotagen lagerten, war kein Sachschaden entstanden, nur mußte ein Ofen, der infolge der Zerstörung der Balkenlage einzustürzen drohte, abgetragen werden.

* **Fabrikbrand.** In der Schuhfabrik der Firma Dorndorf am Neukircher Weg in Pöpelwitz brach am Montag nachmittag gegen 5 Uhr Feuer aus. In einem Werkstättenraum im dritten Geschoß waren einige Säcke mit Lederabfällen in Brand geraten. Die sofort herbeieilende Feuerwehr bahnte sich den Weg zum Brandherd über die mechanische Leiter, die von der Hofseite aus angelegt wurde. Der Brand wurde mit einer Schlauchleitung, die von den im Grundstück befindlichen Oberflurhydranten gespeist wurde, so erfolgreich bekämpft, daß er auf seinen Herd beschränkt blieb und daß nach etwa anderthalbstündiger Arbeit die Feuerwehr wieder abrücken konnte. Die Entstehungsursache des Brandes ist noch nicht ermittelt.

Filmschau.

Promenaden-Theater und Ah-Lichtspiele.

„Pat und Patachon als Polizisten." Auf einem neuen Gebiete betätigen sich diesesmal die beiden auch bei uns so beliebten dänischen Groteskkomiker. Patachon bewegt sich mit großer Sicherheit auf dem Parkett, entpuppt sich als fescher Tänzer und Salonlöwe. Er ist zum Hüter der Ordnung avanciert. Pat erhält zum Schluß auch die Beförderung zum Polizeileutnant für seine eifrige Mitarbeit bei Ergreifung einer Schmugglerbande. Die Handlung ist nett erdacht; es ist reichlich für Humor gesorgt. Prachtvoll sind auch die Szenerien der nordischen Schneelandschaft. Man hat immer seine Freude an diesen beiden urwüchsigen Komikern, am liebsten sieht man sie aber in Bruder Straubinger-Rollen, in denen wir sie auch zuerst kennen und schätzen lernten. Auch das Beiprogramm ist recht lustig, wer lachen will, kommt auf seine Kosten.

In der **Weltbühne** läuft ein äußerst sehenswerter Film: „Die Leuchte Asiens", erstklassig in Aufmachung. Gotama Buddhas Kampf um Liebe und Entsagung lautet der Untertitel. Dieser Großfilm ist unter Mitwirkung der eingeborenen Fürsten an den historischen Stätten Indiens aufgenommen worden. Alle Hauptrollen liegen in Händen von indischen Spielern. Das Leben Buddhas, des indischen Weisen, auf dem Fürstenthron, der als Bettler den Weg der Entsagung beschreitet, seine neue Lehre verkündend, durch die Lande wandert und eine immer wachsende Anhängerschar findet, wird uns in diesem wundervollen Film anschaulich vor Augen geführt. Ein Stück Kulturgeschichte.

Amtliche Devisenkurse der Berliner Börse

vom 16. November.

1 Pfund Sterling	20,379	100 frz. Francs	16,90
1 Dollar	4,205	100 tsch. Kronen	12,462
100 holl. Gulden	169,21	100 Schweizer Francs	81,05
100 belg. Francs	19,06	100 Pesetas	59,92
100 norw. Kronen	85,56	100 schwed. Kronen	112,44
100 Danzig. Gulden	80,78	100 000 ung. Kronen	5,893
100 Lire	16,93	100 öst. Schilling	59,22
100 dän. Kronen	104,88	100 Zloty	61,69

Breslauer Produktenbörse.

Amtliche Notierungen der an der Breslauer Produktenbörse vom 16. November 1925 gezahlten Preise in Reichsmark bei sofortiger Bezahlung (nur für Kartoffeln gilt der Erzeugerpreis) ab schlesischer Verladestation in vollen Waggonladungen (mit Ausnahme von Futtermitteln, die sich Frachtparität Breslau verstehen). Tendenz: Getreide: Bis auf Weizen ruhig. Auswuchsfreies, schweres, zu Exportzwecken geeignetes Brotgetreide wird höher bezahlt. — Oelsaaten: Ruhig. Schlesischer Mohn in kleineren Partien höher bezahlt. — Kartoffeln: Bei starkem Angebot wenig Geschäft. — Mehl: Gefragter.

Tägliche amtliche Notierungen (100 kg):
mittlere Art und Güte der letzten Ernte bei sofortiger Bezahlung.

Getreide:	16.	14.	Oelsaaten	16.	14.
Weizen, neuer	19,50	19,00	N. Winterraps	33,00	—
Roggen	13,80	13,70	Leinsamen	30,00	—
Hafer, neuer	14,80	14,30	Senfsamen neu	52,00	—
Braugerst. neu	18,80	18,50	Hanfsaat	21,60	—
Winter-Gerste	15,70	15,70	Mohn, blau neu	92,00	—

Speise-Kartoffeln, rote und weiße, 1,90 Mk.
Fabrikkartoffeln für das Proz. Stärkegehalt 0,07½.

Amtliche Notierung für Mühlenerzeugnisse (je 100 kg):

	16.	14.		16.	14.
Weizenmehl *	30,00	* 29,50	Auszugmehl	36,00	35,00
Roggenmehl *	22,50	* 22,50			

*) Feinere Sorten werden höher bezahlt.

Amtliche Wetternachrichten.

(Vorhersage der Wetterwarte Krietern bei Redaktionsschluß.)

In ganz Deutschland dauert das neblig-trübe Wetter an. In Westdeutschland verschärft sich infolge stärkerer Aufheiterung der Nachtfrost (Hannover —5 Grad). Ostdeutschland wird nunmehr wieder von der Zyklonentätigkeit im Nordosten und vor allem Südosten des Erdteils bedroht. Wir haben im allgemeinen noch mit der Fortdauer des herrschenden Wetters zu rechnen. Leichte Niederschläge durch Warmluft von Süden ausgehend, sind wahrscheinlich. Aussichten: weiterhin trübe und sehr kühl, nur vorübergehend aufheiternd und damit Nachtfrostgefahr. Oertlich leichte Niederschläge.

Vereinskalender.

Achtung, Bauarbeiter! Wir weisen heute schon darauf hin, daß am Sonntag, den 22. November, vormittags 10 Uhr, im Gewerkschaftshaus, kleiner Saal, eine wichtige Bauhilfsarbeiter-Versammlung stattfindet. Ebenso findet die Monatsversammlung der Zementarbeiter an demselben Tage in Zimmer 3 statt.

Die Ortsverwaltung.

Die einzig gute Lebensversicherung

die auch während der Inflation und darüber hinaus den Versicherungsschutz gewährleistete, ist die

Volksfürsorge.

Die Volksfürsorge zahlte seit 1. November 1923

über eine Million Goldmark bei Sterbefällen.

Die Volksfürsorge verteilt keine Dividenden an Aktionäre, keine Tantiemen an Vorstand und Aufsichtsrat. Alle Gewinne fließen den Versicherten zu, darum Versicherungen zum Selbstkostenpreis.

Volksversicherungen. Eintrittsalter bis 60 Jahre. Lebensversicherungen.

Bei Tod infolge Unfalls Auszahlung der doppelten Versicherungssumme.

Weitere Auskunft durch die Büros der Gewerkschaften, sämtliche Lager des Konsumvereins „Vorwärts", im Arbeitersekretariat, bei den Vertrauensleuten und im Büro der Volksfürsorge, Margaretenstraße 17, Neubau 1, Zimmer 112 — Telefon Ohle 1597.

Gewerkschaftsbewegung.

Die Reichsbahngesellschaft kauft Aktienpakete.

Aber für ihre Arbeiter hat sie kein Geld!

Die herausfordernde Haltung, die die Reichsbahndirektion Berlin mit der schroffen Ablehnung des Antrags auf Lohnverhandlungen gegenüber der Bezirksleitung des Einheitsverbandes der Eisenbahner Deutschlands eingenommen hat, wird die Entscheidung des Reichsarbeitsministeriums über die Art der Regelung der in den verschiedenen Reichsbahndirektionsbezirken ausgebrochenen Lohnbewegungen beschleunigen. Die Frage, ob die verschiedenen Lohnbewegungen zentral zusammengefaßt werden sollen, wird gegenwärtig im Ministerium geprüft. Die Entscheidung des Ministeriums wird Mitte der Woche fallen.

Die Reichsbahngesellschaft scheint zurzeit über ganz ansehnliche Mittel zu verfügen. Sie hat, wie die Rechtspresse meldet, vor kurzem ein Aktienpaket einer der größten Rheinschiffahrtsgesellschaften erworben und beabsichtigt, auch ein Aktienpaket der Verkehrsgesellschaft „Bayerischer Lloyd" zu erwerben. In der Rechtspresse wird an diese Mitteilungen die Forderung auf Ermäßigung der Tarife geknüpft. Wir sind der Auffassung, daß die Reichsbahngesellschaft, wenn sie für ihre Verkehrsmonopolpläne Zeit und Geld hat, auch die Möglichkeit besitzt, endlich an die Aufbesserung der Bezüge des Eisenbahnpersonals heranzugehen.

So sparen die Arbeitgeberverbände.

Wohin die Unternehmergelder wandern.

Der Geschäftsführer der Deutschen Arbeitgeber-Verbände, Dr. Tänzer, schrieb vor einiger Zeit u. a.:

„Die Wirtschaft aber, aus der man alle diese Löhne, Steuern und sozialen Lasten ziehen will, sie denkt man sich wie im Märchenlande als unaufhörlich und mühelos sprudelnde Quelle . . ."

Mit dieser Bemerkung hat Herr Dr. Tänzer sagen wollen, daß diese Auffassung bloß von den Arbeitnehmern und den Sozialdemokraten vertreten würde. Daß aber gerade die Kreise, die über die angeblich schlechte Lage der deutschen Wirtschaft klagen und jammern, das Geld mit vollen Händen hinauswerfen, hat ein Prozeß gegen den Kassierer der Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände bewiesen. In diesem Prozeß kamen Dinge zur Sprache, die zum Himmel schreien, ein Sumpf wurde aufgedeckt, wie er schlimmer kaum gedacht werden kann.

Die Verhandlungen gegen den Kassierer und Buchhalter Schubert führten geradezu zu sensationellen Enthüllungen über fast unglaubliche Zustände im Bureau der Vereinigung Deutscher Arbeitgeberverbände, die hart ans Kriminelle grenzen. Der Angeklagte brachte zu seiner Entlastung folgende Erbaulichkeiten zu Protokoll:

Für jegliche kaufmännische Buchführung und Leitung fehlte den Geschäftsführern jegliche Kenntnis, weil für die sogenannten leitenden Angestellten fast nur Offiziere herangezogen wurden.

Im November 1923 wurde der Kassierer entlassen, angeblich wegen Unfähigkeit. Der Hauptgrund seiner Entlassung waren jedoch seine Mahnungen zur Sparsamkeit. Er sprach oft über die **kolossale Verschwendung der Geldmittel** und betonte, daß er die Dinge nicht lange mehr so ruhig mit ansehen würde. Nach seinem Abgang bekam Sch. den Posten des Kassierers zu seinem Buchhalterposten. Trotz sehr großer Arbeitsleistung hörte er kein Wort der Anerkennung; im Gegenteil, er wurde von allen Herren immer gehetzt, damit sie ihre Gehälter nur zur rechten Zeit ausgezahlt erhielten.

Sie waren darauf bedacht, soviel Geld wie möglich aus der Firma zu ziehen. Obwohl das Gehalt der drei Geschäftsführer zusammen 6000 Mark monatlich (!!) betrug, hatte Sch. immer noch Vorschüsse, die ebenfalls in die Tausende gingen, zu verwalten. Außer ihrem Gehalt erhielten die leitenden Beamten dann noch besondere Zuwendungen, die aber nicht über das Gehaltskonto laufen durften, um damit nicht der Einkommensteuer zu unterliegen.

Schwarze Fonds wurden gegründet, bei denen innerhalb einiger Wochen infolge Rundschreiben an die angeschlossenen Verbände und Firmen Hunderttausende eingingen, angeblich um für einen gemeinnützigen Zweck verwendet zu werden. Ein Teil wurde jedoch zu weiteren Vorschüssen und Darlehen genommen. Ueber Dienstreisen wurden nie Belege beigebracht, meist wurde irgendeine Summe genannt. Wenn Sch. dann erwähnte, daß noch Geld zurückzuzahlen wäre, da die Reisekosten unter dem gezahlten Vorschuß blieben, wurde die Reise einfach teurer eingesetzt. **Beim Besorgen der Fahrkarten zweiter Klasse mußte gleichzeitig der Preis für die erste Klasse festgestellt und dann in eine Liquidation eingesetzt werden. Tag für Tag wurden Sitzungen in den bestrenommiertesten Weinrestaurants abgehalten.** Die Ausgaben für Diners und Weine waren hier die Hauptsache. Bei Ankauf von Einrichtungsgegenständen von anderen Firmen wurde von den Geschäftsführern der größte Teil der Möbel, besonders Klubsessel und Bücherschränke, für einen lächerlich geringen Preis privat aufgekauft. Die übrigen Bureaumöbel wurden dann zu dem entsprechend höheren Preis gebucht. Alle diese Handlungen sind sämtlich ohne Wissen der angeschlossenen Verbände geschehen. Um die großen Ausgaben dann zu decken, wurden den angeschlossenen Mitgliedern die Drucksachen und Broschüren, auf die sie als Beitragzahlende doch zumindest zum Herstellungspreise Anspruch hatten, mit einem Aufschlag von 100 bis 200 Prozent verkauft. Es muß immer wieder betont werden, daß kein Mitglied der Geschäftsführung irgendeine Auskunft in Kassen- oder Buchhaltungssachen geben konnte. Mehrere Male wurde Sch. zur Verschwiegenheit verpflichtet und auch sonst um Stillschweigen gebeten. **Nur immer Geld und wieder Geld war die Losung.** Alle waren bei jeder Gelegenheit nur darauf bedacht, wie am besten Geld für eigene Rechnung herauszuschlagen sei.

Die monatlichen Ausgaben an Gehältern betrugen: für drei Geschäftsführer 6000 Mark oder je 2000 Mark monatlich; für neun weitere Geschäftsführer 6000 Mark oder je 670 Mark monatlich; für 45 Angestellte 7000 Mark oder je 155 Mark monatlich.

Das ist der Spiegel unserer Kapitalisten und ihrer Interessenvertreter, die bei jeder Lohn- und Gehaltsbewegung davon sprechen, daß die „Wirtschaft" eine weitere Erhöhung der Löhne nicht tragen könne. Die Herren Geschäftsführer des Unternehmerverbandes erhalten monatlich je 2000 Mark Gehalt ohne die hohen Spesen und sonstigen Vergünstigungen, die sie zu erlangen wissen. Dagegen werden 45 Angestellte mit je 155 Mark monatlich abgefunden. Das entspricht durchaus der Lohn- und Gehaltspolitik, wie sie von der Unternehmervereinigung vertreten wird. Für die an der Spitze der Unternehmer Stehenden Riesengehälter und für unten, wo die eigentliche produktive Arbeit geleistet wird, Hungerlöhne. So soll es nach dem Willen der Unternehmer und ihrer hochbezahlten Syndizi sein und bleiben. Daß es anders wird, dafür möge die organisierte Arbeiterschaft sorgen.

Die Bedrohung der Sonntagsruhe der Angestellten.

Mit allen Mitteln wird versucht, die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe zu beseitigen. Unter mißbräuchlicher Auslegung des § 105b der Gewerbeordnung, der das Bedürfnisgewerbe regelt, lassen die Verwaltungsbehörden in weitgehendem Umfange Sonntagsarbeit zu. Bayern hat diese Methode zuerst in ein System gebracht. Als das Reichsarbeitsministerium mit seiner Forderung auf Wiederherstellung reichsgesetzlicher Zustände in Bayern nicht durchdrang, hat es diese ungesetzlichen Zustände durch seine Richtlinien über die Sonntagsarbeit legalisiert. Das Reichsarbeitsministerium ist also mitschuldig an der gegenwärtigen Entwicklung. Die Folge davon ist, daß Bayern Schule macht. Der sozialpolitische Ausschuß des württembergischen Landtages hat gegen die Stimmen seiner sozialdemokratischen Mitglieder beschlossen, daß mit Hilfe der Richtlinien des Reichsarbeitsministeriums auch in Württemberg die Sonntagsruhe weitgehend beseitigt wird. In den Ländern, die auf die Beachtung der Reichsgesetze noch sehen, gehen die Unternehmer dazu über, auf eigene Faust die Sonntagsarbeit einzuführen. Dazu gehören auch Baden und Preußen.

In Baden hat die Landeszentrale des badischen Einzelhandels, Bezirksgruppe Kinzigtal und Ortsgruppe Elzach, in einem streng vertraulichen Rundschreiben die Arbeitgeber aufgefordert, an allen Sonntagen die Läden zu öffnen. Falls Strafen festgesetzt werden, sollen diese nicht bezahlt werden. An einer anderen Stelle des Rundschreibens heißt es: „Wir bitten dringend, dieses Rundschreiben strengstens vertraulich zu behandeln, um nicht wegen Aufwiegelung gegen die Staatsgewalt einem Prozeß entgegensehen zu müssen."

In einem anderen Falle hat die Schutzgemeinschaft für Handel und Gewerbe in Oschersleben sich behördliche Befugnisse angemaßt und angeordnet, daß die Verkaufsgeschäfte an den Sonntagen im November und Dezember offen zu halten sind. Auch das widerspricht dem geltenden Recht.

Das Verhalten des Reichsarbeitsministeriums zeigt, daß von dieser Seite nichts zu erwarten ist. Seine Richtlinien, die auch einzelne Länderregierungen, u. a. Hessen, von Anfang an als ungesetzlich angesehen haben, sind eine ständige Bedrohung der Sonntagsruhe. Das Reichsarbeitsministerium hat dem Zentralverband der Angestellten gegenüber ausdrücklich abgelehnt, gegen die geplante Verschärfung der ungesetzlichen Zustände in Bayern einzuschreiten. Es weiß, warum. Deshalb muß es Aufgabe des Reichstages sein, den von der Sozialdemokratischen Reichstagsfraktion eingebrachten Gesetzentwurf zu verabschieden und das Reichsarbeitsministerium zur Rechenschaft zu ziehen.

* * *

Wie uns vom Zentralverband der Angestellten mitgeteilt wird, hat der Arbeitgeberverband deutscher Versicherungs-Unternehmungen in seiner Verbandsversammlung in Dresden beschlossen, den in der Gehaltsstreitigkeit am 9. November 1925 vom Reichsarbeitsminister den Parteien unterbreiteten Einigungsvorschlag abzulehnen. Der Z.d.A. hat dagegen dem Einigungsvorschlag des Reichsarbeitsministeriums zugestimmt.

Keine Aussperrung der Textilarbeiter Oberfrankens.

In der oberfränkischen Textilindustrie ist die drohende Aussperrung verhindert worden. Den bereits am Freitag begonnenen Verhandlungen folgten weitere Verhandlungen am Sonnabend zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Dr. Held und im Beisein des Handelsministers von Meinel bzw. des Sozialministers Oswald. Die Parteien haben sich dabei nach siebenstündigen Verhandlungen dem Entscheid des Ministerpräsidenten unterworfen. Der Entscheid selbst hat für beide Teile rechtsverbindliche Kraft. In ihm wird der Schiedsspruch vom 27. Oktober 1925 in einigen Punkten abgeändert. Es tritt eine achtprozentige Lohnerhöhung ein, außerdem vom 1. April 1926 ab ein weiterer fünfprozentiger Zuschlag für die neunte Tagesarbeitsstunde. Alle übrigen Bestimmungen des Schiedsspruches vom 27. Oktober bleiben in Kraft. Damit ist der Wirtschaftsfriede für ein Industriegebiet, in dem 25 000 Arbeiter beschäftigt sind, gesichert.

Die Anerkennung der Beamtengewerkschaften in Belgien.

Nach einer Verhandlung mit den Vertretern der verschiedenen Gewerkschaftsorganisationen der Eisenbahner, der Post-, Telegraphen- und Telephonbeamten und der Seeleute hat der Verkehrs- und Postminister die Annahme folgender Maßnahmen mitgeteilt: 1. Sofortige und allgemeine Wiederherstellung aller Gewerkschaften, denen anläßlich des Streikes von 1923 die Anerkennung entzogen worden war. 2. Amtliche Anerkennung der Gewerkschaften in ihren Bezirken auf Grund des Gesetzes vom 24. Mai 1921, welches das Koalitionsrecht auf allen Gebieten gewährleistet, und gleichzeitige Beseitigung aller Erlasse und Rundschreiben, die in der Vergangenheit die Ausübung dieses Rechtes behindert haben.

Für die Eisenbahnen wurde ein paritätischer Ausschuß geschaffen zur Feststellung der Arbeitsleistung und des Ertrages der Eisenbahn.

Bei dem Amt für öffentliche Arbeiten wurde ein gemischter beratender Ausschuß geschaffen, der den Minister über alle Fragen und Forderungen der Arbeitnehmerschaft unterrichtet. Die Gewerkschaften, Verbände und Berufsorganisationen haben in diesem Ausschuß eine ihrer zahlenmäßigen Stärke entsprechende Vertretung. Das Amt selbst wird durch vom Minister ernannte Beamte vertreten.

Die Widerstandskraft der italienischen Gewerkschaften.

Trotz des faschistischen Terrors haben es die freigewerkschaftlichen Organisationen Italiens, wie Rolf Reventlow in der „Arbeit und Wirtschaft" feststellt, fertiggebracht, ihre Mitgliederzahl weit über den Stand der Vorkriegszeit hinaus zu steigern. Dieser Erfolg ist um so bewundernswerter, da die Tätigkeit der früher stärksten Organisation, des Landarbeiterverbandes, fast völlig lahmgelegt wurde und da der größte Teil der heute bestehenden Organisationen kein so gut ausgebautes Unterstützungssystem besitzt wie zum Beispiel die englischen, deutschen und österreichischen Verbände. Ein ähnlicher Zustand ist in einem anderen faschistischen Staate, in Ungarn, festzustellen, wo trotz der Arbeiterverfolgung die Zahl der freigewerkschaftlich Organisierten bedeutend größer ist als in der Vorkriegszeit. In diesem Widerstand der Gewerkschaften offenbart sich die starke ideelle Kraft der Arbeiterbewegung. Verschiedene Versuche Mussolinis, sein Projekt einer ständigen Verfassung, zielen auf die Entkräftung seines mächtigsten Gegners, der sozialistischen Gewerkschaften, hin. Gegen diesen Gegner hat der Faschismus jetzt einen entscheidenden Schlag geführt: die faschistischen Unternehmerverbände erklären sich nur noch zu Verhandlungen mit faschistischen Arbeiter-Verbänden bereit. Es ist aber zu hoffen, daß trotz dieses brutalen Vorgehens die Stärke der freigewerkschaftlichen Bewegung weiter zunimmt.

Das Arbeitszeitabkommen in Lettland.

Die formelle Ratifizierung des Washingtoner Abkommens über die Beschränkung der Arbeitszeit auf acht Stunden täglich und 48 Stunden wöchentlich durch die lettische Regierung wurde am 15. August vom Generalsekretär des Völkerbundes eingetragen.

Die Ratifizierung durch die lettische Regierung ist eine bedingte. Der Artikel 3 des Gesetzes, auf Grund dessen das Abkommen ratifiziert wird, sieht vor, „daß das Abkommen in Lettland in Kraft tritt, sobald die nach Art. 393 Ziffer 5 und 6 des Friedensvertrages drei bedeutendsten Industriestaaten die Ratifikation dieses Uebereinkommens dem Generalsekretär des Völkerbundes mitgeteilt haben."

Achtung Bauarbeiter!

Die Glaser der Firmen Gebrüder Wenzel, Oderstraße 4, Oswald Wenzel, Kaiserfriedrichstraße 28 und Alexander Alt, Augustastraße 84, sind heut in den Ausstand getreten. Der alte Tarifvertrag ist am 30. Juni d. J. abgelaufen. Wir haben rechtzeitig neu verhandelt. Nachdem über einen großen Teil der strittigen Fragen Einigung erzielt worden war, sagten uns die Meister [illegible] und sie keinen Vertrag abschließen, wenn wir nicht ihren nachträglich uns übermittelten Entwurf [illegible]. Nachdem auch der Schlichtungsausschuß und der Schlichter vergeblich eine Einigung versuchten, blieb nichts übrig als der Streik.

Die Firma Alt hat Arbeiten in der Siedlung [illegible], Gebr. Wenzel in der [illegible] und [illegible] und Oswald Wenzel am [illegible].

Jeden Kollegen und namentlich jeden Delegierten unserer Baustellen fordern wir auf, ein [illegible] zu haben. Vorläufig werden wir den Kreis der bestreikten Firmen nicht erweitern. Jeder Glaser, der arbeitet, ist nach dem von uns ausgestellten Ausweisschein zu fragen. Glaser ohne Ausweisschein sind entweder nicht organisiert oder Streikbrecher. Wir bitten also genaueste Kontrolle.

Wirtschaft.

Die Wiederaufnahme des Effektenterminhandels.

Als Terminhandel bezeichnet man diejenige Form des Börsenhandels, bei welcher der Käufer nicht verpflichtet ist, die von ihm gekauften Waren oder Wertpapiere sofort nach Abschluß des Geschäfts abzunehmen und zu bezahlen. Die Verpflichtungen sind erst an einem späteren Termin, gewöhnlich Mitte oder Ende des Monats — Medio oder Ultimo — zu erfüllen. In gleicher Weise besteht natürlich auch die Pflicht des Verkäufers zur Lieferung der verkauften Waren oder Wertpapiere erst an diesen Terminen. Diese Geschäftsform bedeutet offenbar eine große Erleichterung der Spekulation: Man kann als Käufer auf Termin auftreten, ohne die erforderlichen Mittel zur Bezahlung der Wertpapiere oder Waren zu besitzen. Man hofft dann eben, bis zur Herankunft des Liquidationstermines diese Waren oder Wertpapiere zu einem höheren Kurse als dem des Abschlußtages auf Termin wieder verkaufen zu können und die Differenz zu verdienen. In gleicher Weise braucht der Verkäufer auf Termin die Waren oder Wertpapiere, die er verkauft, nicht schon zu besitzen; er hofft vielmehr, sich vor dem Liquidationstermin noch zu einem billigeren Kurse mit ihnen eindecken zu können.

Man wird fragen, welche Motive eine derartige Begünstigung der Spekulation, wie sie in der Einführung des Terminhandels liegt, bestimmt haben. Dazu ist zu bemerken, daß die Spekulation innerhalb der kapitalistischen Wirtschaft eine gewisse notwendige Funktion zu erfüllen hat und darum in gewissem Umfange von Nutzen ist. Es ist zwar sehr fraglich, ob sie wirklich eine Milderung der Preis- und Kursbewegung bei den gehandelten Waren herbeiführt. Manche glauben zwar, daß sie künftige Schwankungen voraussieht und daher, wenn der Preis allzusehr steigt, unter Umständen durch Verkaufsangebote mildernd auf diese Bewegung wirkt usw. Aber sehr oft wirkt ihre Tätigkeit auch in der umgekehrten Richtung und verschärft eine bestimmte Preisbewegung, statt sie zu mildern. Immerhin können andere nützliche Funktionen der Spekulation nicht bezweifelt werden. So gibt sie auf dem Warenmarkt z. B. dem Müller Gelegenheit, das Risiko, daß er heute beim Kauf von Getreide zu Vermahlungszwecken infolge einer künftigen Senkung des Mehlpreises laufen würde, von sich abzuwälzen, indem er das Mehl an der Börse auf Termin verkauft. Durch das Eingreifen der Spekulation entgeht der normale Kaufmann also dem Risiko der Preisschwankungen, die in dem Zeitraum eintreten können, der notwendigerweise zwischen Ankauf und Verkauf der Waren liegt. Eine ähnliche Tätigkeit entfaltet die Spekulation auf dem Devisenmarkt, wo sie dem Exporteur das Risiko der Kursschwankungen der Devisen bis zum Eingang der ausländischen Zahlungen abnimmt. Auf dem Effektenmarkt allerdings kann ihr volkswirtschaftlicher Nutzen zweifelhafter sein; immerhin erleichtert sie hier die Unterbringung der Aktien neugegründeter Unternehmungen und sonstiger neuemittierter Wertpapiere, die dem Publikum unbekannt sind und daher noch keinen breiten Markt besitzen. Sie wirkt also in nützlicher Weise bei der Beschaffung und Verteilung des Kapitals mit.

Selbst wenn man diesen letzten Grund nicht für ausreichend erachten sollte, so läßt sich doch die Wiedereinführung des Terminhandels für Effekten rechtfertigen; denn auch bei den bisherigen Formen des Börsengeschäfts konnte die Spekulation tätig sein. Auch im Kassageschäft, d. h. wenn man die gekaufte Ware sofort zu bezahlen und abzunehmen hat, und die verkaufte Ware sofort liefern muß, ist Spekulation möglich, wie am besten das Beispiel der Newyorker Börse zeigt, die wohl die spekulativste Börse der Welt ist, obwohl sie nur das Kassageschäft kennt. Dort entleiht eben der spekulierende Effektenverkäufer die zur Zahlung erforderliche Summe unter Verpfändung der Effekten bei seinem Bankier und verkauft erst, wenn der Kurs gestiegen ist. Entsprechend gibt es für den spekulierenden Verkäufer die Möglichkeit, vorübergehend die Effekten zu entleihen. Der Nachteil dieser Spekulationsmethode bei Kassageschäft gegenüber dem Terminhandel liegt aber darin, daß durch sie unnötigerweise beträchtliche Mittel des Geldmarktes an der Börse festgelegt werden, die bei Terminhandel anderen Zwecken nutzbar gemacht werden können.

Der Grund, aus dem man die Wiedereinführung des 1914 abgeschafften Effektenterminhandels bis heute verzögerte, liegt darin, daß die technischen Schwierigkeiten seiner Durchführung recht groß sind. Börsenmäßiger Terminhandel ist nämlich nur möglich, wenn jeder an ihm Beteiligte die Sicherheit hat, daß sein Vertragsgegner am Liquidationstermin auch zahlungsfähig ist. Um sich gegenseitig diese Garantie zu geben, haben sich die am Terminhandel beteiligten Börsenhändler zu einem „Liquidationsverein" zusammengeschlossen und eine „Liquidationskasse A.-G." errichtet, welche die Haftung für alle Terminabschlüsse ihrer Mitglieder übernimmt; nur diese Mitglieder werden als terminhandelsfähig angesehen. Die Mitglieder haben bei der Kasse Kautionen zu hinterlegen (je nach der Größe der Firma zwischen 20 000 und 250 000 Mark). Ueberschreiten die Termingeschäfte, die ein Mitglied zwischen zwei Liquidationsterminen abschließt, eine gewisse individuell festgesetzte Grenze, so kann die Kasse Erhöhung der Kaution fordern. Im allgemeinen kann man annehmen, daß die Kautionen zur Deckung von Verlusten ausreichen werden, da ja, praktisch gesehen, die Verpflichtung eines Terminhandelskäufers am Liquidationstermin nicht darin besteht, den vollen Kaufpreis für die gekauften Effekten zu bezahlen, sondern nur eine etwaige Differenz zwischen dem Einkaufskurse und dem Kurse, zu dem sich die Effekten am Liquidationsterminverkaufen ließen, dem sogenannten Liquidationskurse; entsprechend sind die Verpflichtungen eines Terminverkäufers begrenzt. Muß die Kasse aber für ein zahlungsunfähiges Mitglied einspringen, so haben die übrigen Mitglieder zu haften, genau so, wie sie an einem evtl. Reingewinn der Kasse teilnehmen.

Der Terminhandel beschränkt sich an der Berliner Börse wie an den übrigen deutschen Börsen auf eine verhältnismäßig kleine Anzahl von Personen (in Berlin jetzt 400—500 Firmen). Dieser Umstand, ferner die schlechte Lage der Börse und die Kapitalknappheit wird das Geschäft zunächst in engen Grenzen halten. Die Wirkungen des Terminhandels auf die Börse und die Volkswirtschaft überhaupt werden sich daher erst in einiger Zeit beurteilen lassen.

Die preußischen Sparkassen in den ersten Dreivierteljahren 1925.

Während der dreiviertel Jahre von Januar bis September 1925 hat die Entwicklung der Einlagebestände im spar- und bankmäßigen Sparkassenverkehr eine erfreuliche Aufwärtsbewegung genommen. Den Sammelbecken der Spareinlagen sind seit Jahresbeginn allein 542,5 Millionen Reichsmark zugeflossen. Die Ende 1924 vorhandenen Spargelder der Kassen haben sich dadurch um 133,8 Prozent vermehrt, also weit mehr als verdoppelt. Die Spareinlagen hatten beim Abschluß des dritten Vierteljahres 1925 mit rund 948 Millionen Reichsmark ziemlich den doppelten Betrag des Tiefstandes von Ende 1923 erreicht, machten jedoch nicht ganz ein Dreizehntel des auf das jetzige Staatsgebiet entfallenden Vorkriegsbestandes vom 31. Dezember 1913 (12,5 Milliarden Mark) aus. Verglichen mit dem Vorkriegsstande befindet sich demnach die Neubildung von Sparkapitalien bei den öffentlichen Sparkassen Preußens noch fast im Anfangsstadium.

Fortgesetzte Steigerung des schweizerisch-amerikanischen Handels.

Die seit den Sommermonaten angebahnte [illegible] und Belebung der schweizerisch-amerikanischen Handelsbeziehungen hat sich auch im abgelaufenen Monat Oktober fortgesetzt. [illegible] (September [illegible] und August [illegible]). [illegible] Belebung sind fast [illegible] Aluminium, Uhren und Uhrenbestandteile beteiligt. Die Stickereiindustrie konnte ihre [illegible] aller Stickereiwaren allerdings nicht [illegible] der Vormonate zurück.

Aus Schlesien.

Zweiter Preußischer Landgemeindetag.

Der Verband der Preußischen Landgemeinden, die kommunale Spitzenorganisation der Landgemeinden, Guts- und Amtsbezirke Preußens, hielt am Sonnabend, den 14. November, im Plenarsitzungssaale des Staatsrates in Berlin seinen zweiten Preußischen Landgemeinde-Tag ab, der von mehreren hundert Gemeinde- und Gutsvorstehern besucht war. Der Vorsitzende des Verbandes, Amts- und Gemeindevorsteher Bürgermeister a. D. Lange-Weißwasser O.-L., begrüßte die zahlreich erschienenen Vertreter der Reichs- und Landesbehörden, der Parlamente und Kommunalverbände, indem er die Hoffnung aussprach, daß diese Tagung dazu beitragen möge, den Landgemeinden die ihrer Bedeutung entsprechende Anerkennung zu erringen. Er wandte sich entschieden gegen die immer wieder aufgestellte Behauptung, daß die Landgemeinden im Golde schwimmen und finanzielle Mißwirtschaft trieben. Die Gemeinden hätten im Gegenteil schwer unter der Ungunst der wirtschaftlichen Verhältnisse zu ringen.

Ministerialdirektor Dr. Mulert überbrachte die Grüße des Preußischen Innenministers und betonte, daß die Wiederherstellung der finanziellen Selbständigkeit der Gemeinden zur Aufrechterhaltung der Selbstverwaltung notwendig sei.

An Stelle des inzwischen ausgeschiedenen Reichsfinanzministers Dr. von Schlieben sprach Staatssekretär Dr. Popitz über die Reichsfinanzreform, die er natürlich verteidigte.

Der volksparteiliche Führer, Oberverwaltungsgerichtsrat a. D. von Eynern sprach sodann über die Verwaltungsreform. Er wandte sich gegen die Konzentration von Selbstverwaltungsaufgaben der Gemeinden bei den Kreisen und trat ein für den Ausbau der Selbstverwaltung der Gemeinden. Eine wirkliche Selbstverwaltung sei nur dort gegeben, wo mit den Ausgaben zugleich auch über die Aufbringung der Deckung derselben beschlossen werden könne.

In seinem Vortrage über Eingemeindungsfragen stellte Staatsminister a. D. Dr. Südekum die Forderung auf, daß die Eingemeindung als organisatorische Veränderung durch Staatshoheitsakt erfolgen müsse. Eine umfassende Landesplanung im Siedlungswesen sei erforderlich.

Ministerialrat Zucker behandelte eingehend die rechtlichen Grundlagen der Volksschul-Unterhaltung in Preußen unter Berücksichtigung ihrer geschichtlichen Entwickelung. Auch die Landgemeinden würden Sitz und Stimme in dem Beirat der Landesschulkasse erhalten.

Aus dem vom Hauptgeschäftsführer, Landrat a. D. Dr. Dr. Gereke, M. d. R., erstatteten Geschäftsbericht ging unter anderem hervor, daß der Verband mehr als 22 090 Landgemeinden als Mitglieder zählt.

Stürmisch begrüßt, hielt sodann Dr. Eckener seinen Vortrag über das Werk des Grafen Zeppelin, das durch die Spende von Echterdingen zu einem Besitz des deutschen Volkes geworden sei.

Drei rechtskräftige Todesurteile.

Die Revision des Reisenden Musiol und seiner Frau sowie des Kellners Hume, sämtlich aus Beuthen, die wegen Ermordung des Magistratsangestellten Fitus vom Beuthener Schwurgericht zum Tode verurteilt worden waren, ist vom Reichsgericht verworfen worden.

Mittelwalde. Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold. In Mittelwalde in Schlesien fand am Sonntag, den 8. November, die Tagung des Kreisverbandes Habelschwerdt-Glatz, verbunden mit der Gründung eines Ortsvereins Mittelwalde, statt. Vormittags wurden die einzelnen Ortsvereine des Kreises durch die Eisenbahnerkapelle vom Bahnhof abgeholt und in das Festlokal geleitet, wo ein gemütlicher Frühschoppen mit gemeinschaftlichem Mittagessen die Teilnehmer vereinte. Im Anschluß daran fand die Kreistagung statt, auf der die bisherige Kreisleitung einstimmig wiedergewählt wurde. Um 2½ Uhr war die öffentliche Werbeversammlung, in der Kamerad Rostkowski vom Gauvorstand das Hauptreferat hielt. Von der politischen Lage ausgehend, kennzeichnete er die Aufgaben des Reichsbanners, oft von stürmischem Beifall unterbrochen. Mit dem gemeinschaftlichen Gesang der dritten Strophe des „Deutschland-Liedes" schloß die öffentliche Versammlung, aus der heraus sich ein ansehnlicher Ortsverein konstituierte, der die Ideale des Reichsbanners unter den Farben „Schwarz-Rot-Gold" zum Wohle der deutschen Republik zu fördern bestrebt sein wird. Unter Vorantritt der Kapelle und der Spielleute rückten die auswärtigen Vereine um 5 Uhr zum Bahnhof ab, während die neue Ortsgruppe Mittelwalde mit Musik und Tanz ihren Geburtstag weiter feierte.

Hirschberg. 50 Jahre Kreisfeuerwehrverband im Riesengebirge. Am 14. und 15. November feierte der Kreisfeuerwehrverband Hirschberg sein 50jähriges Jubiläum. Oberregierungsrat Teiß überbrachte Glückwünsche des Oberpräsidenten und der drei Regierungspräsidenten. Der erste Tag wurde mit Vorträgen über das Feuerlöschwesen ausgefüllt. Am Sonntag fanden großzügige Uebungen und Löschversuche statt.

Görlitz. Mißglückter Stimmenfang. Die Vaterländische Arbeitsgemeinschaft, bestehend aus der Deutschnationalen Volkspartei, der Deutschen Volkspartei, der Wirtschaftspartei des deutschen Mittelstandes, der Deutschsozialen Partei und dem Kreislandbund Görlitz, hatten ihre Wähler nach dem Handelskammersaal zu einer Wahlversammlung eingeladen. Ueber die „Not" der Landwirtschaft berichtete der Landbundführer Schneider, Ludwigsdorf, in den grellsten Farben. Als Redner der Versammlung war der Reichstagsabgeordnete Domsch aus Großhennersdorf in Sachsen gekommen, der über die den Deutschnationalen so unangenehme Aufwertung sprechen mußte. Er sagte u. a.: „An die Aufwertung denkt man am besten nicht weiter, denn das Volk hat sich schon abgefunden." Die vielen Kleinrentner, die den Rechtsparteien bis jetzt Gefolgschaft geleistet haben, werden damit wohl nicht zufrieden sein. Wie groß die „Not" der Landwirtschaft ist, geht daraus hervor, daß die Autoreihe, die jeden Donnerstag auf der Struvestraße vor dem Lokal „Zum Echten" steht, wo die landwirtschaftlichen Preise festgesetzt werden, immer größer wird.

Beuthen. Tödlich überfahren wurde der Invalide Kasperczyk aus Michowitz auf dem Wege zwischen Beuthen und Karf von der Städtischen Straßenbahn. Die Räder gingen ihm über den Hals, so daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Breslau (Land)-Neumarkt.

Genosse Georg Erowig-Klettendorf

hat, wie Landtagspräsident Genosse Bartels am Sonnabend mitteilte, sein Landtagsmandat niedergelegt. Gegenüber einer Behauptung des hiesigen KPD.-Blattes, die bezeichnenderweise von den „Bresl. N. N." sofort übernommen wurde, stellen wir fest, daß dieser Schritt freiwillig erfolgte. Genosse Erowig will eine Rechtssache, die mit seiner politischen Tätigkeit nichts zu tun hat, außerhalb des Schutzes der Immunität ausgetragen wissen. Wieviel an den privaten Vorwürfen gegen den zweifellos erfolgreichen Kommunalpolitiker wahr ist, wird man erst nach Ausgang des durch die Mandatsniederlegung ermöglichten Prozesses feststellen können.

Schottwitz. Aus der Partei. Am Freitag, den 13. November, fand hier eine gutbesuchte Versammlung statt. Für den nicht erschienenen Redner sprang in letzter Minute unser Kreistagskandidat Genosse Münchenberger ein. Er ging in seinem Vortrage auf die Bedeutung der Provinzial- und Kreistagswahlen ein. Bezüglich verschiedener akuter Gemeindeangelegenheiten schlug Genosse Münchenberger vor, eine Kommission zu wählen, die das weitere veranlaßt. Den Einwohnern von Schottwitz wurde gesagt, daß die in Betracht kommenden Zustände erst durch die Interesselosigkeit der Arbeiterschaft entstehen konnten. Es kann nur vorwärts gehen, wenn alle „Volkswacht"-Leser und Parteigenossen sind. Dann wird wieder mehr Lust und Liebe zur Mitarbeit vorhanden sein. Unsere Wählerversammlung findet Freitag, den 27. November, bei Gastwirt Prescha, abends 7½ Uhr, statt. Wir bitten, heute schon dafür zu agitieren.

Oswitz. S.P.D. Auf vielseitigen Wunsch hat sich die Ortsgruppe Oswitz entschlossen, eine Reihe von Lichtbildervorträgen abzuhalten, welche angetan sind, Wissen und Bildung zu erweitern. Es dürfte deshalb für jeden Arbeiter und Angestellten aus Oswitz und Ransern in seinem eigenen Interesse liegen, diese Lichtbildervorträge zu besuchen. Der erste Vortrag findet am Mittwoch, den 18. November (Bußtag), abends 7 Uhr, in der Volkshalle statt, zu welchem jedermann freundlichst eingeladen ist. Zur Deckung der Unkosten werden 20 Pf. Eintrittsgeld erhoben.

Neumarkt. In der letzten Stadtverordnetensitzung waren Stadtverordnete und Magistrat vollzählig erschienen. Kaufmann E. Barcke wird vom Bürgermeister Nerlich in sein neues Amt als Ratsherr eingeführt und auf Reichs- und Landesverfassung vereidigt. Der Vorsteher begrüßt den neuen Ratsherrn im Namen des Kollegiums. Beschlüsse: Als Kassenbote soll aushilfsweise Herr Hauptfleisch beschäftigt werden, da Polizeiassistent Müller, welcher diese Arbeit mit besorgt hatte, ausgeschieden ist. Der von Maurermeister Brand bisher gepachtete Lagerplatz soll an Steinsetzmeister Welzel verpachtet werden. Um die Straßensprengung im nächsten Sommer leichter durchführen zu können, wird die Beschaffung eines Standrohres beschlossen und dem Magistrat empfohlen, nächsten Sommer die Sprengung der Straßen regelmäßig durchzuführen. Die Kosten für noch auszuführende Vermessungsarbeiten beim Bahnbau in Höhe von 1250 Mark wurden bewilligt. Die Kosten von 500 Mark für Ankauf eines Ackerstückes am Galgenberge fanden Genehmigung. Der Vorsteher stellt die Herabsetzung der Gewerbesteuer um 50 Prozent zur Debatte. Bürgermeister Nerlich, Stadtverordneter Simon und Stadtverordneter, Genosse Ottilige, stellen fest, daß dem Antrage jede Begründung oder rechtliche Prüfung fehlt, und er wohl nur als schöne Geste dem Steuerzahler gegenüber anzusehen ist. Stadtverordneter Genosse Ottilige weist noch darauf hin, daß diese 7000 Mark Mehreinkommen aus der Gewerbesteuer infolge geringerer Einkommen aus den Einkommensteuerüberweisungen gar nicht vorhanden sind. Es folgte eine geheime Sitzung.

Neumarkt. SPD. Mittwoch (Bußtag), abends 8 Uhr, im Verkehrslokal „Zum Gelben Löwen": Außerordentliche Mitglieder-Versammlung. Genossen, die Wahlen zum Kreistag sowie Provinziallandtag stehen bevor! Helfe ein jeder mit, daß das Junkerregime beseitigt wird und starke sozialistische Vertretungen in diesen Körperschaften Einzug halten. Kein Mitglied darf die Versammlungen versäumen.

Dixin
Henkel's Seifenpulver
Ein Seifenpulver wie es sein soll — fettreich und von höchster Waschkraft. Die große Ergiebigkeit dieses Seifenpulvers sichert sparsamstes Waschen. Für Maschinenwäsche hervorragend geeignet.

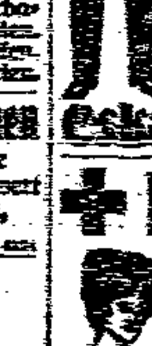
Leihweise elegante Frack- u. Rock-Anzüge 5143
H. Mohaupt
Karlstraße 1. Tel. R. 1301 früher Albrechtstraße.

B. Wollserge
Mtr. 1.40—2.00 Mk., Köper Mtr. 70 Pf., Leinwand Mtr. 45 Pf. bis 1.30 Mk., Aermelfutter 90 Pf. bis 1.30 Mk., Garn 1000 Meter in allen Marken 40 bis 90 Pf. 5140 Kernseife 700 Gramm 65 Pf.
Berthold Lippert, Heinrichstraße 16.

Schürzenfell, 2—10 Pf. Lippert, Heinrichstr. 16.

Damenhüte
sowie Umarbeitungen und Garnierungen werd. prompt und preiswert ausgeführt. Zu erfragen bei Günther, Friedr.-Wilhelm-Str. 24, II.

Herren-Stoffhosen
aus Kammgarn u. Strapazierstoff, in allen Weiten vorrätig.
Oskar Behmel
Neumarkt 45.



Haarpflege
Schöne volle Kopfhaare d. unser „Segra"-Kräuterpulver, in 6—8 Woch. bis 30 Pfg. ... Gesetzl. geschützt, ärztlich empfohlen ... Paris ...
Kronen-Apotheke, Neue Schweidnitzer Straße 1.
Hygiea-Apotheke, Tauentzienstr. 91.

Ausgewiesener Erfolg gegen Sommersprossen
Herr Dr. med. G. in L. hat mit Obermeyer's Medizinal Herba-Seife ... Erfolge erzielt. ...
Zu haben in allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien.

Neue Nähmaschinen sowie auch neue Stühle in großer Auswahl preiswert
Berthold Rosenfeld, Nikolaistr. 78/79.

Betten und Bettwäsche
kaufen Sie stets gut und billig
Wäsche-Zentrale
Neudorfer Straße 21.

Oeffentliche Versammlung
am Bußtag, den 18. November 1925, abends 7 Uhr im großen Saale des Gewerkschaftshauses
Thema: Wofür büßen wir?
Ref.: Herr Kurt Kramer / Freie Aussprache
Eintritt 20 Pfennige — Eintritt 20 Pfennige
Als Einberufer:
Monistische Gemeinde Breslau e. V.
Der Vorstand. K. Pretsch. 5541

Dieser moderne Klemmer kostet 2.50 Mk.
mit gewissenhafter Augenuntersuchung durch staatlich geprüften
Optiker Adam
Friedrich-Wilhelm-Straße 13 (am Wachtplatz). 5189

Okasa für Männer. 6672
Weite Wege haben unsere Rohprodukte zurückgelegt, bevor sie in Deutschland zu den bewährten Okasa-Tabletten nach Geheimrat Dr. med. Lahusen (Sexual-Kräftigungsmittel bei vorzeitiger Schwäche) verarbeitet werden. Ersatzmittel gibt es nicht! Machen Sie einen Versuch! ... Einzige Originalpackung à 100 Portionen 7,50 Mk. Alleiniger Versand für Deutschland:
Radlauer's Kronen-Apotheke, Berlin 655, Friedrichstr. 160.

Federbetten
Metallbettstellen - Auflege-Matratzen
Günstige Zahlungsbedingungen trotz billigster Preise 6116
Albrechtstr. 14, Frau Hoffe
Federbetten-Abteilung, Möbelhauses J. Günzburger

Das Breslauer Hallenschwimmbad ist am Bußtag geschlossen.

Bei Anschaffung eines Augenglases
beachte man, daß in der Wahl der Nummer nicht leichtfertig verfahren wird. Man gehe deshalb in ein Institut, woselbst die Brillenfrage nach wissenschaftlichen Grundsätzen spezialisiert ist. 5137
Das Ocularium in Breslau, Ohlauer Straße 84
ist das einzige Spezial-Institut für Augengläser in Schlesien. ...

Santa Maria, feurig-süßer, blutroter Stärkungswein
Orient-Perle, feinster goldgelber, süßer Dessertwein
zu Originalpreisen
Walter Klinke
Kolonialwaren und Delikatessen,
Lehmdamm 45 Breslau Lehmdamm 45

Bitte
bei allen Einkäufen stets die Inserenten unserer Zeitung zu berücksichtigen.

Arbeitsmarkt
Jüngerer Schneidergehilfe als Zuschneider gesucht.
Max Wenglowitz & Co.
Neue Kirchstraße 25 II.

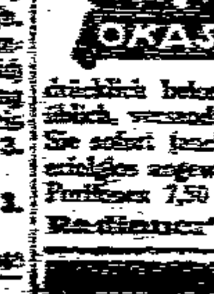
Trauerhüte
bekannt größte Auswahl, billigste Preise!
Hulda Siedner

Pelzwaren eigener Fabrikation, billige Preise u. reelle Bedienung
G. Hamisch, Breslau, Brüderstr. 14

Nähmaschinen

Bei Schlaflosigkeit und Nervosität
sowie bei nervösen Magen- und Herzbeschwerden wirken beruhigend u. kräftigend
Fünffache Baldrian-Tropfen
Nur echt mit gesetzlich gesch. Namen Pentavalin.
Hygiea-Apotheke 4918
Breslau, Tauentzienstraße 91, Ecke Grünstraße.

Kleine Anzeigen
sind kompreß gesetzte einsp. Anzeig. v. Verkäufen, Kaufgesuchen u. s. w. nur von Privaten. Wort 5 Pfg., fett 4 Pfennige.
1 Sofa, g. erhalten, 20 Mk., z. verk. ... 64, Klingel.



Unterhaltung

Der Gefangene.

Von Jean Rochon.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Französischen von Johannes Kunde.

Die Sonne hatte sich am Horizont über Korsika erhoben und zinnfarbene Lichter spielten auf den blausamtenen, schläfrigen Wagen, während die junge Frau und ihr Knabe auf dem Perron der Station Saint Raphael auf- und abgingen. „Wir warten, bis der Zug ganz stillsteht. Ich steige zuerst hinauf und du hältst die Pakete. Hast du verstanden, René?" „Ja, Mutter." — Ein Kleid mit blauem und schwarzem Schachbrettmuster schmiegte sich eng an ihren zarten Körper. Ein Musselintuch umflorte den perlmutterzarten Nacken und den Busen, dessen Ansatz durch die Guipürespitzen eines Linonhemdes schimmerte. Ein mit einem Tuff Kirschblüten geschmückter Strohhut saß auf ihrer goldblonden Haarfülle. Der braunhaarige, schlanke, lebhafte siebenjährige Knabe mit blauen Türkisaugen war stolz auf seinen kleidsamen neuen Matrosenanzug, dessen Sergebluse nicht bauschte.

„Da ist der Zug . . . Nimm dich in acht!"

Der Expreß hielt. Die junge Frau zeigte auf einen Wagen dritter Klasse und stieg rasch auf das Trittbrett. Das Kind reicht ihr, nicht weniger eilig, das Gepäck und beide verschwanden in einem Abteil, in dem nur ein altes Ehepaar saß. „Da! Setz dich, René. In diese Ecke? . . . Gut, aber komm der Scheibe nicht zu nahe . . . Nun fällt er schon auf Ihren Schoß."

Die alte Frau zeigte [illegible]es nachsichtige, mütterliche Lächeln, das für alle kindlichen Un[illegible]en ein Verzeihen hat.

„Lassen Sie ihn doch . . . ich werde ein bißchen beiseite rücken. Hier ist ja genug Platz!"

„Oh, Sie sind wirklich zu freundlich . . . ."

Die so angeknüpfte Unterhaltung nahm ihren Fortgang, während der Zug zwischen den mit Olivenbäumen und Korkeichen flankierten Böschungen emporkletterte. Die beiden Frauen lüfteten gegenseitig ein wenig die Schleier ihres persönlichen Lebens. Die Alte verdankte dem Klima von Cannes eine Besserung ihres chronischen Hustens, unter dem sie alle Winter zu leiden hatte. Die junge Frau war vier Monate als Reisebegleiterin in Saint Raphael gewesen.

„Sie sind gewiß Witwe?" „Ich weiß es nicht", versetzte die junge Frau mit traurig lächelnder Miene. „Mein Mann hat mich nach dreijähriger Ehe verlassen. René war damals zehn Monate alt. Ich bin geschieden worden und habe nichts mehr von meinem Manne gehört." Ein etwas peinliches Schweigen trat ein; der Knabe benutzte es zu der Frage: „Muttchen, kann ich auf dem Gange spazieren gehen?" — „Ja, wenn du niemand belästigst und die Türklinken nicht angreifst."

„Fürchte nichts!" — Er beeilte sich, von der Erlaubnis Gebrauch zu machen, kam aber schon nach einigen Minuten zurück: „Weißt du, Mutter, in unserem Wagen ist ein Gefangener." — „Ein Gefangener?" — „Ja, im letzten Kupee, ganz am Ende des Ganges. Ein Gendarm sitzt rechts von ihm, ein anderer ihm gegenüber. An der Scheibe steht eine Aufschrift: „Reserviert von Nizza bis Marseille."

Der alte Mann, der neugierig geworden war, stand auf, ging bis ans Ende des Korridors und bestätigte die Mitteilung, indem er noch weitere Einzelheiten berichtete. Das mitgeführte Individuum trug einen tadellosen Anzug und sah sehr sympathisch aus. Er verbarg die Handschellen unter einem Ueberzieher, der wie eine Reisedecke über seine Knie gebreitet war. „Ein Verbrecher aus den Seebädern", sagte die alte Frau. „Wahrscheinlich", ergänzte ihr Mann.

Wie sie in Arles hielten, brachte das Kind noch andere Informationen. „Ein Gendarm hat lange die Papiere durchgesehen. Auf einer Seite stand mit großen Buchstaben geschrieben: Vollmacht zur Verhaftung und auf einer anderen: „Befehl zur Ueberführung." Dann legte der Gendarm die Papiere wieder in seine Brieftasche, öffnete einen Handkoffer und zog eine Flasche Wein, Brot, Schinken und Wurst hervor; jetzt essen und trinken beide Gendarmen und der Gefangene sieht mich immer an . . ." — „Du willst sagen: die Gendarmen", scherzte die Mutter. „Nein, ich versichere dir, er sieht mich an . . . Und weißt du Muttchen: er hat das Lächeln, das ich manchmal habe, du sagst dann immer, ich versuche ein Weinen damit zu verstecken." — „Kleiner Dummkopf! Setz dich zu mir!" — „Ich bin nicht müde . . . Wenn du lieb wärest, gäbst du mir eine Stulle, eine große mit Butter bestrichen und Schinken drauf; weißt du von dem Schinken, den du vor der Reise eingepackt und in deine Tasche gesteckt hast." Die junge Frau wandte sich wieder zu der nachsichtigen Alten: „Ist das ein unverständiger Strick! In zwei Stunden steigen wir in Toulon aus. Er hat beim Aufstehen eine große Schale Milchkaffee getrunken und nun will er schon wieder eine Brotschnitte." Schmeichelnd küßte er die Mutter auf die Wange.

Die Schnitte wandert aus der Tasche in die Hände des Knaben, der sich sofort entfernte. Diesmal blieb er länger.

Zum drittenmal stürzte er, mit rotem vor Freude strahlenden Gesicht herein: „Mutter, der Gefangene hat meine Schnitte gegessen." — „Wie, du hast gewagt?"

„Ja, ja . . . Oh, ich hab' mich sehr geschickt benommen. [illegible] . . . Ich klopfte zuerst an die Kupeetür. Ein Gendarm fragte durch die Scheibe: „Was willst du?" Ich erwiderte, daß ich dem Herrn die Schnitte geben wollte . . . Er lachte . . . der andere Gendarm auch . . . Sie redeten leise miteinander, dann fragten sie den Gefangenen, der ganz laut sagte: „Ich nehme sie sehr gern an."

Der Herr hat zu mir gesagt: „Danke, mein Kleiner." Und hat sie gegessen . . . Und während er sie aß, weinte er . . . ja . . ."

Das Kind lief wieder hinaus.

Der alte Mann tippte mit dem Zeigefinger auf die Stirn: „Halt, gleich werde ich wissen, um was es sich handelt. Das „Journal der Küste" berichtet sicher über diese Festnahme. Er entfaltete eine Zeitung und las flüchtig die Ueberschriften der ersten und zweiten Seite; auf der dritten erhellte ein Ausdruck der Befriedigung sein Gesicht.

„Ah, da steht es . . . „Eine Verhaftung" . . . Gestern hat die Polizei in Nizza auf Grund eines vom Herrn Untersuchungsrichter Molls ausgestellten Verhaftungsbefehls einen gewissen Tougenne festgenommen, der unter dem Verdacht steht, der Hauptmatador beim Einbruch in ein Landhaus in der Umgebung von Marseille gewesen zu sein. Wir haben vor kurzem darüber berichtet. Tougenne wird heute mit dem Expreß, der 11.[illegible] Uhr in Marseille eintrifft, überführt und dem Gericht überliefert. Er stammt aus einer sehr achtbaren Familie in Toulon. Er ist ein [illegible] oder vielmehr ein [illegible], dessen [illegible] Zurechnungsfähigkeit man in Zweifel ziehen muß. Mit 25 Jahren heiratete er ein junges, sehr hübsches, [illegible] Mädchen, verließ sie und sein Kind nach einigen Jahren, um ein Abenteurerleben zu führen, dessen Einzelheiten sich aus der Verhandlung ergeben werden. Nach seinem Komplizen — es können auch mehrere sein — wird eifrig gefahndet.

Der Alte legte ruhig die Zeitung zusammen und sagte: „Er hat trotzdem keine Einbrecherphysiognomie." . . .

Der Zug hatte den letzten Tunnel der „Maures" passiert. Die junge Frau [illegible] nach ihnen beiden [illegible] Reisetaschen mit [illegible] Bügeln. „Vorwärts, [illegible]

[illegible] in ein paar Minuten steigen wir aus. — [illegible] Bewunderswert ihre Erregung. [illegible] der Schmerz, der durch diesen plötzlichen [illegible] von [illegible] Fassungsvermögen. [illegible]

Wie der Zug in Toulon hielt, besaß sie die Kraft, sich von dem alten Paar mit einem „Guten Tag, mein Herr" und einem „Auf Wiedersehen, Frau . . ." zu verabschieden.

Sie stieg ab, half dem Knaben, griff fieberhaft nach ihrem Gepäck.

„Folge mir, René!"

Aber die Gedanken des Kindes beschäftigten sich nur mit dem Häftling. Seine Blicke blieben instinktiv auf das Ende des Wagens gerichtet. Aus der Umrahmung des Fensters beugte sich der Mann heraus; der Kleine lüpfte unwillkürlich seine Mütze.

„Lebe wohl, mein Kleiner!"

„Hörtest du, Mutter? Er hat mir Lebewohl gesagt."

Sie reicht mit mechanischer Geste dem am Ausgang kontrollierenden Beamten die Fahrkarten; nach dem langen Zwang, den sie sich auferlegte, entspannten sich endlich ihre Nerven; sie glichen scharf angezogenen Treibriemen, denen ein plötzliches Aussetzen der Transmissionen eine befreiende Pause gewährt, und sie weinte laut, indem sie die Avenue entlang ging.

„Warum weinst du, Mutter?"

Ohne zu antworten, beschleunigte sie rasch ihre Schritte; das Musselintuch trank ihre Tränen . . .

„Ich weiß, Mutter, warum du so traurig bist", sagte nach kurzem Besinnen der neben ihr laufende Knabe. . . „Weil der Gefangene dem Bilde Vaters so ähnlich ist, das in deiner Kammer hängt . . ."

Wächterruf.

Wachet auf, wacht auf zum Sturme,
Der Wächter ruft hoch vom Turme:
Wach' auf, bedrücktes Menschenkind!
Mitternacht hebt ihre Schwingen.
Sie mahnet weit mit dunklem Singen:
Was schläfst du, unterdrücktes Volk!
Schon frißt der Flammenschein
Sich in die Nacht hinein.
Grell flammt ihr Kleid,
Mach' dich bereit
Und stürme du
Der jungen Morgenröte zu!

Steige auf, steig' auf, du Wende.
Die Knechtschaft neiget sich zum Ende.
Steht auf und braust ein Flammenmeer.
Mitternacht will Tag gebären,
Die Freude ruft nach bittren Zähren:
Bleib' stark, du neugebornes Volk!
Bleib' stark, um frei zu sein.
Ausgieße deinen Wein,
Daß alle Welt
Sich liebend hält
Und Freude loht
Aus deiner Freiheit Morgenrot.

Bruno Schönlank.

Eine elektro-mechanische Vorrichtung zur Korrektur von Schwerhörigkeit.

Bei den bisher üblichen Hörapparaten für Schwerhörige handelt es sich eigentlich nicht um eine Korrektur des Gehörfehlers, sondern lediglich um eine lautliche Verstärkung des gesprochenen Wortes. Um den naheliegenden Vergleich mit dem Auge zu wählen, so verhält es sich, als ob man lediglich durch intensivere Beleuchtung besseres Sehen erzielen wollte.

Nun hat Dr. Bryan E. Eldred in Newyork zum ersten Male den anscheinend wohlgeglückten Versuch gemacht, ähnlich wie beim Auge, auch beim Ohr eine wirkliche Korrektion vorzunehmen. Der Grundgedanke zur Konstruktion des hierfür benutzten Apparates, den er Audotor nennt, kam ihm, als er einmal die Leichtigkeit beobachtete, mit der ein schwerhöriger Bekannter im Straßenlärm seinen Worten folgen konnte. Aus dieser übrigens auch schon von anderer Seite gemachten Beobachtung zog er den Schluß, daß es Schallschwingungen, das heißt Luftwellen sind, die dem Ohr die gesteigerte Empfindlichkeit erteilen, und da die künstliche Erzeugung von wirklichen Geräuschen wegen der damit verbundenen Störung nicht angängig wäre, versuchte er es, mit Luftwellen zu arbeiten, die ihrer Wellenlänge nach außerhalb der Hörbarkeitsgrenzen liegen, ihnen allerdings recht nahe kommen, aber jedenfalls weder von dem Patienten, noch von seiner normalhörenden Umgebung als Schallwellen empfunden werden.

Der Audotor besteht aus drei Teilen, einem Motor, einem elektrischen Stromerzeuger und dem Apparat zur Erzeugung unhörbarer Schallwellen.

Motor und Stromerzeuger sind nebst den dazu gehörigen Schaltvorrichtungen auf einem gemeinsamen transportablen Unterbau aufgebaut, so daß der ganze elektrische Teil des Apparates im Keller, in einem Verschlag od. sonst an geeigneter Stelle, untergebracht werden kann, wo er das Auge nicht stört und auch sonst nicht im Wege ist.

Der eigentliche Audotor, das heißt der Apparat zur Erzeugung unhörbarer Schallwellen, wird hingegen je nach Bedarf dort untergebracht, wo er gerade benötigt wird. Er steht durch ein elektrisches Kabel der Stromerzeugergruppe in Verbindung.

Der Patient braucht keineswegs unmittelbar neben dem Audotor zu sitzen. Sobald überhaupt eine Besserung des Gehörs eingetreten ist, kann er sich vielmehr innerhalb des Zimmers frei bewegen, ja meistens braucht er nur 10 bis 20 Minuten lang in dem mit Luftwellen erfüllten Raum zu bleiben, [illegible] mehrere Stunden, ja vielleicht mehrere Tage [illegible] Audotor [illegible] überall den [illegible]

Die jeweils für die [illegible] Schallschwingungen [illegible] müssen [illegible] durch den [illegible] bestimmt werden [illegible] oder [illegible] untersuchen muß.

[illegible]

Unterkonsumtion und Imperialismus.

Von Hans Neisser.

I.

Das marxistische System kennt als einziges den Begriff einer Endkrise des Kapitalismus, durch die dieser aufgehoben und in Sozialismus übergeführt wird. Der charakteristische Unterschied dieser Endkrise von den periodischen Krisen, die ebenfalls dem Kapitalismus innewohnen, ist der Umstand, daß es aus ihr kein Entrinnen gibt, während die periodischen Krisen überwunden werden können. Der sozialistische Imperialismus-Theoretiker ist nun der Meinung, daß die periodischen Krisen, wenn auch nicht ausschließlich, so doch in der Hauptsache derselben Wurzel entspringen, der die Endkrise dereinst entspringen wird: nämlich dem Antagonismus zwischen Produktion und Absatzmöglichkeit. Nur, daß vorläufig der Zusammenbruch des Kapitalismus dadurch aufgehalten, die Endkrise in eine periodische verwandelt wird, daß Imperialismus, das heißt Vordringen der kapitalistischen Wirtschaften in nichtkapitalistische möglich ist, (wodurch vorläufig immer noch das fehlende Absatzgebiet geschaffen wird).

Eine ablehnende Stellung zu der Unterkonsumtionstheorie als Krisen- und Imperialismustheorie bringt aber natürlich nicht notwendigerweise Ablehnung der Idee einer Endkrise des Kapitalismus überhaupt und gewisser anderer in diese Richtung tendierende Gedankengänge des marxistischen Systems mit sich. Die folgenden Zeilen beanspruchen also nicht eine Kritik der marxistischen Auffassung von dem Bewegungsgesetz des Kapitalismus überhaupt zu geben, sondern sind allein als Kritik der spezifischen nachmarxistischen Imperialismustheorie aufzufassen.

Die Unterkonsumtionstheorie richtet sich gegen die Idee oder vielmehr gegen die Möglichkeit der Realisierung des sogenannten „wirtschaftlichen Gleichgewichts" im Kapitalismus, worunter das Gleichgewicht zwischen Verbrauch und Produktion verstanden wird. Die klassische Theorie geht aus von dem Gedanken, daß Einkommen nur aus Produktion entsteht, — (wenn wir von der Möglichkeit einer Geld- und Kreditinflation absehen) — und zwar natürlich nur in dem Grade, in dem die produzierten Güter aus dem Einkommen anderer Glieder des Wirtschaftsprozesses gekauft werden; auch in der Geldwirtschaft wird darum letzten Endes Ware gegen Ware getauscht. Irrt sich ein Produzent über den Charakter der Nachfrage, produziert er also von einer Ware mehr, als mit normalem Gewinn abgesetzt werden kann, so muß der Preis dieser überproduzierten Güter sinken und entsprechend der der unterproduzierten steigen. Die Folge wird sein, daß sich die Produktivkräfte von der Erzeugung jener ab- und der Erzeugung dieser zuwenden. Schließlich wird also durch Angebot und Nachfrage, durch das Bestreben der Kapitalisten, den normalen Profit und das Bestreben der Arbeiter, den normalen Lohn zu realisieren, wieder ein Gleichgewicht zwischen Produktion u. Verbrauch hergestellt. (Es ist deutlich, daß solche stete Realisierung des wirtschaftlichen Gleichgewichts keine „Harmonie der Interessen aller beteiligten Klassen" notwendig bewirkt.)

Auch durch die Tatsache des „Sparens", und der Kapitalakkumulation seitens der Unternehmer wird dieses Gleichgewicht nicht gestört. Denn dieses Sparen bedeutet in normaler Weise nicht, daß Geld aufgehäuft und also Einkommensbruchteile in ihrer Kaufkraft stillgelegt werden; (soweit dies der Fall ist, könnte ihm leicht durch Schaffung neuen Kreditgeldes abgeholfen werden); vielmehr heißt es nur, daß an Stelle von Verbrauchsgütern Kapitalsgüter zur Erweiterung der bestehenden Produktionsanlagen gekauft werden. Durch das schon beschriebene Spiel von Angebot und Nachfrage wird also, folgert die klassische Theorie, der Unternehmer dazu geführt werden, in dem Umfange, in dem Einkommen gespart wird, statt Verbrauchsgüter Kapitalsgüter herzustellen.

An diesem Punkte setzt nun die Kritik der Unterkonsumtionstheorie ein. Es läßt sich nicht leugnen, daß die akkumulierten Einkommensbruchteile des laufenden Jahres zur Vergrößerung der Produktionsanlagen Verwendung finden können, aber eben diese Vergrößerung muß zu einer Vergrößerung der jährlich erzeugten Verbrauchsgüter führen. Soll dieses Mehr an Verbrauchsgütern Absatz finden, — und ohne solchen Absatz (Absatz zu normalen Preisen natürlich) würde das im Vorjahre neu angelegte Kapital keinen Profit abwerfen — so muß die Nachfrage nach Verbrauchsgütern überhaupt steigen und gerade das scheint in der kapitalistischen Wirtschaft nicht möglich zu sein.

Dies zeigt sich, wenn man im einzelnen untersucht, woher die Steigerung der Konsumgüternachfrage rühren könnte.

1. Ursache könnte eine Zunahme der Bevölkerung sein, aber da es nicht nur theoretische Möglichkeit, sondern historische Wirklichkeit ist, daß durch die Akkumulation das Kapital pro Kopf der Bevölkerung gerechnet, wächst, kann die Steigerung der Nachfrage infolge Bevölkerungszuwachses das Problem nicht lösen. Um unnötige Komplikationen zu vermeiden, darf man daher für die folgende Untersuchung unterstellen, daß die Bevölkerung stationär ist.

2. Eine Steigerung des Arbeitslohns ist vom Standpunkte der marxistischen Theorie aus nicht möglich. Vielmehr wird stets dadurch verhindert, daß die ständige Akkumulation des Kapitals und die durch sie bewirkte Erhöhung der Produktivität der menschlichen Arbeit die Beschäftigung von Arbeitern [illegible] macht, durch Freisetzung von Arbeitern ständig die industrielle Reservearmee schafft, und den Lohn immer wieder auf das [illegible] Existenzminimum drückt. [illegible] kann [illegible] die Nachfrage nach Verbrauchsgütern, soweit sie von der Arbeiterschaft ausgeht, als konstant betrachtet werden.

3. Die Steigerung des Consumtionsfonds infolge der [illegible]

[illegible]

würde, das nichtkapitalistische Ausland, so ist auch dort ihre rentable Verwertung nur dadurch möglich, daß gegen sie die Verfügung über Produktivkräfte eingetauscht wird, die wiederum der Herstellung neuer Produktionsanlagen zugeführt werden.

Wir sehen also, daß die imperialistische Expansion den Unternehmer nicht von der Notwendigkeit befreit, „Produktion um der Produktion willen" zu betreiben und werden weiter sehen, daß solche Produktion um der Produktion willen durchaus rentabel sein kann. Sie ist nicht, wie Rosa Luxemburg glaubt, widersinnig, sondern unentrinnbare Notwendigkeit für den Kapitalisten, mit oder ohne Imperialismus, wenn er nicht konsumieren will. Dann erhebt sich aber die Frage, ob nicht solche ständige Schaffung neuer Produktionsanlagen zur Realisierung des Profits der im Vorjahre hergestellten, wie wir sie als das Endergebnis gerade auch der Expansion in nichtkapitalistischen Raum feststellen konnten, auch ohne Imperialismus, bei Beschränkung der kapitalistischen Volkswirtschaft auf sich selbst möglich wäre.

Wir können den Satz aufstellen: die Realisation des Profits des im Vorjahre angelegten Kapitals ist dann möglich, wenn die Unternehmer sich ständig der Produktion von Gütern immer höherer Ordnung zuwenden. Baut man immer neue Textilfabriken, so weiß man freilich ohne Imperialismus bald nicht, wo man die Ware absetzen soll. Investiert man aber das jährlich akkumulierte Kapital in Produktionsanlagen, die ihrerseits der Herstellung von Produktionsanlagen, natürlich immer höherer Ordnung, dienen sollen, so entsteht die Absatzschwierigkeit nicht.

Nun läßt sich freilich eins nicht leugnen: diese ständige Schaffung von Gütern immer höherer Ordnung kann nicht in alle Ewigkeit weitergehen; da ferner diese Einschlagung von immer längeren Produktionsumwegen die Produktivität der menschlichen Arbeit ständig steigert, so müssen in dem Augenblick, in dem die Fortsetzung dieser Politik nicht mehr möglich ist, die ungeheuren Massen der jährlichen Produktionsüberschüsse Anlage in Gütern immer niedriger Ordnung finden und so in Kürze sich die Jahresproduktion an Verbrauchsgütern außerordentlich steigern, so daß ohne Imperialismus eine Absatzkrise von kaum vorstellbaren Umfang und der Zusammenbruch der kapitalistischen Wirtschaft überhaupt unvermeidlich wäre. Die entscheidende Frage, die noch der Beantwortung harrt, ist also die, wie lange dieser Prozeß der Hinwendung zur Erzeugung von Gütern immer höherer Ordnung andauern kann. (Schluß folgt.)

Armeemarsch Nr. 227.

Es war im Jahre 1910, als Wilhelm der Zweite in Armeemärschen machte. Jedes Regiment erhielt seinen besonderen Regimentsmarsch. Das steckte an. Ein sehr musikalischer, aber wenig militärischer Bundesfürst weilte damals einige Zeit in Berlin und lauschte beim Spazierengehen auch den Gassenhauern und Volksweisen, die die Leute aus dem Volke pfiffen. Die Berliner sind nämlich nicht nur sehr pfiffig, sondern auch sehr pfeifig. Die Gassenhauer kannte der musikalische Fürst bald heraus; aber verschiedene Weisen, die er sehr oft singen oder pfeifen hörte, und die ihm außerordentlich gut gefielen, blieben ihm unbekannt. Um sie zu behalten, pfiff er sie selbst vor sich hin und brachte sie so mit in seine Residenz.

Dort setzte er sich an sein Klavier und komponierte aus den betreffenden Leitmotiven, die er in Berlin gehört und die ihm so gut gefallen, einen Marsch, den er sogleich seinem kaiserlichen Vetter nach Berlin schickte. Da der musikalische Fürst kein Plagiat begehen wollte, hatte er seinem Marsche in Klammern die Anmerkung zugefügt: „Nach einem alten Soldatenlied." — Alte Soldatenlieder waren Wilhelms Schwäche, so bestimmte er denn, daß der Marsch, wenn sich schneidig danach marschieren lasse, unter die Armeemärsche aufzunehmen und dem Leibgarderegiment des Komponisten als besonderer Regimentsmarsch zuzuwenden sei.

— Im Kriegsministerium fand man, daß sich nach der Komposition des Bundesfürsten wirklich tadellos marschieren lasse. So kam denn der Marsch als Armeemarsch Nr. 227, komponiert von Sr. Kgl. Hoheit dem Großherzog von X., in die Notenhefte für die Militärkapellen.

Vierzehn Tage später kehrte der Bundesfürst nach Besichtigung seines Leibgarderegiments vom Exerzierplatze an der Spitze des Regiments mit klingendem Spiele in seine Residenzstadt zurück, in die er viel stolzer einzog, als man es sonst an dem unmilitärischen Herrn gewohnt war. Aber er hatte auch Grund, stolz zu sein: spielte doch die Regimentskapelle seinen selbst komponierten Armeemarsch Nr. 227.

Der Weg zur Kaserne führte auch an dem Polizeipräsidium vorbei und der Polizeipräsident der Residenz gehörte ausnahmsweise zu den musikalischen. Schon als er den Armeemarsch von weitem hörte, stürzte er in das Zimmer des Polizeihauptmanns und schnauzte diesen an: „Eine schöne Polizei! Duldet am hellen lichten Tage in der großherzoglichen Residenz eine verbotene Wahlrechtsdemonstration mit klingendem Spiel! Sofort alarmieren und die Straßen zum Schloß sperren!" — „Demonstration?" fragte der Polizeihauptmann und macht ein dummes Gesicht. „Ja, hören Sie denn nicht die Arbeiter-Marseillaise spielen?" ereiferte sich der Polizeipräsident. Da trat der Polizeihauptmann an das Fenster und zeigte auf die gerade vorübermarschierende Kapelle des Leibgarderegiments. Beinahe hätte den Polizeipräsidenten der Schlag gerührt. An der Spitze des Regiments ritt der Großherzog, förmlich strahlend vor stolzer Freude, und die Regimentskapelle vor ihm spielte die Arbeiter-Marseillaise.

Die gepfiffenen und gesungenen Volksweisen, die dem musikalischen Bundesfürsten in Berlin so gut gefallen hatten, waren die Arbeiter-Marseillaise gewesen, die 1910, im Jahre des Wahlrechtskampfes, besonders häufig gepfiffen und gesungen wurde. Nach der Marseillaise, die ja schließlich auch ein altes Soldatenlied ist, hatte der Bundesfürst den Armeemarsch Nr. 227 komponiert. Der Kapellmeister des Leibgarderegiments hatte nicht gewagt, auf die Aehnlichkeit der großherzoglichen Komposition mit der Marseillaise hinzuweisen, ja, es war sogar gefährlich, in den Verdacht zu kommen, die Arbeiter-Marseillaise überhaupt zu kennen.

Der Polizeipräsident meldete sich zur Audienz beim Großherzog und machte unter allerhand untertänigsten Windungen auf die Aehnlichkeit des alten Soldatenliedes, das dem Armeemarsch Nr. 227 zugrunde liege, mit der Marseillaise aufmerksam. — „Na, was schadet das?" meinte der musikalische Bundesfürst. „Die Marseillaise wird hier, als mein Urgroßvater der Verbündete Napoleons des Ersten war, schon oft genug von Militärkapellen gespielt worden sein." — Dennoch wurde die Marseillaise nicht wieder von der Kapelle des Leibgarderegiments gespielt. Kurz darauf verschwand der Armeemarsch Nr. 227 auch aus den Notenheften der Militärmusik.

Radium zur Heilung des Aussatzes.

Wenn schon der Aussatz (Lepra) für Europa seine Schrecken verloren hat, so bleibt er doch eine fürchterliche, schärfste Bekämpfung fordernde Krankheit. Denn nur durch die strenge Isolierung der Leprakranken, durch ihre Verschließung in eigene Spitäler oder bestimmte Bezirke, die sie nicht verlassen dürfen, kann einer Verbreitung der Krankheit wirksam vorgebeugt werden. So kommt zu den Schrecken der Krankheit — die übrigens in zwei verschiedenen Graden auftritt — noch das schwere Schicksal der Ausschließung aus der Gesellschaft und der Trennung von der Familie.

Gerade deswegen ist die Entdeckung zweier englischer Aerzte, Neill und Sandridge, von so großer Wichtigkeit. Die beiden Forscher haben ihre Untersuchungen in einem Spital für Aussätzige auf Honolulu durchgeführt, wo, wie fast überall im Osten und in tropischen Ländern, der Aussatz nur allzu verbreitet ist.

Sie behandelten die ebenfalls von der Erkrankung befallene Nase Leprakranker mit Radiumbestrahlung und erzielten ganz ausgezeichnete Erfolge. Kleine Röhrchen, welche die radioaktive Substanz enthielten, wurden in die Nase eingeführt und verblieben kurze Zeit, etwa 30—120 Minuten, darin. Alsbald zeigte sich eine deutliche Besserung, ja in mehreren Fällen verschwand die Erkrankung der Nase und ihrer Umgebung vollständig.

Die beiden Forscher sehen aber die Bedeutung ihrer bisherigen Erfolge nicht so sehr in der vollständigen Heilung der Krankheit — für die es bekanntlich bislang kein Heilmittel gab — als in der Beseitigung der Infektionsgefahr. Die Lepra wird durch einen Bazillus hervorgerufen; dieser Erreger findet sich in ungeheurer Masse im Nasenschleim der Patienten, der auf diese Weise eine Ansteckungsquelle bildet. Es ist also bedeutsam, daß sich im Schleim behandelter Patienten keine Bazillen mehr vorfanden. Dr. B.

Bulgarische Hochzeit.

Eine Reisebeobachtung.

Die Hochzeitsgebräuche der bulgarischen Bauern, die ich „auf der Walze" durch den Balkan kennen lernte, gehören zum Seltsamsten, was man in diesem seltsamen Lande erfahren kann. Halb türkisch mutete es einen an, wenn man sieht und hört, wie der bulgarische Bräutigam um die Mitgift seiner Braut feilscht und versucht, von dem Schwiegervater immer noch ein Rindvieh oder ein Schaf dazu zu bekommen. Das ganze Dorf ist dabei und ergreift von Fall zu Fall Partei, je nach der Sympathie, die es dem Bräutigam oder dem Schwiegervater entgegenbringt. Es gibt viel Lärm und macht „Spaß", ist unterhaltsam und gibt oft für Wochen Stoff zum Klatschen. Schließlich wird man sich aber doch noch einig, und der Hochzeit steht nichts mehr im Wege. Die kirchlichen Zeremonien sind bald erledigt, sind sie doch nur „notwendiges Uebel", die Hauptsache ist das Essen usw. Nach langem Speisen, wo man vor allen „viel", aber eigentlich ziemlich anspruchslos „futtert", beginnen die Tänze und Belustigungen, um die Unmengen fetten Lamm- und Schweine- und Entenfleisches, die man gegessen hat, zu verdauen. Aber auch das ist für die Bulgaren nicht der Höhepunkt eines Hochzeitsfestes.

Das Sonderbarste einer bulgarischen Hochzeit ist vielmehr, daß noch am selben Tage die Frauen von beiden Seiten zusammentreten, um festzustellen, ob die Braut unbescholten in die Ehe tritt, was erklärlicherweise mit allerhand Schwierigkeiten verbunden ist. In gewissen Gegenden überläßt man diese „Feststellungen" und „Proben" einer neutralen Macht, der Kirche. Es geht deshalb erst der Pope als Vertrauter des Frauenkollegiums mit der Braut allein ins Ehegemach. In manchen Gegenden ist es anders. Ich selbst sah, wie das Ehepaar im Ehegemach verschwand, um dann nach dem Verlassen des Zimmers den Frauen die „Feststellung" zu überlassen. Die Braut hatte eine „Vergangenheit" und mußte sich nun vor allem Volk jammervoll von ihren Eltern schlagen lassen. Der Bräutigam hatte nun das gesetzmäßige Recht, alle Verabredungen rückgängig zu machen. Und so nahm die Hochzeit einen etwas unerwarteten Verlauf, indem man sich sofort wieder schied! Eigentlich nur auf Tage, denn bereits am nächsten Tage war der Bräutigam beim Schwiegervater und — handelte weiter. Und der arme Bauer gab, was er geben konnte, bloß um seine Tochter los zu werden, was auch schließlich gelang.

Die Tatsache, daß der Bräutigam endlich doch zu beschwichtigen war und daß seine gekränkte Ehre mit ein paar Schweinen und einigen Quadratmeter Land wieder ins Gleichgewicht kam, ließ bei mir allerhand Verdacht aufkommen. Zufällig lernte ich auch den Bruder des Bräutigams kennen, der mir dann auch gestand, daß die ganze Affäre eine mehr oder minder berechnete Sache gewesen war.

Der Schwiegervater, ein schwerreicher, aber sehr geiziger Bauer, der allem Volk den Weizen und Mais abkaufte, und es zur Genüge betrog, war von Anfang an gegen die Heirat seiner Tochter mit dem Postbeamten gewesen, und so mußte das junge Paar einen schweren Kampf durchfechten, um endlich mit Zustimmung des Alten heiraten zu können. Da sich nun auch der Alte mit der Mitgift stark auf die Hinterbeine setzte, so blieb dem jungen Paar nichts übrig, als die Inszenierung der Szene, die ich schilderte. Manchmal allerdings geht es anders aus; da treibt der Vater Tochter und Bräutigam zum Tempel raus.

Geht aber das Hochzeitsfest „vorschriftsmäßig", so läuft das ganze Volk bis in die späte Nacht durchs ganze Dorf, um dann endlich todmüde auf irgend ein Strohbündel zu sinken und in den Morgen hineinzuschlafen. M. Gust. Böhm.

Vom Bottnischen Busen zum Atlantischen Ozean.

Etwa in der Mitte zwischen Malmö und dem Nordkap, etwa in der Mitte zwischen dem Bottnischen Busen und dem Atlantischen Ozean liegt Oestersund, die Hauptstadt der schwedischen Provinz Jemtland. Wenn man den springenden Hund von Skandinavien in der Mitte zerschneiden würde, bei Drontheim am Nacken ansetzend und etwa bei Sundsval am Bottnischen Busen endigend, so entspricht diese Linie ungefähr dem Weg, den ich fuhr.

Ich kam aus dem Süden, aus Gävle, das in der Südbucht des Bottnischen Busens liegt, mit einem kleinen Dampfer. Viele Buchten hatten sich dem kleinen, eifrigen Frachtträger unterwegs aufgetan. Zuweilen hatte nur eine Zellulosefabrik im Walde am Meeresufer gelegen, zuweilen ein kleiner Ort, ein paar kleine Städte. . . . Aber nun öffnete sich die Bucht von Sundsval; Sundsval ist eine typische schwedische Stadt. Die Häuser sind hell und kaum mehr als zweistöckig. Sie sind von Stein gebaut. Die alten, hölzernen brannten ab. Es gibt keine fünfstöckigen, grauen Arbeiterstraßen. In der Südstadt, vor einzeln liegenden, weißgestrichenen Holzhäusern, sah ich barfüßige Kinder spielen. Offenbar wohnen dort die kleinen Leute. Schwedische Arbeiter leben besser als deutsche. Aber es gibt auch Arbeitslose in Schweden. Bettler habe ich nie gesehen.

Alle Straßen von Sundsval enden im Wald oder am Wasser. Das ungeheuer üppige Blumenbeet, das in keiner noch so kleinen Stadt in Schweden fehlt, lockte mich auf dem Wege zum Hotel an. Dieses Hotel trug einen deutschen Namen auf seinem Schild und sehr fremdartige Speisen auf seinem Frühstück-Büfett. Man trinkt, gleichviel ob Mann, Frau oder Kind, vor dem Tee oder Kaffee vor allem ein Glas rohe Milch, ißt dann süßen Haferbrei, läßt etwa ein paar von den kleinen Fischlein folgen, die mit Oel, Essig, Zucker, Radieschen, Zwiebeln oder Gelee angerichtet sind, und deren Namen und Charaktereigenschaften ein Deutscher nie im Leben wird unterscheiden lernen, man nimmt wohl auch von einem der zehn Salate (etwa kalte grüne Erbsen in süßem Buttercreme!) oder vom kalten Braten. Es gibt dazu seltsames, in flachen Fladen gebackenes Brot aus grobem Mehl, „Knäckebröd" genannt, aber es gibt auch Weißbrot und schwarze Sauerteigschnitten. Honig oder Gelee sucht man vergebens auf diesen kompakten Frühstückstischen. Wenn möglich — aber es ist des Alkoholverbotes wegen nur durch Schiebung möglich — trinkt ein echter Schwede zu all diesem viel Kognak. Ich sah einen Herrn aus einer Tasse Schnaps trinken. Die Tasse verschleierte wohl den ungesetzlichen Genuß. Von all diesen Speisen kann man nehmen, so viel man will. Gleichviel, ob man viel oder wenig ißt, man bezahlt nachher 3,50 Kronen. Das ist sehr viel. Man bekommt in Schweden nichts Billiges. Dafür ist alles gut und rein zubereitet und wird immer so reichlich serviert, daß der hungrigste Mann nicht alles essen kann, was ihm geboten wird. Es ist eine lobenswerte Einrichtung, das erste Frühstück zu einer Hauptmahlzeit zu machen. Man beginnt so den Tag mit weniger Hast und größerem Wohlbefinden. Die Schweden pflegen natürlich keineswegs alle angebotenen Speisen herunterzuschlucken. (Deutsche in Schweden tun das leider meist!) Sie essen auch nur mäßig, und es scheint mir ein gutes Zeichen für schwedische Lebenshaltung, daß der Wirt sich auf die Mäßigkeit seiner Gäste verlassen kann und, ohne Bankrott zu machen, die Fülle bieten kann.

Ich ging durch die Straßen. Es ist kaum etwas Besonderes zu sehen. [illegible]

[illegible] berges verstreut sind. Eine alte Mühle steht dort, ein jemtländisches Vorratshaus, eine kleine Kammer auf Pfählen, wie die Lappen sie bauen, um Felle aufzubewahren, Bauernhäuser mit Einrichtungen, eine kleine Kapelle mit Leuchtern, Bildern und Kruzifixen. Man hat all diese Häuser aus den Zeiten einer alten Bauernkultur hierhergeholt oder nachgebildet. Sie stehen offen im Walde. Sie sind unbewohnt. Nur auf einer Schwelle sitzt ein halbwüchsiger Junge und liest. Hier stiehlt niemand. Drei Spitze mit dichtem, dichtestem Fell, rechte Polarhunde, kommen mir nach. Ich rede ihnen zu. Der Junge sieht auf. Ich sage ihm, daß ich aus Deutschland komme, und er schreit mir nach: Wo ist es schöner? „Beides ist schön, Deutschland und Schweden". „Gibt es viel Obst in Deutschland?" will er wissen. „Ja, mehr als bei euch, — (in Schweden kauft man Obst im Konfitürenladen!) — aber warum nehmt ihr die vielen Pilze nicht, die hier stehen?" — (es sind gute Steinpilze). — „Ach das ist ja bloß Zeug!" — — Ich steige auf den Aussichtsturm auf der Höhe und sehe über Stadt und silberblauen Sund. Die Stadt schmiegt sich in die Mulde, dehnt sich breit um den Sund und steigt bis an die Flanken der Waldberge auf. Einmal fuhr ich mit dem Autobus am nördlichen Sund entlang, in einen kleinen Ort, der Njurunda heißt. Die Straße ist belebt von Autos und Kühen, von ausnehmend braunen kleinen Exemplaren dieser ohnehin nicht klugen Art. Sie stehen oft sanft mitten auf der Straße und die Autos hielten, bis sie sich hinwegbemühten. Eine Kirche liegt hoch auf einem bewaldeten Berge. Ich ging hinauf. Der Waldboden glüht von reifen Preiselbeeren. Wacholder wächst neben Fichten. Oben stehen längs der Kirchwege kleine Ställe aus grauen Balken. Dahinein stellen die Bauern, die zu Wagen von weither kommen, ihre Pferde, während sie in der Kirche sind.

Ich hatte mir vorgenommen, nicht mit der Bahn, sondern auf dem Indalself in das Land hineinzufahren. Aber das Schiff fuhr nicht alle Tage; es war schwer zu erfahren, wann. Ich entschloß mich, irgend einen Mann auf der Straße zu fragen. Da kam einer mit weißer Mütze daher. Ein Kapitän, dachte ich und näherte mich mit meinem Gestammel. Er lächelte wohlmeinend — meine Grammatik mag ziemlich fragwürdig gewesen sein — führte mich in ein Büro, erzählte dem Jüngling, der dort saß, meine Wünsche, bestellte [illegible] und begab sich zum Telephon. Der Jüngling suchte vergebens in Katalogen. Der „Kapitän" aber brachte nach drei oder vier Gesprächen die gewünschte Auskunft und schrieb mir mit unbeholfener Hand alles auf: Namen des Schiffes und Zeit der Abfahrt. Ueberall bin ich dieser ruhigen Freundlichkeit in Schweden begegnet. Diese Freundlichkeit ist ohne Devotion, ohne Uebereifer, auch ohne die strahlende Geschmeidigkeit der italienischen. Sie ist nicht dienerisch und nicht gesellschaftlich, sondern einfach menschlich.

Zuweilen gelingt es dem Menschen, mitten im Leben der Stadt, sich ganz zu entspannen und bis in die letzte Fiber des Leibes hinein zu beruhigen. In diesem glücklichen Zustande zieht ungewollt die Landschaft vom Indalself vor meinen geschlossenen Augen vorüber. Sie ist von paradiesischer Einfalt und Stille. Auf einem breiten Strom in ein Gebirge hineinzugleiten, dessen Wald bis ans Wasser herabsteigt, das gleicht einer Fahrt auf anderen Welt. Stundenlang steht kein Haus am Ufer. Ein Junge angelt. Ein paar Kühe weiden. Weither kommt der Fluß. Er entspringt aus dem Gebirge, das die Länder und die Wasser scheidet. Die einen fließen durch Norwegen zum Atlantischen Ozean, die anderen nehmen den weiteren Weg durch Schweden zum Bottnischen Busen. So der Indalself. Er fließt durch die großen Binnenseen von Jemtland und bringt [illegible]

Dort lassen sie schlagen. Die Stämme sind jeder mit einem bestimmten Eigentumszeichen versehen und werden an den Mühlen angehalten und sortiert. In einer breiten Bucht des Flusses lagen unübersehbare viele Stämme. — Von oben gesehen, muß diese Ansammlung von Bäumen an ausgeschüttete Streichhölzer erinnern. — Sie waren aus einem benachbarten See mit der Eisenbahn bis ans Ufer transportiert worden. Dort werden sie in eine trockene Rinne gelegt und fahren aus 500 Meter Höhe mit hohem Schwung in das Wasser. — Eine hohe Eisenbahnbrücke tauchte vor uns auf. Die Brücke von Liden. Nur bis zu dieser Brücke fährt der Dampfer. Aber ich mußte weiter. In Bispgarden erst ist die Bahnstrecke zu erreichen. Ich stieg in das Dorf hinauf. Man telephonierte im Gasthaus nach einem Auto — Telephone und Autos sind im abgelegensten Waldwinkel von Schweden zur Hand — und ich hielt Rast bis es kam. Die Landschaft ähnelte etwa der des Eulengebirges. Die Berge sind nicht ganz so hoch, aber weiter. Nur der breite, rasche Strom im Tale unterscheidet das Land deutlich von deutschem. Mehrere Stunden fuhr ich noch il Bil (die Schweden streichen die ersten drei Silben des Wortes) durch das Bergland. Oft sah ich weit über die Waldtäler. Unten glänzte der Fluß. Die Straße steigt und fällt so lebhaft, daß man sich fast wie im Fahrstuhl fühlt, zumal der Wagen mit starker Geschwindigkeit dahinbraust. Es geht um scharfe Kurven. Der Fahrer ist sicher und ruhig. Man hupt in Schweden — auch in Stockholm — nicht so aufgeregt wie in Deutschland. Kinder und junge Leute gehen im Walde spazieren (es war Sonntag). Sie weichen ohne Aufwand aus. Niemand schrie uns nach, niemand schimpfte. Als ich in Bispgarden ankam, hing die untergehende Sonne rot in den Zweigen einer alten, riesengroßen Birke. Der Indalself rauschte tief aus dem Tal. Ich ging einen Wiesenpfad hinunter und sah ihn schäumend über Felsen stürzen. Er dröhnte betäubend. Es dämmerte lange. Tageslicht spinnt sich zart durch die ganze Nacht. Ich wanderte noch ein Stück auf der Straße weiter, auf der ich gekommen war. Bauerngehöfte liegen am Wege. Dieselben Häuser, wie sie in Sundsval im Waldpark stehen, werden hier in Jemtland bewohnt. Sie sind aus Holz gebaut, aber nicht, wie die südschwedischen, mit rotgestrichenen Latten getäfelt, sondern schwer von grauen, starken Balken gefügt. Sie stehen wie ein Stück Natur in dieser nordischen Landschaft, einfach und unbedingt echt. Und schön wie das Vollkommene. Ich saß noch eine Weile am offenen Fenster. Ueber der weitgewölbten Wiese, die sich streng zum Indalself hinabsenkte, stieg am blassen Himmel der silberne Sichelmond auf, begleitet von einem zarten, schimmernden Stern. Und immer lauter rauschte der Strom durch die Stille. Die Luft war stark und kühl wie zerflossenes Kristall. Am Morgen — es war noch kaum hell — weckten mich Elstern. Sie saßen auf meinem Fensterbrett, riesige schwarz-weiße Gestalten, schon halb im Zimmer, und berieten offenbar, was sie mir stehlen sollten. Ich verjagte sie. Sie beschimpften mich vom nächsten Zweige her mit empörtem Geschwätz.

Ich fuhr nach Oestersund mit dem Zuge. Schwedische Züge sind hoch und hell und sehr sauber. Es gibt nur drei Klassen. Die dritte ist zum Teil gepolstert. Man sah hier und da lappische Typen: gelbliche Haut, starke Backenknochen, schräggestellte Augen. Eine Frau trug gestickte, absatzlose Schuhe. Wieder während dieser Fahrt bewies sich der Zug von natürlicher, menschlicher Freundlichkeit, der den Schweden eigen ist: ein junger Bursche lag auf einer Bank, auf der drei Personen hätten sitzen sollen, in festem Schlaf. Und obwohl nicht mehr allzu viele Plätze frei waren, weckte ihn niemand von den Neueinsteigenden. Man fand ja noch Platz. Alle ließen ihn schlafen. In Deutschland hätte bestimmt irgend einer gereizten Tones auf „das Recht" gepocht. Man begegnet einander [illegible] weniger in diesem glücklichen Lande. Der Morgen wandelte sich draußen langsam in Mittag, der Mittag in Nachmittag. Die Berge traten zurück. Die Landschaft wurde immer schwerer und dunkler. Wir fuhren an langgestreckten Seen hin, der Indalself begegnete uns immer wieder. . . . M. Gr.

(Schluß folgt.)

Arbeiter-Sportbewegung

An das Proletariat der Welt!

Der „Internationale Sozialistische Verband für Sport und Körperpflege“ richtet durch seinen Kongreß, der vom 31. Oktober bis 2. November zu Pantin bei Paris tagte, im Namen von 1 800 000 Mitgliedern seine brüderlichen Grüße an alle die Proletarier, die in aller Welt auf den verschiedensten Arbeitsgebieten für den Sieg des Sozialismus kämpfen. Er lenkt die Blicke aller sozialistischen Arbeiter erneut auf sein Tätigkeitsfeld und fordert von ihnen:

Tretet ein in unsere Reihen!

Ruft Landesverbände dort ins Leben, wo noch keine bestehen!

Gewerkschaften, Genossenschaften, sozialistische Parteien aller Länder!

Eure Pflicht allerwärts ist, uns die Arbeiterpresse zu öffnen, Sportplätze und alles, was sonst der Förderung des Sportes dient, schaffen und entwickeln zu helfen. Die Führer der Arbeiterbewegung in aller Welt müssen sich voll bewußt werden: Es ist eine unabweisbare Notwendigkeit, in unserer Arbeiter-Sport-Internationale die Gesamtheit des sporttreibenden Proletariats zu sammeln.

Mögen auch in einigen Ländern die sogenannten neutralen Sportorganisationen außerhalb des Kampfes geblieben sein, der vom Proletariat gegen die Mächte der Vergangenheit geführt wird, so steht doch fest, daß jene Organisationen dort, wo der Kampf offen entbrannt ist, stets Stätten sind, wo Rekruten für die Zwecke der Reaktion erzogen werden. Gegen diese Gefahr schützt uns nur eins: Unablässige Stärkung unseres Internationalen Sozialistischen Verbandes für Sport und Körperpflege.

Wir verweisen aber nicht bloß auf die äußere Notwendigkeit höherer Mitgliederzahlen, sondern unterstreichen ebenso nachdrücklich die Tatsache, daß Turnen und Sport für uns nicht allein wissenschaftlich gestützte Mittel zur körperlichen Höherbildung des Menschen sind, vielmehr schwebt unseren Arbeitern ein weiter gespanntes Ideal vor: Wir wollen Turnen und Sport nützen als Mittel auch zur geistigen und körperlichen Vervollkommnung und dadurch den neuen Menschen bilden helfen. So werden die Arbeitermassen um so rascher fähig sein, ihre Endziele zu erreichen.

Erfordern es die Umstände und Bedürfnisse eines Landes, dann müssen unsere Gruppen hier sich auch zur Schutztruppe der Arbeiterschaft gegen die Anschläge des Faschismus ausgestalten.

Wer wirklich mit dem Herzen zum Sozialismus steht, der muß auf unseren Weckruf mit der Tat antworten. Wenn ihr alle, alle kommt, dann werden wir bald die führende Weltorganisation sportlichen Charakters sein.

1931 feiern wir die 2. Arbeiterolympiade.

Bis dahin sei die Losung:

Vereinigt euch alle brüderlich in unserer Internationale!

Helft, daß wir 1931 mit mindestens zwei Millionen Mitstreitern aufmarschieren!

Werbt unermüdlich für den Arbeitersport und damit für den Sozialismus!

Ans Werk, Genossen! Vorwärts!

Wie wählt der Arbeitersportler?

Wieder einmal steht der Arbeiter vor einer wichtigen Entscheidung, wieder einmal sind dem Kulturstreben der Arbeiter Aufgaben gestellt, die er in der Masse, bis zum Jahre 1919 nicht kannte.

Seit dem Kriegsende sind hunderttausende Arbeiter in die Reihen der Arbeitersportvereine eingereiht und hunderttausende aber stehen noch draußen.

Die in den Arbeitersportvereinen zusammengefaßten Genossen sind durch die Sportzeitungen meist über den Wert der Wahlen zu den öffentlichen Körperschaften unterrichtet. Die noch in bürgerlichen Vereinen stehenden leider nicht. Sofern sie Leser der Arbeiterpresse sind, soll der hier behandelte Stoff das fehlende nachholen. Noch im Anfang des Jahrhunderts galten viele Sportarten als Klassenvorteil der Besitzenden — Radfahren, Rudern, Wintersport, Wandern.

Die R.V.O. über den Achtstundentag hat es erst möglich gemacht, daß viele Klassengenossen Zeit fanden, sich wenigstens einmal in der Woche, am Sonntag, wirklich selbst zu gehören, auch das oft nur mit Entbehrungen anderer, meist profaner Kulturgenüsse. Als aber diese ersten Erholungssucher ihren Arbeitsbrüdern und -schwestern von den Erlebnissen des Wandersonntags erzählten, da wurden ihrer mehr und mehr. Als die große Zahl der nun über einige Abendstunden frei Verfügenden sich nach nutzbringendem Vertrieb der Zeit umsahen und in die Turn- und Sportvereine fluteten, da wurde allen klar, daß der Sport auch von Arbeitern mit Nutzen für ihre Gesundheit und Leistungsfähigkeit ausgeübt werden kann. Leider fanden nicht alle den Weg in die Arbeitersportvereine, sondern blieben auf halbem Wege, in den bürgerlichen Vereinen stehen.

Im Arbeitersportverein trafen sich die Ueberzeugten, die in den Gewerkschaften und der Arbeiterjugend, oder durch deren Anhänger für den großen Gedanken gewonnenen Arbeiter. Die nur übertünchten, durch die überwältigenden Revolutionserscheinungen mitgerissenen, aber sonst nichtdenkenden Arbeiter, trafen sich **in den bürgerlichen Sportvereinen.**

Sie betrieben und betreiben noch **heute Sport, weil es modern ist.**

Viele Menschen gehen ins Theater, weil es modern ist.

Aus diesen werden durch die Beeinflussung der kunstverständigen Theaterbesucher schließlich doch noch Kunstbegeisterte. Warum sollten nicht aus den Arbeitern im bürgerlichen Sportverein, sofern sie von den Arbeitersportlern immer und immer wieder auf das Unsolidarische ihres Verhaltens aufmerksam gemacht werden, doch noch Klassenkämpfer gemacht werden können. Deshalb gehe jeder Arbeitersportler in den Tagen, die vor der Wahl zum Provinziallandtag liegen, **den Arbeitern im bürgerlichen Sportverein auf die Bude und sage ihnen, was not tut.**

Not tut uns bei der Wahl der Provinziallandtagsabgeordneten ein Erfolg, der es ermöglicht, die Bestimmungen des Reichsjugendwohlfahrtsgesetzes zu guten für die Arbeiterschaft zu machen. Das R.J.W.G. verlangt von den Provinzen die Einrichtung von Jugendämtern. Die Jugendämter werden so aussehen, wie der Provinziallandtag aussieht. Sieht der Provinziallandtag aber sozialistisch aus, dann kann er sozialistische Politik machen und das Jugendamt in unserem Sinne gestalten.

Das Jugendamt wird eigene und Subventionsmittel für die Jugendpflege und damit natürlich für den Sport verwalten und verteilen. Wir Arbeiter sind mehr denn die bürgerlichen Vereine auf die Hilfe des Staates angewiesen. Vom Staate haben wir die Förderung der Turnhallen- und Spielplatzfragen zu verlangen. Uns, die wir von den besitzenden Klassen, die in den bürgerlichen Vereinen ihre Schutztruppe sehen, werden bekämpft, gehören weitgehendste Unterstützungen im Kampfe für Volksgesundheit und Jugendpflege. Jene, die an unserer Arbeit erwarte bzw. verdiente Gelder in ihre Vereine, ihre Schutztruppe werfen, empfangen doppelt. Einmal uns gekürzter Lohn, zweitens Staatsgelder. Sofern Arbeiter deren Liste wählen, helfen sie zu der Begünstigung der bürgerlichen Vereine.

Wenn in den bürgerlichen Vereinen wirklich Sport um des Sportes, besser der Volksgesundheit willen getrieben würde, dann wäre eine Begünstigung durch die Vertreter der bürgerlichen Parteien im Provinzialausschuß und selbst im Jugendamt nicht möglich. Dann würden die bürgerlichen Vertreter im Provinziallandtag und -ausschuß gleichmäßige Verteilung vornehmen. Die Förderer der bürgerlichen Vereine aber, die fast immer die gleichen Personen mit den bürgerlichen Abgeordneten sind, treiben ein doppeltes Spiel. Als Arbeitgeber sind sie zunächst gegen den [illegible] [illegible]. Sie sind gegen jede, auch die [illegible] Lohn[illegible] [illegible] die Möglichkeit sportlicher Betätigung. Wenn sie dann in [illegible] [illegible] Art, die öffentlichen Gelder den bürgerlichen Sportvereinen zuschanzen, dann entlasten sie damit die eigene [illegible], denn der zahlenmäßig geschwächte Sportverein braucht nicht so viele Mittel als der große. Sie werden sich dann mehr als jetzt Automobile schaffen. Werden mehr als heute französische Weine trinken. Werden aber so wie jetzt, keinen Pfennig Lohn der Arbeiterschaft freiwillig, weil auf der anderen Seite [illegible] [illegible]. Im Gegenteil, sie werden die [illegible] Zahl der [illegible]

Sport des Auslandes.

Das französische Arbeiter-Sportblatt erscheint wieder.

Mit dem 1. November läßt der französische Arbeiter-Sportbund das im vorigen Jahr eingegangene Arbeiter-Sportblatt „Sport et Loisir“ im alten Format von vier Seiten, einmal monatlich, wieder erscheinen.

Die deutschen Arbeitersportler in Paris.

Anläßlich des internationalen Sportkongresses in Paris hatte Deutschland eine zwanzig Mann starke Delegation entsandt, die auf ihrer ganzen Reise mit ausnehmender Höflichkeit und liebenswürdiger Hilfsbereitschaft behandelt wurde. Seit Locarno hat sich in Frankreich die Stimmung für Deutschland sehr zu unseren Gunsten geändert, das läßt sich überall deutlich feststellen. Hoffentlich wird die angebahnte Verständigung durch ein Erstarken der Demokratien beider Länder weiter gefördert, was in erster Linie eine deutsche Angelegenheit sein dürfte.

Aus der elsaß-lothringischen Naturfreunde-Bewegung.

Die Ortsgruppe Mülhausen des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ hat auf dem Treh im Laufe zweier Sommer eine Schutzhütte im Rohbau fertiggestellt, die neben einer Küche und einem großen Aufenthaltsraum Schlafräume für vierzig bis fünfzig Personen umfaßt.

Subvention der Gemeinde Wien zum Arbeitersportfest Wien 1926.

Der Arbeiterbund für Sport und Körperkultur in Oesterreich (Asfö) veranstaltet bekanntlich vom 4. bis 11. Juli 1926 in Wien ein internationales Arbeiterturn- und Sportfest. Der Wiener städtische Finanzausschuß hat beschlossen, für diese Arbeiterolympiade eine Subvention von 20 000 Schilling zu bewilligen.

Schweizerische Verbandsmeisterschaften.

In Bern fanden die Endspiele um die Verbandsmeisterschaften des schweizerischen Arbeiter-Turn- und Sportverbandes statt. Im Faustball unterlag Kleinbasel dem Arbeiter-Turnverein Industrie, Zürich, mit 84:86 Punkten. Im Korbball (Klasse B) fertigte Länggasse, Bern, die Sektion Ostquartier Bern überlegen mit 6:0 Körben ab, wogegen in der Klasse A die Mannschaft Ostquartier Bern die Sektion Länggasse mit 2:0 Körben schlagen konnte. Zum Hauptereignis des Tages wurde die Austragung der Handballmeisterschaft. Grenchen besiegte Biel mit 1:0 Toren und spielte sodann mit Zürich-Altstadt unentschieden. Dreimal 10 Minuten Verlängerung führten zu nichts und infolge einsetzenden Regens mußte das Spiel abgebrochen werden, so daß der Entscheidungskampf erst später auf neutralem Boden durchgeführt werden kann. Im Fußball wurden Propagandaspiele durchgeführt. Das Spiel Sturm 24, Zürich gegen Arbeitersportklub Zürich endete 4:4. Ein weiteres Spiel von Sturm 24, Zürich, gegen Grashopper, Basel, verlor Sturm mit 1:3. Bei allen Vereinen ließen sich große Fortschritte in der Ballbehandlung erkennen.

Kampfstellung der bürgerlichen Sportvereine gegen den Arbeitersport in Belgien.

Der belgische Verband der bürgerlichen Sportvereine hat zu einem Schlag gegen die belgischen Arbeitersportorganisationen ausgeholt. Er hat beschlossen, daß die bürgerlichen Sportvereine auf den Plätzen, die auch Arbeitersportlern zugänglich sind, nicht spielen dürfen. Das bezieht sich vor allem auf die im Besitze der Gemeinden befindlichen Spielplätze, die den lokalen Sportvereinen zur Benützung überlassen werden. Die Gemeinden sollen damit vor die Wahl gestellt werden, zwischen den bürgerlichen und den Arbeitersportvereinen zu wählen. Die belgischen Arbeitersportler haben die nötigen Abwehrmaßnahmen getroffen, um auch diesen Schlag zu parieren.

Die Frankfurter Olympiade als Propagandamittel in England.

Unser englischer Sportsgenosse, Devenen, der der Frankfurter Olympiade beiwohnte, entfaltet in den Kreisen, die dem englischen Clarion-Club (Arbeiterradfahrer) nahestehen, eine rege Vortragstätigkeit, um die internationale Bedeutung der Frankfurter Olympiade und des Arbeitersports im allgemeinen seinen Zuhörern näher zu bringen. Seine Vortragsabende erfreuen sich eines großen Zulaufs. Es wäre sehr zu wünschen, daß ihm bald der Olympiadefilm zur Verfügung gestellt würde.

Der englische Clarion-Club gründet einen „Internationalen Sportfonds“.

Die Entsendung einer kleinen Radfahrermannschaft zur Frankfurter Olympiade und die dadurch entstandenen Kosten haben den englischen Clarion-Club veranlaßt, einen „Internationalen Sportfonds“ anzulegen, der auch bei zukünftiger Beschickung internationaler Sportfeste Verwendung finden soll. In einem Rundschreiben des Sekretärs des Clubs wird unter anderem gesagt: „Früher oder später wird jedem unserer Mitglieder die Bedeutung des internationalen Arbeitersportes klar werden. Diese Bewegung hat den Zweck, bessere Beziehungen zwischen den Arbeitern der verschiedenen Länder herzustellen und stellt die größte bis jetzt bestehende Friedensorganisation dar. Kleine Geldopfer sind daher als Mitarbeit am Weltfrieden zu betrachten.“

Vierter Kongreß des jugoslawischen Arbeiter-Turn- und Kultur-Verbandes.

Am 15. November findet in Laibach der vierte Kongreß des Arbeiter-Turn- und Kultur-Verbandes Jugoslawiens statt. Der Verband, der bis jetzt nur in Slowenien, dem nördlichsten Teile Jugoslawiens, Zweigvereine besitzt, zählt augenblicklich rund 2000 Mitglieder, wobei 1000, die mit der Beitragszahlung im Rückstand geblieben sind, nicht mitgerechnet wurden. Der Kongreß hat vor allem die Aufgabe, die Einheit der jugoslawischen Arbeiter-Turn- und Kulturbewegung herzustellen. Der jugoslawische Verband ist der Luzerner Internationale angeschlossen und war bisher auf der tschechischen Olympiade in Prag 1921 und auf der Frankfurter Olympiade vertreten. Er selbst veranstaltete 1923 in Marburg a. D. sein erstes Verbandsfest, an dem auch die Arbeitersänger und Gewerkschaften teilnahmen. Im Jahre 1927 findet voraussichtlich das zweite Verbandsfest in Laibach statt. In diesem Jahre wurden zwei größere Feste veranstaltet: am 15. und 16. August in Marburg, mit einem Festzug von über 3000 Personen, und am 16. August in Trifail, dem Zentrum des Kohlengebietes von Slowenien.

Jahresfeier der S.S.S. „Derec“, Sektion Lettland.

Am Sonnabend den 19. Oktober, veranstaltete die „Derec“, Sektion der Rigaer Arbeitersportler, ihre Jahresfeier. Der Abend war sehr gut besucht und stand unter der Leitung des Genossen Bigdortschik. Nach einer Ehrung der im Februar durch Nationalisten getöteten Sportsgenossen, ergriffen die Vertreter verschiedener Organisationen zu einer kurzen Begrüßung das Wort. Dann folgten Turnen, rhythmische Tänze und Boxkämpfe. Namentlich die rhythmischen Tänze fanden lebhaften Beifall und mußten wiederholt werden, was in Lettland sonst nicht Sitte ist. Es scheint, daß diese Uebungsart berufen ist, beim Frauenturnen an erster Stelle zu stehen.

Internationaler Sportwettkampf in Riga.

Am 24. Oktober begann im Klubhaus des 2. Rigaer Athletenklubs der von den Arbeitersportlern Lettlands veranstaltete internationale Wettstreit im griechisch-römischen Ringkampf. Durch die in letzter Minute verhinderte Teilnahme der finnischen Genossen und das späte Eintreffen der russischen Sportler mußten sich die Zuschauer am ersten Abend mit Vorführungen der einheimischen Sportler begnügen. Es kämpften Wiezko und der lettische Meister Freiberg, wobei der Letztere Sieger blieb.

Am Sonntag, 25. Oktober, wurden zunächst am Vormittag die russischen Gäste bei ihrer Ankunft am Bahnhof begrüßt. Bei den Kämpfen am Abend hielt der Vorsitzende des lettischen Arbeitersportbundes, Genosse Kalnin, eine Begrüßungsansprache an die russischen Sportler und die anwesenden Zuschauer. Die Ringkämpfe, die dann vor sich gingen, boten interessante Momente. Die Ergebnisse waren die folgenden: Sieger im Bantamgewicht: Silin (Lettland), im Federgewicht: Zivert (Lettland), im Leichtgewicht: Iwanow (Rußland), im Mittelgewicht: Sipol (Lettland), im Halbschwergewicht: Kruse (Lettland), im Schwergewicht: Vanag (Lettland).

Angesichts der vorgerückten Stunde fiel das Gewichtheben aus, nur die russischen Meister Spare und Bucharow unternahmen den Versuch, den Arbeiterweltrekord zu drücken, was ihnen auch gelang. Spare (Halbschwergewicht) erreichte im beidarmigen Stoßen 311 Pfund (bisheriger Rekordinhaber Böhmel-Oesterreich mit 294 Pfund). Den zweiten Rekord überbot Bucharow (Federgewicht), indem er beidarmig 249 Pfund erreichte (bisheriger Rekord Benninger-Deutschland mit 244 Pfund).

Die technische und Schiedsrichtertätigkeit lag in den Händen des Altmeisters A. Merzit. Die Kämpfe wurden auch in der bürgerlichen Presse besprochen.

Sportler zur Begründung geringerer Mittelbewilligung für die Jugendpflege nützen und im Kreislauf über die Reichsregierung ihre Steuern weiter ermäßigen.

Sofern sie aber doch Mittel bewilligen, werden sie die religiösen Vereine neben den sonst von ihnen bevorzugten Sportvereine damit bedenken und auch hier wird im Kreislauf der Dinge, die Befreiung der Arbeiterschaft sich verlangsamen.

Lassalle, der Meister der deutschen Arbeiterbewegung, hat uns aber gelehrt, jedes sich uns bietende Mittel in den Kampf zu unsrer Befreiung einzuspannen. Vergeßt das nicht. Laßt die Mahnung zu ernster Zeit nicht ungenutzt. Denket auch bei der Wahl zum Provinziallandtag an den Klassenkampf und denket an die Ausbeutung der sich deutschnational nennenden Angehörigen der besitzenden Klasse. Damit soll nicht gesagt sein, daß etwa die demokratischen oder zentrümlich eingestellten Werber um eure Stimmen bessere, annehmbarere Kandidaten sind. Auch sie sind Gegner, nur weniger plump in der Anwendung der Mittel. Mit schönen Worten erzählen sie dem Arbeiter, wie gut sie es meinen, wenn sie wieder einmal einen Preis gestiftet haben, eine Fahne schenken oder sonst was machen. Hinter alldem steckt nichts anderes als die Gewinnsucht. Sie schenken, um dann doppelt nehmen zu können. Der Arbeiter, der im Turn- oder Sportverein dem Arbeitgeber begegnet, glaubt zu leicht an dessen gute Seele. Spät, oder gar nicht merkt er erst, daß er betrogen ist.

Sporttreibende Arbeiter und Arbeiterinnen! Stellt euch alle in den Dienst eurer eigenen Sache und werbet von Stunde ab für die sozialdemokratische Provinziallandtagsliste, für die sozialdemokratische Kreistagsliste.

Und wenn es uns gelungen ist, dann nicht die Hände ruhen lassen! Wenn der endgültige Sieg unser werden soll, dann werbet Mitglied in der Sozialdemokratischen Partei, dann holt die noch in den bürgerlichen Parteien stehenden Arbeitsbrüder in die Partei, dann holt die noch in den bürgerlichen Turn- und Sportvereinen stehenden Klassengenossen und Schwestern in die Arbeitersportvereine, tragt die Bausteine für die neue Gesellschaft herbei. Schafft an der Menschheitswerdung, helfet der Arbeit zum Recht!

Richard Hahn.

Der Film der Arbeiterolympiade.

Ab 1. Dezember kommt der lange erwartete Film zur öffentlichen Aufführung in Breslau. Naturgemäß kommen zuerst die großen Städte an die Reihe, denn es kann nur eine beschränkte Anzahl von Kopien hergestellt werden. Die Arbeitersportkartelle werden rechtzeitig davon unterrichtet werden, wann der Film in ihren Ort kommt. Es liegt dann an ihnen, für zahlreichen Besuch zu sorgen. Tretet deshalb mit den örtlichen Kinobesitzern sofort in Verhandlung, da für diese nur der Film verliehen wird. Sämtliche Sportkartelle melden außerdem ihren Bedarf am Frankfurter Film sofort an nachstehende Adresse: Alfred Mahke, Breslau 2, Hofrauerstraße 34.

Reichskonferenz der Landeskartelleiter.

Am 14. und 15. November tagte in Leipzig eine Konferenz der Leiter aller Landes- und Provinzialkartelle im Arbeitersport. [illegible] zu, denn die Kartellbewegung hat sich von Jahr zu Jahr höhere Bedeutung erworben. Es gilt vor allem, einheitliche Bestimmungen für den Verkehr mit den Behörden zu schaffen. In einzelnen Ländern und Landesteilen ist das Verhältnis zu den Behörden ein gutes, während in anderen leider das Gegenteil festzustellen ist. Immer noch ist man geneigt, den bürgerlichen Sport in jeder Hinsicht zu begünstigen, obwohl der Arbeitersport in volkserzieherischer Hinsicht dem bürgerlichen oft weit überlegen ist. Dieser Zustand darf nicht kampflos ertragen werden. Mehr als je muß die Arbeiterschaft vollen Anteil an den Mitteln des Staates zur Förderung ihrer Kulturbestrebungen Anspruch erheben. Dieser Gedanke hat sich im Arbeitersport jetzt überall durchgesetzt. Wir kommen auf die Konferenz noch zurück.

Bayern gegen den Arbeitersport.

Die bayrische Regierung hat vor längerer Zeit in einem Erlaß des Kultusministers neue Bestimmungen über die Teilnahme der Volks- und Fortbildungsschüler am Vereinsturnen herausgegeben. Der Erlaß macht die Teilnahme von der Genehmigung durch die Schulbehörden abhängig. Es dürfte von vornherein angenommen werden, daß [illegible] diese Vorschriften gegen die Arbeitersportvereine richten [illegible] [illegible]

Breslauer Hallenschwimmbad

Schwimmhallen für Männer und Frauen

Schwimmunterricht, Massage, Wannen-, Dampf- und Elektr. Bäder, Inhalation

Außer Sonntags täglich geöffnet von 8 bis 8 Uhr

Werbt ständig für unsere Zeitung

Vom Wintertraining der Fußballspieler.

Hört man etwas vom Fußballtraining, so denkt man sogleich an eine Schar Spieler, die vor einem Tor Platz genommen hat und ihre ganze Aufgabe darin erblickt, unaufhörlich den Ball ins Netz zu jagen, dabei freilich mehr das Ziel verfehlend, als treffend. Dieses dem Körper und dem Spiel selbst wenig nutzbringende Treiben versucht man nun in ein systematisches Training umzuwandeln. Die beste Gelegenheit dazu bietet sich jetzt im beginnenden Winter an den langen, finsteren Abenden, die das Ueben auf den Plätzen selbst verbieten. Mit dem Training soll allen Sportlern Befriedigung geboten werden, den guten Spieler soll es in seiner Form erhalten, ihm den letzten Schliff zum Wettspiel geben. Den jungen Anfänger aber, den Jugendlichen, oder gar den Knaben aus der Schülermannschaft soll es bewußt formen und gestalten. Körperlich sowohl als auch seelisch. Der junge Arbeiter, der schon von der Mutter nicht den besten Körper mitgebracht hat, der dann alle sozialen Nöte hat über sich ergehen lassen müssen, ist ein gar schwaches Pflänzchen, das wohldosierte Anreize zu seiner Entwicklung, zu Gesundheit, körperlicher und geistiger Reife, braucht. Ein Wettspiel gibt leicht zu viel und zu starke Reize, die dann hindernd wirken. Wer kennt nicht die vielen, vielen Spieler, die mit 23 bis 25 Jahren den Sport an den Nagel hängen, weil sie nicht mehr recht mit fortkommen? Ein Zeichen des rohen Waltens mit der zarten Jugendkraft.

Natürliche und einfache Mittel sind uns gegeben, den jungen Körper aufzubauen. Der Lauf sei als beste Jugendübung genannt. Er vermag alle Muskelgruppen in Bewegung zu versetzen und begünstigt Herz und Lunge in der Entwicklung bestens. Kurzstreckenläufe geben Kraft und mäßig lange Dauerläufe fördern Ausdauer und tiefe Atmung.

Mit Hilfe der jungen Sportwissenschaft sind Formen der Uebungsweise in der Turnhalle gegeben, die viele der früheren Stellungen und Posen, die nur dem Bilde dienten, nicht mehr gelten lassen. Eine Gymnastik hat sich entwickelt, die mit jeder Bewegung einen Zweck, eine bewußte Beeinflussung des Körpers hervorruft. Da werden die Körper gespannt, gelockert, gedehnt, gekräftigt und für die großen Anforderungen eines Spieles langsam, dem Wachstum entsprechend, herausgebildet. Wie neugeboren verläßt die stürmende Schar dann die Uebungsstätte. Sie lernt sich und den Gegner Mensch im Spiele schätzen, sie wird sich nicht so leicht zu rohem Spiele hinreißen lassen. Frisches, munteres Ueben schafft frische Lebenslust. Mit ganz anderem Mute wird der, der durch regelmäßiges Trainieren einen gesunden Leib erworben hat, an seine Aufgaben im Leben heranschreiten, haben ihm doch seine Uebungen eine gewisse Schätzung und Sicherheit gegeben, die ihn leicht den Trennungsstrich zwischen den Einflüssen der schädlichen Vergnügungswelt und dem wirklichen, echten Drang der Jugend ziehen läßt.

Erkennt das alle, ihr jungen Spieler. Seid nicht bloß Punktjäger. Treibt Ergänzungssport in geregeltem Training. Ein gesunder Mensch und lange Ausdauer bis ins späte Alter beim Spiel wird euch beschieden sein. Bzd.

Frankfurter Festschriften kommen.

Was lange währt, wird endlich gut. Die Frankfurter Festschriften kommen diese Woche noch zum Versand. Alle Organisationen, die Frankfurter Hefte durch mich bezogen haben, können diese zum Preise von 1,25 Mark das Stück in einigen Tagen abholen. Für sonstige Interessenten stehen wenige Hefte zur Verfügung, da die erste Auflage bereits vergriffen ist. Sportgenossen, sorgt für eifrige Propaganda in Freundes- und Familienkreisen, durch dieses Buch, das uns Breslauer besonders zeichnet durch bildlichen Text unserer Olympiade-Mannschaften. Maske.

Turnen.

Freie Turnerschaft Breslau. Bei der am 11. November stattgefundenen Urabstimmung entschieden sich für Zentralisation 182, für Dezentralisation 115 Mitglieder, ein Stimmzettel war ungültig. Die außerordentliche Generalversammlung findet am Montag, den 30. November, abends 7½ Uhr, im Städtischen Jugendheim statt. Die Tagesordnung lautet: 1. Neuwahl des geschäftsführenden Ausschusses. 2. Verschiedenes.

Freie Turnerschaft Breslau, 1. Turnerinnen-Abteilung. Am Bußtag, den 18. November, nachmittags 4 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Zimmer 9, Vorstandssitzung. Erwarte, daß die Vorstandsmitglieder pünktlich sind. Um ½5 Uhr: Abteilungsversammlung. Da wichtige Tagesordnung, muß jedes Mitglied zur Stelle sein. Anschließend Fidelitas. Die 2. und 6. Männerabteilung wird hierzu freundlichst eingeladen. J. A.: Kral.

Freie Turnerschaft, 5. Abteilung. Ab Dienstag, den 17. November, werden laut Versammlungsbeschluß folgende Turnzeiten festgesetzt: Schüler: 6—½8 Uhr abends; Jugend und Männer: ½8—½10 Uhr abends, jeden Dienstag und Freitag. An Abteilungs-Versammlungstagen: Schüler 6—7 Uhr, Jugend und Männer 7—8 Uhr abends. — Im Laufe des Monats Dezember werden sämtliche Mitgliedsbücher und -Karten zwecks Kontrolle eingezogen.

Waldlauf (Bußtag). Der Waldlauf wird bei jeder Witterung veranstaltet. Sämtliche Läufer müssen unbedingt zwecks pünktlicher Abwickelung bis ½10 Uhr vormittags zur Eintragung in die Startlisten und Ausgabe der Startnummern anwesend sein. Unpünktliche werden nicht berücksichtigt. Bei feuchter Witterung zweites Hemd und Socken zum Wechseln mitbringen, gleichfalls Frottierhandtücher. Ordner mit Rädern müssen sich bis spätestens 8½ Uhr vormittags melden. Sonntag waren nur zwei Ordner (Radlervereinigung) zur Stelle, so daß Einteilung am Bußtag vorgenommen werden muß. Sämtliche teilnehmenden Abteilungen resp. Vereine stellen je einen Sportgenossen zur Aufbewahrung von Wertgegenständen ihrer Läufer zur Verfügung.

Starter: Spielleiter der 1. und 2. Abteilung für 1500 Meter, Jugenderstlinge und alte Herren.

Spielleiter der 4. Abteilung, für 3000 Meter, Jugend.

Spielleiter der 6. Abteilung, für 3000 Meter, Männer-Erstlinge.

Turngenosse Jäschke für 5000 Meter, Männer-Senioren.

Treffpunkt und Auskleidelokal für Läufer: Hoffmanns Festsäle, ausgangs des Dorfes. Bis 8½ Uhr vormittags: Ordner zur Stelle, bis 9¼ Uhr vormittags: Läufer zur Stelle. E. T.

Berichtigung zum Schauturnen der 4. Turnerinnen-Abteilung. Das für Mittwoch, den 18. November, festgesetzte Schauturnen unserer genannten Abteilung beginnt nicht, wie in der Sonnabendausgabe bekanntgegeben wurde, um 5 Uhr, sondern um 4 Uhr. Einlaß ist um 3 Uhr. Das Schauturnen findet in der Turnhalle der Viktoria-Schule, Blücherstraße, statt und wird mit dem gemeinsamen Aufmarsch der Turnerinnen- und Schülerinnen-Abteilung eröffnet. Dann folgen unter anderem Freiübungen der Schülerinnen, Barrenturnen, Gesellschaftsübungen am Bock, [illegible], und zum Schluß fröhliche Singspiele unserer Kleinsten. Erwachsene zahlen 20 Pf. und Kinder 10 Pf. Eintritt. Kinder ohne Begleitung Erwachsener zahlen 20 Pfennige.

Schwimmen.

Kreis-Schwimmwarte-Versammlung am 8. November in Breslau.

In der Kreis-Schwimmwarte-Versammlung waren diesmal fast alle Vereine des Kreises vertreten, nur fünf Vereine fehlten. Schwimmgenosse [illegible] gab zunächst einen Bericht über das geplante Kreisfest in Görlitz, das vom 17. bis 18. Juli stattfinden soll. [illegible]

Bunzlau, 13. Juni; Liegnitz, 20. Juni; Lüben, 27. Juni; [illegible], 4. Juli: Waldenburg, 11. Juli: Grünberg, 25. Juli: Beuthen, Freiburg, 1. August: Penzig, 8. August: Breslau, 22. August: Salzbrunn. Das Treffen der Schwimmer-Jugend soll auf der nächsten Schwimmwarte-Versammlung festgelegt werden. — Schwimmgenosse Anforge gab hierauf einen Bericht über das Rettungswesen in Breslau und forderte die Vertreter der Vereine auf, überall Rettungsmannschaften auszubilden und überall die Förderung des Rettungswesens von den Behörden zu verlangen. Eine Unterstützung von den Behörden wird dort erfolgen müssen, wo praktische Arbeit geleistet und Kurse für Rettungsschwimmer stattfinden. Anforge wünscht, daß ein Kursus von Kreiswegen abgehalten wird und im Anschluß hieran, macht er den Vorschlag, alljährlich zwei Kreis-Schwimmwarte-Versammlungen und eine Kreis-Versammlung der geschäftlichen Funktionäre der Vereine auf Kosten der Spartenkasse abzuhalten, um allen Vereinen die Teilnahme zu ermöglichen. Die Schwimmwarte aller vertretenen Vereine waren hiermit einverstanden und soll diese Frage auf dem Spartentage am 17. Januar behandelt werden. Ueber die Einführung der Serien-Wasserballspiele macht Genosse Lindner nähere Ausführungen. Hämmerle-Görlitz weist auf die Schwierigkeiten hin, die hierbei entstehen. Trotz allem müssen wir im kommenden Jahre den Versuch machen und wenigstens im einfachen Durchspielen der Serie den Anfang machen. Jeder Verein muß wenigstens eine Wasserballmannschaft und einen geprüften Schiedsrichter im nächsten Jahre haben, dann wird auch in der Zukunft die Einführung der Serienspiele keine Schwierigkeit mehr machen. Genosse Keilich gab dann über Organisationsfragen einen kurzen Bericht und bemängelte besonders, daß die Fragebogen, Statistikformulare, so unpünktlich eingesandt werden; und daß die Spartenbeiträge von einigen Vereinen bis jetzt noch nicht an die Spartenkasse abgeführt worden sind. Nachdem noch der Kreisschwimmwart unter „Verschiedenes“ einiges zur Kenntnis brachte, fand die anregend verlaufene Versammlung ihr Ende. H. L.

Vorschau zum Hallenschwimmfest des S.V. Poseidon E. V. am 21. und 22. November 1925 im Breslauer Hallenschwimmbad.

Wieder einmal warten Breslaus Arbeiterschwimmer mit einem groß angelegten Schwimmfest auf, um vor der Oeffentlichkeit Zeugnis abzulegen über die geleistete Arbeit und den Stand der körperlichen Durchbildung seiner Mitglieder. Man könnte diesem Fest den Titel „Schwimmfest der Massen“ geben, denn in den überwiegenden Mannschaftskämpfen beteiligen sich eine sehr große Zahl von Mitgliedern. Besonders hervorgehoben sei die am Sonnabend als erste Programmnummer geschwommene Vereinsmassenstafette über 40×25 Meter, in der sich 4 Mannschaften von Anfang bis zum Schluß einen äußerst scharfen Kampf liefern werden. Interessant wird sich der Dreikampf für Wasserballspieler, bestehend aus Zielwurf (3 Wurf aus 12 Meter Entfernung), Weitwurf und 25 Meter Balldribbeln, gestalten. Nach der im Programm angegebenen Wertung ist jedermann in der Lage, selbst mitzuwerten. In diesem, sowie allen anderen Wettkämpfen beteiligen sich Görlitz, Liegnitz und Waldenburg. Das Sonnabendprogramm wird mit einem Jugendwasserballspiel beschlossen, in welchem sich die 1. Jugendmannschaften von Görlitz und Breslau gegenüberstehen. Die Ueberlegenheit der Görlitzer Jugend dürfte der Breslauer Jugend viel zu schaffen machen.

In feierlicher Weise wird das Fest am Sonntag eröffnet. Ein eigens dazu verfaßter Prolog, sowie Liedern, gesungen von einem Doppelquartett, werden der Eröffnung ein besonderes Gepräge geben. Darauf folgen dann die Wettkämpfe und volkstümlichen Darbietungen in wechselnder Reihenfolge. Von den Wettkämpfen dürften besonders das Vorgabefreistilschwimmen über 100 Meter, bei welchem bis 10 Sekunden vorgegeben werden, und die Streckentauchstafette erwähnt werden. Besonders hervorgehoben sei noch das Figurenliegen der Frauen. Wie immer, wird dieses auch diesmal wieder einen Glanzpunkt des Festes bilden und ungeteilten Beifall finden. Im Wasserballspiel für Männer stehen sich die beiden alten Rivalen Görlitz und Breslau gegenüber. Görlitz, Kreismeister von 1923 und 24 wurde 1925 von Breslau geschlagen, so daß alle Freunde des Wasserballspiels einen interessanten Kampf in Aussicht haben.

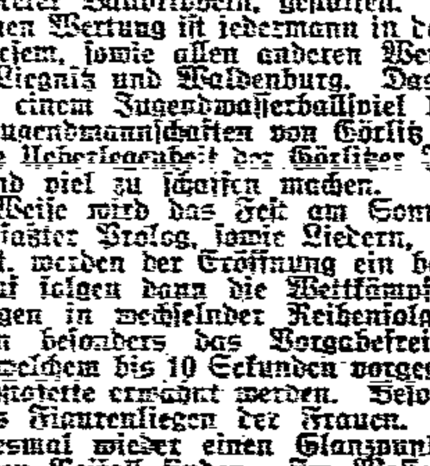
Den Abschluß des Festes bildet ein elektrischer Farbenleuchtreigen, der in Breslau noch nicht gezeigt wurde. Dieses Schwimmfest, welches durch seine interessante, wechselvolle Gestaltung des Programms alle bisherigen Feste übertrifft, dürfte somit ein Genuß für jeden Besucher werden.

Programme, zum Eintritt berechtigend, sind bei den Mitgliedern, sowie in den Vorwärtslagern, in der Volkswachtbuchhandlung und an der Kasse zum Preise von (für Sonnabend) Sitzplatz 0,75 Mk., Stehplatz 0,50 Mk. (für Sonntag) Sitzplatz 1,00 Mk., Stehplatz 0,75 Mk., zu haben.

Schwimmverein Poseidon, e. V. Handballspieler! Mittwoch (Bußtag) spielen die 1. und 2. Mannschaft in Neukirch. — Freitag, den 20. November, abends 8 Uhr, erscheinen alle Kampfrichter und alle die Schwimmgenossen, die sich als Ordner beim Schwimmfest beteiligen wollen, im Zimmer 3 des Gewerkschaftshauses zur Einteilung und Information. Quartiere werden für 40 auswärtige Genossen benötigt. Meldungen sind bald an Genossen Feike abzugeben.

Kreisspartentag der Wassersportler des Kreises 14 des Arbeiter-Turn- und Sportbundes am Sonntag, den 17. Januar, vormittags 9 Uhr, im Breslauer Gewerkschaftshaus, Zimmer 12. Tagesordnung: 1. Bericht: a) geschäftlich, b) technisch. 2. Anträge. 3. Wahl der Spartenleitung. 4. Festsetzung der Spartenbeiträge. 5. Agitation. 6. Verschiedenes.

Die außerordentlich wichtige Tagesordnung erfordert, daß alle Vereine und Schwimmabteilungen des Kreises vertreten sind. Für die Delegation ist § 14 unserer Satzungen maßgebend (bis 50 Mitglieder eine Stimme, bis 100 Mitglieder zwei Stimmen, für jedes angefangene weitere 100 je eine weitere Stimme. Maßgebend ist der Mitgliederstand vom Jahresende 1925. Anträge sind bis zum 10. Januar 1926 an den Spartenvorsitzenden Wilhelm Keilich, Breslau 6, Alsenstraße 40, zu richten. Die Arbeiterblätter Schlesiens werden um Abdruck ersucht.



Sternplatz Gräbschen

3136

Fußball-Repräsentativ-Spiel

am Bußtag, den 18. November

nachmittags 2½ Uhr

Süd gegen West

Vorher Jugendspiel!

Fußball.

Bezirks-Repräsentativ-Spiel in Gräbschen. Am 18. November 1925 [illegible]

(West). Zwei Ordner stellt Stern. Vorher steigt um 1 Uhr das Jugendspiel Süd I. Jgd. — Wacker I Jgd. Schiedsrichter: Wismach (Stern).

Alle Spieler der Auswahlmannschaft treffen sich 1¼ Uhr [illegible] Bardehle, Mochbernerstraße. Treffpunkt der Funktionäre 12½ Uhr auf dem Platze.

Athletik.

Waldlauf des S. C. Felsenfest 04, e. V., Breslau. Schüler 2500 Meter: 1. Werner Wolhan, S. C. Felsenfest, in 10:50 Min. 2. Walter Benke, S. C. Felsenfest, in 11:56 Min. — Jugend: 2500 Meter: 1. Kesiger, S.V. Poseidon, in 8:50 Min., 2. Abend, S. V. Poseidon, in 9:02 Min., 3. Warzinoda, S. C. Felsenfest, in 9:18 Min., 4. Vogel, 5. Abteilung Freie Turnerschaft, 5. Greulich, 5. Abteilung Freie Turnerschaft. — Senioren: 5000 Meter: 1. Pankalla, S. C. Felsenfest, in 17:44 Min., 2. Mai, 7. Abteilung Freie Turnerschaft, in 18:25 Min., 3. Herrmann, S. C. Felsenfest, in 18:29 Minuten. Die übrigen Läufer trafen in kurzen Abständen nacheinander ein. — Am 22. November (Totensonntag) findet in Baudachs Festsälen eine Sport-Soiree statt. Daselbst finden die Endkämpfe um die Vereinsmeisterschaft im Heben und Ringen statt. Die Vereinsleitung. Fritz Nowack.

Bußtagsveranstaltung des A. S. V. „Germania 1897“. Am Bußtag, den 18. November, nachmittags 3 Uhr, finden in der Turnhalle Yorckstraße, Am Sauerbrunnen, die Vereinsmeisterschaften im Ringen und Gewichtheben, umrahmt von verschiedenen sportlichen Darbietungen, statt. Ein weiterer Wettbewerb findet noch im Ringen statt, zu der nur die Ersten jeder Klasse startberechtigt sind. Interessenten werden um freundliche Unterstützung gebeten. — Sämtliche Mitglieder und die Schüler erscheinen um ½8 Uhr. Vormittags beteiligen wir uns am Waldlauf der Freien Turnerschaft; Läufer und Ordner um ½9 Uhr am Sonnenplatz.

Sportklub „Heros“, Brockau. Unsere diesjährigen Vereinsmeisterschaften im Ringen werden am Bußtag, den 18. November, nachmittags 3 Uhr, in Adlers Lokalitäten, Brockau, ausgetragen. Wir bitten die Arbeiterschaft Brockaus und Umgebung, sowie die Bundesvereine um ihre werte Unterstützung. P—y.

Vom Schach.

Vom Schachspiel.

Das Spielen im allgemeinen ist keine nutzbringende, noch wertvolle Leidenschaft. Da logischerweise eine Leidenschaft Leiden schafft, müßte man der Ansicht sein, daß sich die Arbeiterschaft des Spielens enthalten sollte. Wir Arbeiter sind bis dato noch diejenige Klasse, welcher das Leiden auf unserer Erde zugedacht und aufgedrückt worden ist. Die sonnige Seite des Erdenlebens, die Freuden der Welt, nimmt diejenige Kaste in Anspruch und in Erbpacht, die den größten Raubbau an ihren Mitmenschen ausübt und dieses Ausbeutertum mit dem Mantel der christlichen Weltordnung bekleidet. Wir können jederzeit beobachten, daß gerade diese Vampyre der Menschheit das Spielen als ein Hauptbestandteil ihres Lebens betrachten. Die besten Beweise dafür bieten die Spielhöllen, geheime Klubs und wahnsinnigen Wetten, die ungeheure Kapitalien verschlingen. So wird der Profit aus den Arbeitermühen gezogen, verjubelt und verprabt, während tausende unserer Arbeitsbrüder auf der Straße liegen. Auch auf dem Gebiet des Schachlebens treibt die bürgerliche Gesellschaft ihr Unwesen. Die größten Meister sind nur für schweres Geld dazu zu bewegen, der Schachwelt ihre „Kunst“ zu zeigen und möglicherweise durch moderne Ideen dem Schachspiel neue Reize zu geben. Winkt ein günstiges Angebot, so tauchen diese „Meister“ auf, um euch gleich mit vollen Händen wieder zu verschwinden. Vor einigen Jahren kam in Amerika durch Stiftungen von Kapitalisten ein Wettkampf dieser Meister zum Austrag. Weil also ein Kapitalist seine Arbeiter ausgebeutet hat und einen Teil seines Profites (den Löwenanteil behält er für sich) diesen Schachspielern als Beute hingeworfen hat, darum spielen diese Schach. Wahrlich ein edles Motiv. Gegenwärtig haben wir auch ein Beispiel im internationalen Schachturnier zu Moskau. Während sich der größte Teil der Mitspieler mit ganz geringen Gagen begnügen muß, bekommen zwei Teilnehmer ungerechtfertigte Summen. Wer gibt hierzu das Geld in einem Arbeiterstaat?

Die Könige spielten mit dem Leben ihrer Untertanen wie die Schachspieler mit ihren Figuren. Der Weltkrieg hat gelehrt, für wen die Millionen blühender Menschen hingeschlachtet worden sind. Für Wilhelm den Ausreißer, Väterchen Zar, doch waren es die letzten Schachzüge, die sie auf dem Weltbrett ziehen konnten.

Sollen wir klassenbewußten Arbeiter auf Grund dieser Tatsachen jegliche Art des Spielens verdammen? Nein, sagen wir und stellen fest, daß nur das Falschspielen und das Spielen als Selbstzweck verderblich sein muß. Das Spielen muß ein Hilfsmittel für unseren Kampf um eine bessere und gesündere Weltanschauung sowie Ordnung zur Hebung der Arbeiterklasse aus dem Tiefstand der Sklaverei und ein Kampfruf gegen die verdummenden Gewalten sein. So wie der Kopfarbeiter den körperlichen Sport zur Aufrichtung seines auf dem Kontorsessel gebogenen Rückgrates braucht, beim Schwimmen seine von dumpfer Büroluft geschwängerten Lungen reinigt und stärkt, braucht der Handarbeiter eine geistige Erfrischung, um den von systematischer Arbeit verödeten Geist neu zu beleben. Dieses kann er in unvergleichbarer Weise beim Spielen des edlen Schachs erlangen. Nicht nur, daß er sich unter Gleichgesinnten und frei denkenden Menschen wohlfühlen kann, sondern auch im Reich ungeahnter geistiger Schönheiten mit immer wechselnden Eindrücken lebt. Bald nimmt ihn das sinnreiche Problemschach, bald das geistvolle Partienschach in seinen Bann und Zauber. Kein Schema enthüllt sich seinem Auge oder fesselt seine Sinne, sondern ein unendliches Auftauchen von Ideen spiegelt sich von den 64 Feldern wieder. Er lernt begreifen, daß das Schachspiel kein gewöhnliches Spiel ist, sondern einen ausgeprägten wissenschaftlichen Charakter in sich birgt. Es ist selbstverständlich, daß ein so hoch qualifiziertes Spiel auch an den Spieler hohe Anforderungen stellt. Hat man erst einen Streifzug in das Zauberland des edlen Wettstreites getan, so dürfte das Interesse am Schachspiel kaum entschwinden. In Berlin haben unsere Schachgenossen den guten Erfolg zu verzeichnen, das Schachspiel in den weltlichen Schulen obligatorisch eingeführt zu haben. Die christlichen Schulen mit ihren konservativen Direktoren haben bisher unsere Bestrebungen abgelehnt. Sie wollen noch jegliches Mittel, das die Jugend zu logischem Denken erzieht, von ihrem Lehrplan fernhalten. Sie selbst sind zum größten Teil Liebhaber des Spiels, wollen es jedoch dem Volke vorenthalten. Die Arbeiterschaft hat schon längst erkannt, daß diese Männer nicht die Erzieher ihrer Kinder sein können und haben sich selbst ihre Schulen geschaffen. Der Arbeiter-Schachbund aber wird nicht eher seine Aufgabe erfüllt haben, bis nicht in jeder Arbeiterhütte das edle Spiel gepflegt wird. Mögen diese Aufklärungen dazu beitragen, durch neue Kämpfer unsere Reihen zu stärken, um mit vereinter Kraft unserem hohen Ziele zuzusteuern. W. Nitschke.

Arbeiter-Schachverein, Breslau. Da es nicht nur Aufgabe des Deutschen Arbeiter-Schachbundes ist, die breite Oeffentlichkeit mit dem Schachspiel zu betrauen, sondern auch unseren Arbeitsbrüdern, die durch eingetretene Umstände für eine gewisse Zeit von dem öffentlichen Leben ausgeschaltet sind, und denselben während dieser Zeit einige angenehme Stunden zu bereiten, gab der Arbeiter-Schachverein Breslau am 15. November in der Provinzial-Erziehungsanstalt Schlesien, zu Wohlau, eine Schachveranstaltung. Nach einem einleitenden Vortrag von Schachgenossen Alfred Gärtner, weihte Schachgenosse Lorenz die Zöglinge in die historische Entwickelung des Schachspieles ein. Nachmittags erfolgten zwei Simultanspiele der Schachgenossen Wilke und Lorenz. Ersterer spielte 17 Partien mit dem Resultat von 14½:2½ für W., letzterer konnte von 12 Partien 11 gewinnen, während eine verloren ging. Es war mit Freude festzustellen, mit welchem Eifer die Jungens den Vorträgen und Simultanspielen folgten. Sie werden hoffentlich aus dieser Veranstaltung die nötigen Lehren gezogen haben. D. L.

Internationales bürgerliches Schachturnier in Moskau.

Während die deutsche KPD.-Presse tagtäglich ein hysterisches Geschrei anstimmt über die angebliche Verbürgerlichung des [illegible], hält man im rechtgläubigen Moskau ein internationales Schachturnier mit den Größen des bürgerlichen Schachs ab. Unter den deutschen Teilnehmern befindet sich auch Meister Sämisch, ein ehemaliges Mitglied des deutschen Arbeiterschachbundes. Die deutschen Arbeiterschachspieler, die Moskau anhängen, haben schon [illegible]